This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

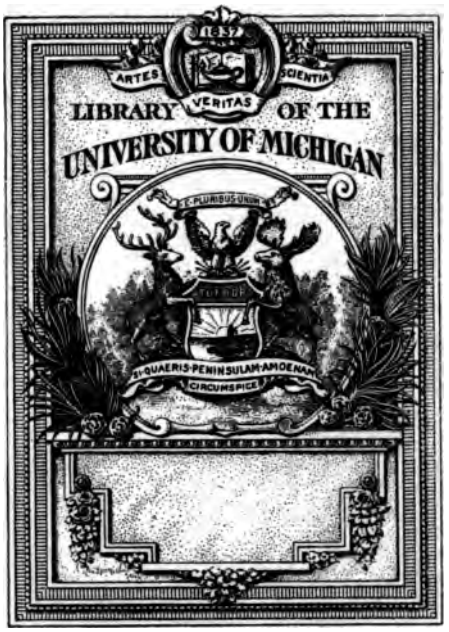
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PN
690
.T8
G632

A 789,306


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

TN
690
.T8
G63

DIE SAGE

VON

TRISTAN UND ISOLDE.

STUDIE

ÜBER IHRE

ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG IM MITTELALTER

VON

DR. WOLFGANG GOLTHER.

MÜNCHEN 1887.
CHRISTIAN KAISER.

VORWORT.

Die vorliegende abhandlung über die sage von Tristan und Isolde wurde im verflossenen winter auf rat des herrn professor Conrad Hofmann in angriff genommen. es wurde zunächst beabsichtigt, sämtliches erreichbare material heranzuziehen und das gegenseitige verhältniss der verschiedenen erhaltenen fassungen festzustellen. es liessen sich unterscheidende merkmale der beiden hauptgruppen leicht erkennen und es galt nur mehr deren gründe klar zu legen. das Thomasgedicht hat in den letzten jahren verschiedene bearbeitungen erfahren und diese frage darf in den hauptpuncten wenigstens als erledigt gelten. dagegen hat die Berol- oder Eilhart-version längere zeit keine eingehendere untersuchung mehr erfahren. durch Lichtensteins ausgabe, wenn man auch gegen die textconstituirung bedenken erheben kann, ist doch für die uns hier in erster linie beschäftigenden zwecke der vergleichenden sagenforschung das notwendige material in vollständiger weise zur hand gelegt. so konnte ein ähnlicher versuch, wie er bereits mit dem Thomasgedicht gemacht wurde, auch mit der zweiten gruppe unternommen werden. ich bin mir der schwierigkeiten dieser aufgabe wol bewusst, und glaube durchaus nicht zu ganz unverrückbaren resultaten gelangt zu sein. man hat hier vor allem von französischer seite auf neue publicationen, auf das schaffen einer festen basis, wo wir bisher noch in vielen puncten auf unsichere grundlage angewiesen waren, zu rechnen. im grossen ganzen haben wir zwar auf neue entdeckungen nicht mehr zu hoffen. bereits die älteren forscher, wie Michel in seiner Tristanausgabe und Hagen im vierten bande der Minnesinger in der abhandlung über Gottfried von Strassburg haben ziemlich vollständig alles

beigezogen und besprochen. unsere aufgabe besteht heute darin, das teilweise noch ganz kritiklos und ungeordnet neben einander liegende zu sichten und zu ordnen; eine grössere anzahl von meinungen, welche bei genauerer betrachtung sich als keineswegs stichhaltig erweisen, deren autorität meistens nur durch die macht langer gewohnheit gestützt wird, muss aus der litteraturgeschichte des mittelalters entfernt werden. bei der arbeit musste unwillkürlich die frage nach dem ursprung und dem entstehen der sage auftauchen. die ganze masse von differirenden zügen der sage konnte doch unmöglich als jedesmal von neuem aus keltischen originalen übernommen betrachtet werden. es hält schwer, eine grenze zu ziehen, wo die sage beginnt, sich als bereits nationale französische weiter zu entwickeln. das muss aber unstreitig schon ziemlich früh der fall gewesen sein. an verschiedenen orten waren treffende bemerkungen zur Tristansage niedergelegt, dieser oder jener zug als ein der mittelalterlichen novellen- und märchenlitteratur entnommener nachgewiesen. ich habe mich bemüht, im ersten abschnitt alles hierher gehörige zusammenzustellen. die keltische sage trat dabei aber immer mehr in den hintergrund, verschwand fast vollständig. es dürfte namentlich schwer halten, dasjenige, was man den nationalen geist einer sage nennt, für keltische entstehung geltend zu machen. abgesehen von dem stoffe, der nicht keltisch scheint, ist form und geist französisch. wenn auch mein verfahren vielleicht zu radical erscheinen dürfte, so wird man doch das eine zugeben müssen, dass dem französischen dichter eine wichtigere stellung in der entstehungsgeschichte der bretonischen sagen einzuräumen ist, als es für gewöhnlich geschieht. auch das verhältniss zwischen dem höfischen epos und dessen notwendiger grundlage, dem epischen gedichte des roheren jongleurs darf einige beachtung beanspruchen.

Als meine arbeit ziemlich abgeschlossen war, kam mir erst das letzte heft des XV. bandes der Romania zu. es konnte noch in den anmerkungen verwertet werden. die Tristanfrage ist von berufenster seite, von Gaston Paris auf die tagesordnung gesetzt, und wir dürfen auf höchst interessante aufschlüsse hoffen. ich glaube aber, zur veröffentlichung meiner studie gerade im gegenwärtigen zeitpuncte berechtigt zu sein. in der geschichte der

litteratur des mittelalters ist die deutsche und die französische forschung innig verwachsen und nur aus einer möglichst vollständigen berücksichtigung der deutschen und französischen werke kann man sichere erkenntniss schöpfen. so hoffe ich, dass bei den untersuchungen über die altfranzösischen Tristandichtungen die vorliegende arbeit nicht ganz unwillkommen sein wird, indem ja auch sie sich zur aufgabe macht, aus den deutschen übersetzungswerken ein bild der originale zu gewinnen. was bisher in bezug auf die deutschen dichtungen in dieser hinsicht festgestellt wurde, wurde verwertet. es ist gleichsam eine skizze, welche wir zur berichtigung und ausführung denjenigen übergeben, welche die originale selbst besser zu beurteilen und verstehen vermögen.

Ich habe mich am ende noch darüber zu rechtfertigen, dass ich einige seiten text des altfranzösischen prosaromanes stehen liess, den ich nach dem mir zugänglichen drucke excerpirte, nachdem nunmehr[1]) diese teile correct nach der handschrift edirt sind. es geschah nur aus äusseren gründen, um mit den vorher benützten stellen in übereinstimmung zu bleiben, für welche mir ja eine correcte handschriftliche lesung nicht zu gebote stand. für die bequemere orientirung des lesers liess ich die ausserdem nur so weit als mit Eilhart correspondirend ausgehobenen stücke stehen.

---

[1]) im XV. bande der Romania.

München, juli 1887.

W. Golther.

INHALTSVERZEICHNISS.

pag.

I. Der stoff und inhalt der Tristansage . . . . . 1—29

Einleitende bemerkungen . . . . . 1—2

Die namen stammen teils aus dem französischen, teils aus dem keltischen . . . . . 2—6

Zeugnisse für das bestehen einer sage von Tristan und Isolde, die aus historischen oder halbhistorischen quellen . . . 6—7

aus kymrischen sagen . . . . . 7—10

aus bretonischen sagen 10

aus den ortsnamen zu entnehmen sind . . . . . 10—11

Das vorhandene keltische material bietet keinerlei irgendwie beweiskräftige anhaltspuncte für die annahme einer ausgebildeten keltischen Tristansage dar 11

Beziehungen zur keltischen und indogermanischen mythologie 11—12

Die sage setzt sich aus einzelnen episoden zusammen . . . 13

Der reinigungseid . . . . . 13—15

Tristans drachenkampf 15

Fahrt nach der jungfrau mit dem goldenen haare . . . . 15—16

Kahedin und das zauberkissen . . . . . 16—17

Die Midasepisode 17

Genovevalegende 17

Tristans verkleidungen . . . . . 17—18

Kleinere züge 18

Züge, welche sonst im sog. bretonischen sagenkreise parallelen haben . . . . . 18—20

Die episoden und einzelnen scenen, aus denen sich die sage zusammensetzt, stammen aus der im mittelalter sehr verbreiteten, in ihren letzten ursprüngen nach dem orient zurückreichenden novellen- und märchenlitteratur . . . 20

Spuren keltisch-bretonischer sagen sind vorhanden, aber sie sind von untergeordneter, secundärer bedeutung . . . 20—22

Der stand der keltischen litteratur, soweit man sich nach dem vorhandenen materiale ein urteil zu bilden vermag, lässt auch nicht mehr erwarten, als wir besten falles vorfinden 22—24

pag.

Ausserkeltische, germanische elemente der sage 24
Antike sagenelemente . . . . . 24—27
Der schluss der Tristansage, die blumensage . . . . . 27—29
Als resultat ergibt sich, dass man aus der betrachtung des inhaltes keineswegs auf eine keltische sage schliessen darf 29

II. Die spielmannsversion der Tristansage . . . . . 30—100

Die sage erwuchs in Frankreich. bereits um 1150 existirten zusammenhängende darstellungen 30
Das verhältniss des französischen höfischen kunstdichters zu seinem stoffe. aus seinen angaben ist zu entnehmen, dass bereits anderweitige spielmanns-dichtungen seinem werke vorangegangen waren . . . . . 30—33
In bezug auf die entstehung und bildung der sage herrscht ein parallelismus zwischen den epen des national-französischen und des bretonischen sagenkreises . . . . . 33—35
Die lais und die französischen spielleute in ihrem verhältniss zu ihnen. sie sind teilweise als übersetzer tätig; dieselben männer können aber nicht zugleich als diaskeuasten und cykliker tätig sein . . . . . 36—39
Nicht alle lais sind notwendig als übersetzungen aus dem bretonischen aufzufassen. der lais de Chevrefoil ist keine übersetzung aus dem keltischen, sondern ein auf einer bereits ausgebildeten französischen Tristansage beruhendes gedicht . . . . . 39—41
Die form der lais ist aber wichtig, weil in ihr einzelne episoden erzählt werden . . . . . 41—42
Der versuch der gesamtbearbeitung wurde mehrfach unternommen: Berol- und Thomasversion . . . . . 42—43

Der französische prosaroman:

Handschriften und drucke . . . . . 43—45
Textstellen aus dem romane . . . . . 46—71
Der roman repräsentirt eine version, welche in ihren grundzügen zu dem bei Berol, Eilhart, Ulrich von Türheim und Heinrich von Freiberg überlieferten stimmt . . . 71—72
Mit demjenigen, was der roman über seine quellen und seine entstehung angibt, darf man nicht für die entstehungsgeschichte der sage überhaupt argumentiren. die angaben sind in der letzterwähnten beziehung wertlos und unglaubhaft . . . . . 72—74
Die von Michel edirten sog. Berol-fragmente sind überreste von spielmannsdichtungen, in denen die handlung noch unfertig und im flusse begriffen ist . . . . . 74—78

pag.

Die stellung der mittelalterlichen dichter zu ihren quellen und der wert ihrer angaben . . . . . 78—80
Berol hat die bereits schriftlich fixirte und namentlich aber auch mündlich überlieferte sage behandelt . . . 80—82
Aus varianten mehrerer bearbeitungen, welche auf's französische zurückführen, geht hervor, dass im französischen verschiedene fassungen vorhanden waren . . . . . 82—83
Auch aus Eilharts worten darf auf mehrfache versuche von Tristanversionen im XII. jahrhundert geschlossen werden 84
Das von Michel im 1. bande edirte fragment (Berol) zerfällt in zwei hälften, die verschiedenen ursprunges sind . . 85—89
Ein unterschied in der stofflichen anordnung ist in den verschiedenen bearbeitungen der spielmannsversion zu constatiren . . . . . 89—92
Der stil der französischen fragmente . . . . . 92—95
Ulrich von Türheim, Heinrich von Freiberg und ihre vorlagen . . . . . 95—97
Der čechische Tristan 97
Spuren anderer versionen . . . . . 98—99
Characteristik der spielmannsversion . . . . . 99—100

III. Die höfische version, das Thomasgedicht . . . . . 101—114
Einleitende bemerkungen. der vom spielmann verarbeitete stoff wird vom höfischen kunstdichter übernommen . . 101—102
Thomas und sein vorgänger Breri . . . . . 102—107
Principielle unterschiede zwischen der vorlage des Thomas und der spielmannsversion in bezug auf stoff und inhalt sind nicht vorhanden . . . . . 107—109
Des Thomas eigenes dichterisches verdienst und sein stil 109—113
In den französischen fragmenten des Thomasgedichtes (Michel II und III), in der englischen und nordischen version und bei Gottfried von Strassburg haben wir verschiedene redactionen eines und desselben gedichtes gegenüber den verschiedenartigen bearbeitungen der spielmannsversion 114
Der Tristan des Chrestien von Troyes . . . . . 114—116
Der Tristanstoff in Norwegen, Island, auf den Færöern und in Dänemark . . . . . 116—124

ERSTES CAPITEL.

Der stoff und inhalt der Tristansage.

Die sage von Tristan und Isolde hat im Mittelalter wol unter allen den übrigen beliebten und viel bearbeiteten stoffen die grösste verbreitung gefunden. von Frankreich nahm sie ihren ausgangspunct, und wurde in die vulgärsprachen teilweise übersetzt, teilweise auch mit mehr oder weniger freiheit bearbeitet. die liebe, welche mit unbesieglicher macht hervorbrechend alle schranken zertrümmert, in ihren ewigen kämpfen sich in schuld verwickelt, endlich zum sühnenden tode führt und damit ihre unüberwindlichkeit besiegelt, ist ein rein menschliches motiv, das nicht zum wenigsten dazu beitrug, dass die sage noch mehr als die andern, welche doch allerlei fremde elemente in sich schlossen, überall anklang fand und uns auch heute nahe steht. es ist von interesse, dem stoffe, in den diese in der gemütswelt beruhende dichterische schöpfung sich kleidete, soweit als möglich nachzugehen und zu versuchen, eine darstellung der geschichte vom ursprung und von der entwicklung der sage zu entwerfen. es liegt bereits eine grössere anzahl von einzeluntersuchungen vor, die zum teile vortreffliches bieten. auch in den litteraturgeschichten kamen diese fragen zur erörterung, wurden aber sehr widersprechend und unklar beantwortet. die specialarbeiten, wie z. b. die abhandlungen von Heinzel (z. f. d. a. XIV, pag. 272—447) und von Kölbing (die nordische und die englische version der Tristansage bd. I und II) sind auf die fragen nach dem ursprung als ausserhalb ihres gebietes liegend nicht eingegangen. den darstellungen, die vom gesamtgesichtspuncte ausgehen, haftet aber meistens eine ge-

wisse oberflächlichkeit an, und die resultate, welche sich aus einer genauen berücksichtigung des materiales gewinnen lassen, werden darum nicht erreicht. oft auch findet sich eine wertvolle bemerkung an einer entfernten stelle niedergelegt. der versuch einer erneuten darstellung darf somit wol als berechtigt erscheinen.

Unsere frage hängt zusammen mit dem für die litteratur- und kulturgeschichte gewiss wichtigen probleme, auf welche art und weise sich der übergang der keltischen stoffe, des sogenannten bretonischen sagenkreises in die französische epische dichtung vollzog. auch hier vermisst man eine durchaus befriedigende darstellung. im einzelnen stösst man auf sehr schwankende ansichten, oft geradezu auf blosse phantastereien. der bretonische kreis gilt als von den keltischen bewohnern der Bretagne und Englands überkommen. das vorhandensein irgend welcher züge einer sage im keltischen, vorzugsweise in cymrischen mabinogion, genügt einer entsprechenden classificirung. vollkommen unklar bleibt das verhältniss, in welchem grosse meister höfischer dichtkunst, ein Thomas oder Chrestien sich dem stoffe ihrer rittergedichte gegenüber befanden. teilweise betrachtet man die afz. prosaromane, den angaben ihrer verfasser folgend, als die ausgangspuncte für die epischen gedichte, teilweise aber auch sind diese machwerke ihrem wahren werte nach als späte elaborate erkannt und dem entsprechend beurteilt. gerade die Tristansage bietet in dieser beziehung in den erhaltenen französischen fragmenten und in den zahlreichen ausländischen bearbeitungen ein material dar, das vielleicht einen etwas klareren einblick in die verschiedenen stadien zu eröffnen vermag. bei ihr lässt sich erkennen, was ursprünglich wirklich keltisch war, was dann um einen gegebenen mittelpunct sich krystallisirte, und wo und unter wessen händen solches geschah. endlich wie der stoff soweit gedeihen konnte, dass daraus jene epochemachenden poetischen kunstwerke hervorgiengen, welche einen mächtigen einfluss auf die gesamte europäische litteratur auszuüben bestimmt waren.

Die Tristansage nimmt im bretonischen kreise insofern eine sonderstellung ein, indem sie selbstständig auftritt und ihre verbindung mit den sagen von Arthur rein äusserlicher natur ist und auch erst spät zum vorschein kommt. Gotfried von Monmouth

erwähnt bei Arthur unserer sage nicht. kein märchen, kein mabinogi ist überliefert, dass die Tristansage uns in ähnlicher gestalt vorführen würde, wie die entsprechenden mabinogion von Peredur, Owenn etc., wodurch die annahme gerechtfertigt schiene, dass unsere sage ursprünglich als ein product keltischen volksgeistes aufzufassen wäre. wenn wir uns bestreben, die etwa in keltischer tradition vorhandenen grundzüge aufzudecken, aus denen sich die sage aufbaute, so ist zunächst das vorhandene material in bezug auf die ihm beizumessende bedeutung zu untersuchen. hieraus wird sich am ehesten eruiren lassen, was keltisch ist. zunächst lassen sich aus den namen schlüsse ziehen, wobei jedoch darauf rücksicht zu nehmen ist, dass die schreibweise der namen zuweilen schon in den französischen, noch weit mehr in den ausländischen bearbeitungen ziemlich differirt. volksetymologie, lautliche umgestaltungen können zerstörend eingewirkt haben, so dass die richtige form nur schwer zu ermitteln ist. über die variabilität der form cfr. Leith, on the legend of Tristan, pag. 35, der, obwol nicht einmal erschöpfend, doch eine recht bunte reihe für Tristan, Isolde, Marke, Brangaene und Morold verzeichnet. am besten hat wol Gottfried die frz. namen wiedergegeben. Tristan und Isolde[1]) (Essylt im Brut Tysilio) werden als keltische namen aufgefasst. ihre

---

[1]) Isolt findet sich bereits in einer urkunde des 8. jahrhunderts; Foerstemann altdeutsches namenbuch I, 804. es ist darum allerdings die möglichkeit vorhanden, dass wir es hier mit einem ursprünglich germanischen und gar nicht mit einem keltischen namen zu tun haben, nemlich Îswalda = Eiswalterin, wozu die alte form vortrefflich stimmt Isalt; cfr. Gregor Sarrazin, ztschr. f. vergleichende litteraturgeschichte bd. I, 1887, pag. 266. der name Isold erscheint ja erst im 12. jahrhundert in Irland, mit der sage selbst. er scheint vorher nicht belegt werden zu können, cfr. Hertz Tristan und Isolde pag. 579.. unsere ansicht, dass die sage gar nicht kelt. ursprunges ist, wird durch diese mir sehr wahrscheinlich dünkende ableitung des namens sehr gestützt. über die formen in der afz. überlieferung cfr. unten. der Name „Isolt" ist uns in einer urkunde vom 1. april des jahres 792 überliefert (Zeuss, traditiones possessionesque Wizenburgenses pag. 199). ferner findet er sich im verbrüderungsbuche von St. Peter ed. Karajan pag. 53, hier im 10. jahrhundert eingezeichnet. an beiden stellen bleibt unsicher, ob wir es mit männlicher oder weiblicher form zu tun haben. dagegen findet sich im polyptychon St. Remigii ed. Guérard die form

deutung liegt im dunkeln (cfr. auch Hertz, Tristan u. Isolde pag. 542). Marke[1]) wird mit dem altgall. marka = pferd in verbindung gebracht. Riwalin repräsentirt den aremorischen namen Rigobilinus, der als Rivelin, Rivilin, Rivilen, Rivelen, Riwelen erscheint (Zeuss gram. celt.[2] pag. 87), oder wie Bacmeister, kelt. briefe, Strassb. 1874, pag. 86 will, Rigovellaunus d. i. königlicher held, cfr. Glück, die bei Cäsar vorkommenden keltischen namen, München 1857, pag. 2, 164, 178. Rigolîn (Gottfried 18878 u. a.) und Rîôle (Eilhart 5542 u. o.) sind nur umgestaltungen desselben namens. Brangaene ist = Brangwen des cymrischen mabinogi (bei Lady Guest III, pag. 197), d. h. Weissbrust. im selben mabinogi kommt ein irischer held mit namen Matholuch vor, der mit dem Morold des Tristan in verbindung stehen soll. die form Morold weisst allerdings eher auf deutschen ursprung, etwa Môrwalt zurück. Urgan ist der name Uryen; Morgan ist ein keltisches resp. cymrisches wort und bedeutet meeranwohner. Marjado, (Sir Tr. Merjadok) stimmt

---

„Isoldus". der deutschen heldensage ist ebenfalls die männliche form bekannt, Isolt ist ein manne Etzels, Grimm heldensage pag. 198. die zusammensetzungen mit „is" sind ziemlich häufig, cfr. Iso, Isbert, Isger, Isman, Ismar, Ismund, Isulf, Isher, Isovin, demin. Isilo, Isiko, fem. Isula; Isgild, Islind, Isburg, (Foerstemann altd. namenbuch I, pag. 803 ff.); auch im nord. lassen sich entsprechende compositionen finden, Ísolfr, Ísraudr, Ísmál. auch die mittelhochdeutsche dichtung kennt den namen, in der klage kommt die herzogin Isalde vor, Grimm, heldensage pag. 118. man könnte hier zwar an entlehnung aus der Tristansage denken, doch ist kein grund dazu vorhanden. die namen, welche wir als urformen für alle übrigen ansetzen müssen, lauteten im frz. Isalt, Isolt, Iselt. Isalt und Isolt erklären sich direct aus Iswalt, das im frz. als Isoalt erschien. Iselt aber kann unter dem einfluss einer andern ableitung entstanden gedacht werden: Isgildis (polypt. Irminonis ed. Guérard 72, 257) aus Ishilt, Ishilt aber repräsentirt sich leicht als Iselt. wenn wir einmal Ysiaut finden = Isialt, so kann auch hier formübertragung tätig gewesen sein, indem Is- wie ein -i stamm behandelt wurde z. b. Hildiold (pol. Irm. 231). somit steht der ableitung des namens aus dem germanischen nichts im wege, zumal ja der name aus fränkischen urkunden belegt werden kann, und die erklärung unstreitig allen andern versuchen vorzuziehen ist.

[1]) Marc und Marco muss nicht notwendig aus dem keltischen erklärt werden, da derselbe name auch im deutschen häufig belegt werden kann, Foerstemann I, pag. 912 ff.

zu dem namen Meriadus[1]) im lai de Guigemar der Marie de France vers 692 u. ö. im altfranzösischen prosaromane heisst Isoldes vater, der könig von Irland Anguis, zuweilen verschrieben Argius. Hertz pag. 579 hält es für eine entstellung aus Hengist; vielleicht aber repräsentirt dies auch den irischen namen Oengus. bei Gottfried heisst Isoldes vater Gurmun. diese persönlichkeit stammt natürlich von überall eher als aus keltischer sage, cfr. die ausführungen darüber bei Hertz pag. 569 ff. Jovelîn bei Gottfried ist eine fehlerhafte form. das richtige bietet Eilhart: Havelîn, der franz. prosaroman Howel = dem bretonischen namen Hoel, Houel (Zeuss gr.[2] pag. 93). Kaherdin erklärt Villemarqué, (les romans de la table ronde, Paris 1860, pag. 83) aus dem cymrischen Kaerden d. h. schöner mann. an ortsnamen finden wir Develîn, Karliun, und das feenland der bretonischen sagen Avelun. die namen der hauptpersonen weisen auf einen ausserfranzösischen ursprung hin. daneben aber stehen personennamen, die ein deutliches französisches gepräge tragen und für deren heimat und ursprung wir frz. verhältnisse vorauszusetzen haben. man könnte zwar dagegen geltend machen, dass die frz. namen vielleicht frühere keltische verdrängt hätten, wie z. b. Gurmun und Anguis. aber eine directe notwendigkeit zu solcher annahme liegt ganz und gar nicht vor. Blancheflur heisst Tristan's mutter. das seltsame Blensinbil[2]) der nordischen saga ist aus irgend einer verderbten lesart zu erklären. man darf darin nicht etwa einen fremden ursprünglichen namen suchen wollen. dem steht schon das übereinstimmende zeugniss Gottfrieds, des Sir Tr, und Eilharts entgegen. Rugier (Gottfried 18842) ist ein französischer[3]) name, der aus dem altnorrönischen Roðgeir abzuleiten ist; ebenso stammt Rual

---

[1]) Meriadoc heisst ein könig der Bretagne bei Gotfried von Monmouth ed. San Marte pag. 292.

[2]) Gottfried N liest Blanze-flur, O Blansi-flur, hieraus ist leicht für den ersten teil eine etwa mit dem nordischen übereinstimmende lesung Blansi- oder Blensi-flur zu entnehmen. auch Eilhart H liest Blantze-fluor, und noch treffender 633 Blanczen-flûr. bei Gottfried M findet sich auch häufig Blanschen-flur.

[3]) zu den französ.-germanischen namen cfr. auch Sarrazin ztschr. f. vergl. litteraturgesch. bd. I, 1887, pag. 263.

li foitenant aus Rohault, d. i. Hrodo — Hruodwalt; seine gattin Floraete = florata die blühende, Kurvenal — Gouvernail ist ein name, der aus der erzieherischen tätigkeit seines trägers abzuleiten ist. neben die rein keltischen namen stellen sich also rein französische, welche nur auf französischem boden, unter den händen französischer dichter der sage einverleibt werden konnten. mit den namen an und für sich ist ja noch keineswegs auch schon eine sage gegeben.

Auf grundlage der namen darf man nach etwa vorhandenen historischen verhältnissen suchen. Morolds zug nach Cornwall enthält eine erinnerung an kriege zwischen Irland und Cornwall. dem bereits erwähnten mabinogi liegen vielleicht ähnliche erinnerungen zu grunde; die cymrischen triaden erwähnen mehrfacher kämpfe mit den Gwyddelian, den Irländern; ebenso häufig die bardenlieder. aber es ist gewagt und wertlos, aus dem ersten teile der Tristansage auf grund sehr vager und unbestimmter anhaltspuncte unsichere hypothesen zu bauen, wie Sullivan-O'Curry, on the manners and customs of the ancient Irish I, p. XXXIX, und Estlander, acta societatis scientiarum Fennicae 1867, tom. VIII, pars II, pag. 427. dagegen sind allerdings einige notizen vorhanden, welche man in directen zusammenhang mit der Tristansage bringen darf. im leben des heiligen Paul von Leon, der am ende des V. jahrhunderts geboren wurde, heisst es (ASS. mens. mart. tom. II, pag. 114[a] 12. märz): Rex quidam Marcus nomine in vicino (scil. Cornubia vel Cambria) florebat eodem tempore, cujus imperii dominatus leges dabat quatuor gentibus, linguarum famine dissidentibus. bei Gotfried von Monmouth lib. II, 2, 4, 5 erscheint eine Estrildis (in der entsprechenden stelle des Brut Tysilio Essylt). man bringt diese Estrildis[1]) in ver-

[1]) Estrildis ist offenbar ein germanischer name, mit hilde zusammengesetzt ags. form für Ôstarhilt (Foerstemann altd. namenbuch pag. 184 ff.). Brut Tysilio ist eine übersetzung von Gottfrieds werk, cfr. Heeger, über die Trojanersage der Britten, München 1886, pag. 79 f. warum er gerade Essylt an stelle von Estrildis setzt, kann ich mir nicht erklären. am ende ist es ein reiner zufall und hätte die stelle überhaupt gar nichts mit Essylt-Isolde zu tun. nach dem texte bei G. v. M. würde niemand auf irgend welchen zusammenhang schliessen können, das einzige medium

bindung mit der gleich nachher zu erwähnenden Essylt der triaden. in der schilderung ihrer schönheit und des unfriedens, den diese anrichtet, findet man einen hinweis auf die liebesgeschichte von Tristan und Isolde. die weite zurückversetzung in die urzeit deute auf ein hohes alter der Tristansage (San Marte Gotfried von Monmouth pag. 212 f.). jener Marcus rex kann recht wol unser Marke sein und die Estrildis Isolde. aber damit ist noch nichts für das hohe alter der sage bewiesen. es ist hieraus nur zu entnehmen, dass die historischen personen, an deren namen später die sage sich anknüpfte, in einer frühen zeit lebten. die Tristansage ist damit so wenig gegeben, als die sage von Karl dem grossen mit dessen regierungszeit oder die Dietrichsage mit Theodorich. verschiedene namen also sind keltisch, auch der schauplatz ist hauptsächlich Cornwall und Irland, erst in zweiter linie das bretonische Frankreich. auch letzterer umstand darf nicht ohne weiteres als ein beweis für den notwendigen keltischen ursprung der sage angeführt werden. deutsche, und französische sagen nationalen stoffes spielen auf spanischem, italienischem und orientalischem boden, ohne darum etwa von dorther zu stammen.

In zweiter linie kommen vorhandene reste und spuren in keltischer sage selbst in betracht. an erster stelle stehen die angaben der sogenannten cymrischen triaden, in denen annalen-

---

ist der name Essylt. bezüglich dieses aber hege ich bedenken. ich halte eher dafür, dass auch er aus dem frz. stammt, aus der form Iselt = Yseut. meines wissens gibt es keine belegstellen, welche ihn als keltisch erweisen würden, und die erklärungsversuche aus dem cymrischen sind keiner weiteren debatte wert. die kelt. sprachen verfahren mit fremdwörtern sehr frei, ein Essylt aus Yselt erklärt sich leicht. aber schwer können wir ein frz. Ysalt Ysolt Yselt aus Essylt uns zurecht legen. wenn aber diese unsere ansicht richtig ist, so fällt natürlich jegliche bedeutung der triaden, die ja übrigens ohnehin fast nichts bieten, und sie sind gleichwie der entlehnte name ganz wertlose auf grund der bereits bestehenden sage fabricirte machwerke. mit den chronologischen verhältnissen lässt sich unsere ansicht recht wohl in einklang bringen. G.'s historia regum Britanniae erschien um 1136. die wälsche übersetzung dürfte um die mitte des 12. jahrhunderts angefertigt worden sein, in welcher zeit wir bereits eine franz. sage von Tristan und Isolde vorauszusetzen haben. den aus ihr übernommenen namen setzte sie an stelle von Estrildis des latein. originales.

mässig immer drei für Britannien besonders wichtige ereignisse oder personen zusammen genannt werden. diese sammlungen stammen aus sehr verschiedenen perioden, aus dem XII.—XV. jahrhundert. ihrem inhalte nach kann allerdings manches vielleicht älter sein. (über die triaden cfr. Stephens, geschichte der wälschen litteratur übersetzt von San Marte verschiedenen ortes.) eine sachlich correcte arbeit über diese für die sagengeschichte teilweise wichtigen denkmäler fehlt. die angaben sind jedenfalls mit grösster vorsicht zu betrachten. der cymrische text findet sich in der Myvyrian archaiology of Wales tom. II. es kommen für die Tristansage in betracht die sammlungen pag. 1—22 (tr. no XX, XXIV, XXX, LIII, LVI, LXXXIX, und im lyvyr coch o Hergest XXV, XXXVI, LVI) und pag. 57 f. (no 32, 69, 78, 102, 105, 113). daraus geht hervor, dass Trystan, der sohn des Tallwch ein häuptling des VI. jahrhunderts gewesen ist; er ist einer der drei diademtragenden fürsten der insel Britannien, einer der drei herolde, einer der drei hartnäckigen, welche nichts von ihrem einmal gefassten entschlusse abschrecken konnte. die liebe zur gattin seines oheims March ab Meirion, Essylt, erwarb ihm die bezeichnung eines der drei brennenden liebhaber von Britannien. es wird ihm die fähigkeit zugeschrieben, sich in jede beliebige gestalt verwandeln zu können. einmal hütete er seines oheims schweine, während deren gewöhnlicher hirte mit einer botschaft an Essylt von ihm betraut war. darum zählt er zu den drei schweinehirten. Essylt Fyngwen d. i. weissmähne, die blonde, die tochter des Culfynawyd, Tristans geliebte, und ihre schwestern Penarwen und Bun sind die drei unkeuschen frauen. Marke ist einer der drei flottenführer der insel Britannien. ein gespräch zwischen Tristan und Gwalchmai, worin letzterer den unbesieglichen helden aufsucht und an Arthurs hof führt, findet sich Myvyr. Arch. I, pag. 178; übersetzt von Villemarqué, les romans de la table ronde pag. 70—72, San Marte Arthursage pag. 161 ff. ein sonst unbekanntes Tristanfragment erwähnt Owen (cfr. Villemarqué a. a. o. pag. 78). das ist alles, was die cymrische sage überliefert. die notizen sind einerseits sehr dürftig und mager, so dass man nicht aus ihnen für das vorhandensein einer lebensvollen keltischen Tristansage argumentiren darf. andererseits sind sie

überdiess noch in bezug auf ihre ächtheit und ihren wert sehr anzuzweifeln. einzelne angaben der triaden dürften viel eher die französische sage bereits voraussetzen und demgemäss aus ihr sich erklären, nicht zur erklärung der französischen sage beigezogen werden. so enthalten z. b. die triaden eine notiz über die bekannte erzählung von dem mantel, den die damen an Artus hofe anprobiren müssen. bei allem, was Villemarqué im genannten werke als quelle aufstellt, ist es eher glaubhaft, dass es vielmehr umgekehrt steht, nemlich die romane die quelle sind. die verschiedenen gestalten, die Tristan anzunehmen vermag, will er in zusammenhang mit den häufigen verkleidungen Tristans in der sage bringen (a. a. o. 78). das schweinehüten Tristans hängt auch nicht mit dem göttlichen sonneneber zusammen (Leith, on the legend of Tristan pag. 20), woraus auch das wappenbild Tristans, ein eber sich erklären soll. berücksichtigen wir, dass bei dieser beschäftigung von Arthur, Marke, Cai und Bedwyr ein versuch gemacht wurde, dem hirten durch bestechung, kauf, list oder gewalt ein schwein zu rauben, so zeigt uns dies Tristan in verbindung mit Artus, was immer auf eine sehr späte zeit der entwicklung der sage hinweist, und wir werden besser hierin ein beliebiges spät gedichtetes, vielleicht etwas schwankhaft gehaltenes abenteuer zu erkennen haben, wie sie in den französischen prosaromanen der Artusritter an der tagesordnung sind. das gespräch zwischen Tristan und Gwalchmai könnte abgesehen von den stilistischen eigentümlichkeiten geradezu aus dem roman übersetzt sein. die verbindung Tristans mit der tafelrunde ist anerkanntermaassen späte erfindung, sie ist rein äusserlich und durchaus unorganisch. in der eigentlichen Tristansage ist gar kein platz zu solchen dingen vorhanden. im französischen prosaromane ist dies am meisten entwickelt, aber auch um so äusserlicher. es kommt am ende so weit, dass der name Tristan rein statistisch unter den helden der tafelrunde fungirt, ohne dass auf seine wirkliche sage überhaupt nur bezug genommen wird, z. b. in Ulrich's von Zatzikhovens Lanzelet 6234, 6394, 6979, 7030, 7289, 7601. so aber erscheint er im grunde auch in jenem gespräche. auch den zusammenhang mit andern bardischen dichtungen, mit dem zauberkessel der Ceridwen und mit Taliesin, den Villemarqué pag. 76 constatirt, kann ich als

auf zu vagen, unsicheren äusserlichkeiten beruhend nicht anerkennen. aus dem, was die cymrische sagentradition selbst berichtet, dürfen wir für das vorhandensein einer keltischen Tristansage kaum mehr entnehmen, als was bereits die namen und die wenigen halbhistorischen notizen an die hand gaben. neu ist allein der bestimmte hinweis auf das liebesverhältniss zwischen Trystan und Essylt, aber in anbetracht des oben bemerkten ist nicht einmal sicher, ob das nicht eher auf den einfluss der bereits entwickelten französischen sage zurückgeführt werden muss.

Im Bretonischen lassen sich verwandte sagenzüge aufweisen. Villemarqué erkennt in einem volksliede, Bran ou le prisonnier de guerre (Barzas Breiz tom. I, pag. 205) die grundlage der Tristansage, cfr. auch les romans de la table ronde pag. 82 ff. die übereinstimmungen sind schlagend. mit der änderung, dass die mutter des gefangenen an stelle der geliebten tritt, ferner dass die wache und nicht Isolde Weisshand dem harrenden die falsche kunde bringt, dass die flagge des herannahenden schiffes schwarz sei, repräsentirt das fragliche lied in kurzer fassung den schluss der Thomasversion. es vergleicht sich in der handlung ganz dem isländischen liede von Tristram. als die mutter ans land steigt, ertönt glockenhall und ein alter mann erteilt ihr auf befragen kunde vom hinscheiden des Bran. sie stirbt über der leiche. die bretonischen volkslieder stammen zwar aus einer viel späteren zeit, als das XII. jahrhundert. jedoch könnten sie ja ihrem stoffe nach, wie dies auch Villemarqué postulirt, viel älter sein. gerade die allzu genaue übereinstimmung erregt bedenken. das lied steht im selben verhältniss zur französischen sage, wie das isländische zur norwegischen saga, es ist aus ihr geflossen und darf nicht im sinne Villemarqué's als beweis für das vorhandensein keltischer sage angeführt werden.

Es finden sich einige ortsnamen, aus denen man für die ursprüngliche heimat der sage schlüsse ziehen könnte. in der nähe der in trümmern liegenden stadt Tintajoel in Cornwall findet sich Tristans sprung und die minnehöhle, San Marte, Arthursage pag. 64. eine insel „Tristan" liegt in der Bretagne, bei der bucht von Douarnenez, cfr. Michel, Tristan I, pag. 6. in Irland, in

Dublin waren irische orte nach Isolde und Gurmun benannt. aber auch diese zeugnisse sind nur von geringer bedeutung. die sage zeigt einen localisierungstrieb. in Irland war die sage von Tristan und Isolde bis zur anglonormannischen eroberung im XII. jahrhundert unbekannt. von da ab aber giengen die namen rasch über, cfr. Hertz pag. 579. der name Tristan wird überhaupt beliebt, wo die sage hinkommt, sogar in Island, cfr. Espólín Ísl. árb. III, 20 ad. an. 1506 Tristram Búason. die betreffenden ortschaften erhielten ihre benennung ebenso leicht aus der französischen sage.

Aus dem keltischen materiale erhalten wir also nichts sicheres, bedeutendes. man könnte nun allerdings entgegenhalten, dass ein mabinogi von Tristan wol existirt haben könne, auch wenn uns nichts davon erhalten ist. ein schluss ex silentio dürfe nicht ohne weiteres eintreten. das märchen verschwand, weil es eine isolirte stellung einnahm und nicht mit dem Arthurkreise in verbindung stand, wie die meisten übrigen cymrischen mabinogion. ohne die möglichkeit vollständig ableugnen zu wollen, glaube ich doch auf grund der unten mitzuteilenden erwägungen, dass die wahrscheinlichkeit der existenz eine sehr geringe ist.

Ob in der Tristansage züge keltischer mythologie vorhanden sind, so dass wir etwa nur heroisirte urkeltische gottheiten vor uns hätten, scheint mir sehr fraglich. die phantastischen anschauungen von Davies (the mythologie and rites of the british bards London 1809) und Mone (in der einleitung zu Groote's ausgabe von Tristan und Isolde, Berlin 1821, und über die sage von Tristan etc. Heidelberg 1822) wird niemand teilen. züge keltischen volksglaubens finden sich jedoch. ob ein indogermanischer mythus[1]) zu grunde liegt, ist eben-

[1]) für das zu grunde liegen eines idg. mythos tritt ein Sarrazin, german. sagenmotive im Tristanromane, ztschr. f. vergl. litteraturgesch. bd. I, 1887, pag. 262—272. diese arbeit enthält beachtenswerte gedanken. die zusammenstellung mit deutschen und nordischen sagen ist aber nicht immer sehr überzeugend, zumal da die nord. sagen zum teile apokrypher natur sind. wir tun aber einen einblick gleichsam in die masse der vorstellungen und motive, aus denen sich die sagen bildeten und welche sich mehrfach kreuzen. ihr ursprung scheint mir zum grossen teile in derselben

falls zweifelhaft. dafür eingetreten sind Herm. Kurz (in der einleitung zu seiner Tristanübersetzung) und Leith (on the legend of Tristan, Bombay 1868); vermutungen über zusammenhang mit persischen sagen bei Hagen, minnesinger IV, pag. 564—565. Leith führt Tristan (Tritans) auf den avestisch-vedischen Thraetona-Trita zurück. aus dem drachenkampf des Gottes und aus dem Soma soll Tristans drachenkampf und der liebestrank zu erklären sein. zunächst müsste vor allem festgestellt sein, dass Tritans wirklich die ursprüngliche und echte form des namens repräsentirt. dies ist aber ganz und gar nicht der fall. allein im Berner manuscript von Tristans narrheit begegnet diese form. man hat derartigen mythologischen erklärungsversuchen gegenüber immer ein skeptisches verfahren einzuhalten. man müsste zu diesem behufe die sagen auf die älteste urform zurückverfolgen können. aber viele sagen sind eben erst im XII. jahrhundert entstanden. so ist sicher auch der grösste teil der Tristansage eine neue dichtung. nur ganz skizzenhafte grundlinien blieben allenfalls der mythologischen deutung übrig, z. b. die beiden Isolden als göttin der ober- und unterwelt, Tristan als frühlings- und sonnengott, Marke als wintergott. eine in der menschlichen gemütswelt bedingte liebessage mag auch der Tristansage zu grunde liegen, wie die von Pyramus und Thisbe, Hero und Leander, Romeo und Julie; über diesen allgemeinen gehalt[1]) der liebessage cfr.

quelle zu suchen zu sein, wie hier, nemlich in dem überkommenen märchen- und novellenhorte, der mit den echt einheimischen bildungen sich in verschiedentlicher art verbindet. die zusammenstellung mit der Siegfriedsage (268 ff.) ist darum hinfällig, weil Sarrazin, obwol er pag. 262 von der aus beiden frz. gedichten zu erschliessenden alten normannischen sage spricht, hier doch nur die Thomasversion in wahrheit berücksichtigt. aber nichts berechtigt zu der annahme, dass gerade ihr stoff und inhalt der ältere und ursprüngliche sei.

[1]) diese liebessage, deren grundlage einzig die liebe zweier durch vom schicksal verhängte hindernisse schliesslich zum untergang getriebener menschenherzen ist, wobei sich die hemnisse in den verschiedensten formen zeigen können, ist in zahllosen volksliedern behandelt, die meistens mit den aus den gräbern aufkeimenden blumen enden. sie ist aber so allgemeiner natur, dass in ermangelung besonderer characteristischer merkmale ein näherer zusammenhang nicht angenommen werden darf. der natur der sache nach kann sie ja bei jedem volke, zu jeder zeit entstehen.

Simrock, quellen des Shakespeare III, pag. 139—162; Bartsch, gesammelte vorträge und aufsätze, Freiburg 1883 „über Tristan und Isolde".

Ehe wir betrachten, welchen verhältnissen und personen die ausbildung der Tristansage beizumessen ist, haben wir den stoff selbst etwas näher ins auge zu fassen. die handlung ist nur bis zu einem gewissen grade eine feste und bestimmte, nemlich in demjenigen teile, der auf historische verhältnisse zurückzugehen scheint, Tristans kampf mit Morold und vielleicht auch der friedensschluss zwischen Cornwall und Irland bei der werbung um Isolde. im übrigen besteht die sage aus einer reihe von episoden, die nur lose unter einander zusammenhängen, die leicht als gesondert gedacht und beliebig ausgeschieden werden können. so hat z. b. Eilhart's gedicht die scene, in der Isolde durch einen irischen ritter entführt wird, ausgeschieden, ohne dass dadurch der erzählung irgend wie eintrag geschieht. ganz entsprechend hat auch die moderne bearbeitung (Hertz) aus Gottfrieds gedichte die episoden von Gandin und vom hündchen Petitcriu gestrichen, da sie in ganz auffällig losem zusammenhange mit dem übrigen stehen.

Eine der bekanntesten episoden ist Isoldes eid und das Gottesurteil. es ist längst anerkannt, dass die scene der mittelalterlichen fabel- und novellenlitteratur angehört und in letzter instanz bis in ihre ursprüngliche heimat, nach Indien zurückverfolgt werden kann. cfr. Benfey, Pantschatandra I, pag. 457—459; arabisch bei Cardonne, mélanges de litt. orient. I, pag. 43—46 (eine mit recht des ehebruchs angeklagte frau lässt sich auf dem wege zum bassin d'épreuve von ihrem als narr verkleideten liebhaber umarmen. sie schwört, ausser von ihrem manne nur von diesem narren berührt worden zu sein und steigt, ohne unterzusinken, in das eidwasser). auch mongolisch ist diese sage vorhanden, cfr. Jülg, mongol. märchensammlung, die neun märchen des Siddhi Kûr und die geschichte des Ardschi-Bordschi Chan, Innsbruck 1868, pag. 245—252, und mong. märchen, erzählung aus der sammlung Ardschi-Bordschi, ein seitenstück zum Gottesgericht in Tristan und Isolde (text und übersetzung), Innsbruck 1867. auf die von Jülg pag. 8—9 hervorgehobenen übereinstimmenden züge ist kein gewicht zu legen. ferner bei Straparola, piac. notti IV, 2, im

auszug bei von der Hagen, gesamtabenteuer II, pag. XXXIX ff. weiteres auch bei Hertz pag. 599—603. in des Achilles Tatius roman *τὰ κατὰ Λευκίππην καὶ Κλειτοφῶντα* VIII, 11, 12, 14 wird erzählt, dass Thersander um die buhlschaft seiner frau Melite mit Kleitophon festzustellen, diese zwingt, in das Styxwasser hinabzusteigen, das die eigenschaft hat, dass es meineidigen frauen bis zum halse steigt, vor reinen dagegen zurückweicht, ein täfelchen um den hals, auf dem der schwur geschrieben steht, sie habe mit Kleitophon keinen geschlechtlichen verkehr gehabt, solange Thersander abwesend war. die tat geschah nemlich, als er bereits zurückgekehrt war. der eid wird darum auch richtig und ohne gefahr in dem Styxwasser geleistet, cfr. Erwin Rohde, der griechische roman, pag. 484 anm. 1. hier fehlt die narrenverkleidung, nur der eid mit reserve ist vorhanden. man bringt diese erzählungen von der verkleidung des liebhabers und des darauf hin geleisteten zweideutigen eides direct mit dem bericht bei Gottfried (oder besser des trouvère Thomas = Sir Tristrem = Tristramsaga) zusammen. aber hier hat sich noch ein weiteres moment hinzugesellt, nemlich das Gottesurteil, das glühende eisen. richtiger stellt man sie zu dem bei Michel, Tristan I, pag. 185 ff., 196 ff. überlieferten, sogenannten Berolgedichte, woran sich auch der bericht der Grettissage anschliesst. diese erzählt im Spesaþáttr (cap. 90—91), dass Thorsteinn Dromundr mit Spes, der frau des Sigurðr mehrere zusammenkünfte gehabt hatte, aber immer den nachstellungen entgangen war. Sigurðr verlangte nunmehr einen reinigungseid. am bestimmten tage erwartete sie Thorsteinn an einer sumpfigen stelle, welche zu passiren war, trug als bettler verkleidet sie hinüber und fiel mit ihr hin. darauf wurde vor dem bischof der eid gestabt. das niederfallen kommt allerdings nicht in den Berolfragmenten, sondern nur bei Thomas vor; jedoch geht die Grettissage darin, dass sie die eisenprobe fallen lässt, in der bettlerverkleidung, in der beschreibung des tatortes als einer sumpfigen wegstelle genau mit Berol zusammen, während bei Thomas Tristan als pilger erscheint und der vorfall beim verlassen des schiffes vor sich geht. die Grettissaga darf demnach als ein selbstständiges zeugniss beigezogen werden. in der uns vorliegenden gestalt wurde die saga am äussersten ende des XIII., wahrscheinlich

am anfange des XIV. jahrhunderts (1310—1313) verfasst; cfr. Guðbrand Vígfússon, prolegomena zur Sturlunga pag. XLVIII bis XLIX. das material ist freilich grossenteils älter. der letzte teil, der Spesaþáttr ist offenbar ganz unorganisch angeschwemmt. da die übersetzung der Tristansage durch den bruder Robert ins jahr 1226 fällt (Tr. saga cap. I), so wäre eine entlehnung aus dieser, wie dies auch Hertz pag. 603 annimmt, sehr wol denkbar. bei genauerer betrachtung erweist sie sich jedoch ihrem inhalte nach als auf einer anderen version fussend und ist wol direct aus der bekanntschaft mit der anglonormännischen spielmannspoesie geflossen. Thomas' version, zumal Gottfried mit seiner polemik gegen das Gottesurteil steht auf einer anderen stufe und bereits hier also sehen wir zwei schichten neben einander liegen.

Tristans drachenkampf enthält wol ein mythisches element, das ja in vielen indogermanischen sagen und märchen wiederkehrt, nemlich dass der held durch besiegung des ungeheuers die jungfrau zum weibe gewinnt. wenn dieser kern auch auf urverwandte sage zurückzuführen wäre, so ist zu diesem ein weiterer zug hinzugetreten, welcher der fabellitteratur angehört und demnach als entlehnt zu betrachten ist. Tristan schneidet dem drachen die zunge aus, als wahrzeichen, um sich später vor dem könige und Isolde dem truchsess gegenüber als den wahren sieger auszuweisen. in dem entscheide Isoldes zwischen Tristan und dem truchsess schimmert vielleicht noch die erinnerung an den in der indischen sage so bekannten svayamvara, die gattenwahl durch. europäische märchen und sagen bieten eine bedeutende anzahl von variationen der erzählung von der ausgeschnittenen zunge. bei Firdûsî kehrt sie wieder in der geschichte des Guschtasp. in Indien hängt damit zusammen die sage von Hîr und Rânjha, die im Pandjab in liedern gefeiert wird. cfr. E. Rohde, der griechische roman pag. 47 anmerk. 1 und pag. 138 anm.; R. Köhler in Ebert's jahrbuch für englische und romanische litteratur bd. VII, pag. 133.

Nach dem berichte bei Eilhart wird Tristan ausgesandt, um diejenige frau für könig Marke zu gewinnen, die ein haar besitze so goldig, wie dasjenige, welches eine schwalbe in Markes saal getragen hatte. auf's gerade wol fährt Tristan aus und wird wiederum nach Irland verschlagen. am goldenen haare erkennt

er in Isolde die gesuchte jungfrau. bei seinem ersten aufenthalte nemlich hatte Tristan Isolde niemals zu gesicht bekommen, E 1217 „alsus heilte in die vrauwe mit michelîcher trûwe, daz her sie ni an gesach". dieser an und für sich sehr unwahrscheinliche zug scheint absichtlich zu sein. denn wenn Tristan Isolde bereits kennt, so muss er doch auch eine erinnerung an ihr goldhaar haben und braucht nicht planlos in die welt zu fahren. nach dem romane in frz. prosa sieht Tristan die ärztin, aber der roman hat die sage vom goldhaar und von der schwalbe gestrichen. wir können hier erkennen, wie dieser märchenstoff gleichsam gewaltsam in die sage hineingezwungen wird. wir haben auch hier einen weitverbreiteten märchenstoff. cfr. R. Köhler, Tristan und Isolde und das märchen von der goldharigen jungfrau und den wassern des todes und des lebens, Germania XI, pag. 359—406. wenn Köhler nicht zu entscheiden wagt, ob das märchen aus der Tristandichtung oder umgekehrt diese aus jenem oder beide aus einer dritten quelle entlehnen, so muss doch entschieden punct 1 verneint werden. es wäre eine arge verkennung des wahren sachverhaltes, die Tristansage zum ausgangspuncte alter märchen zu machen. ferner ist die fahrt nach der unbekannten jungfrau ja bereits im mongolischen erzählt (cfr. Jülg, mongol. märchen Siddhi Kûr pag. 193 ff.), und darum zweifelsohne indischen ursprunges, gehört zu der entlehnten litteratur, nicht zum urverwandten sagen- und mythenhorte. für die scene mit der schwalbe liefert die nordische sage (Gaungu Rolfs-saga cap. 10 in Fornaldar-Sögur Norðrlanda III, pag. 266—267) eine parallele. „Þorgnyr jarl sat á haugi drottningar sinnar, ok var leikit fyrir honum, at svala ein flaug yfir hann, ok feldi niðr einn silkiklút í knê honum, ok flaug burt siðan. jarl tók ok leysti til, ok sá þar í eitt mannshár svá langt, at þat var mjök mannhátt, ok gullslitr á. þótti flestum, sem konuhár mundi vera. jarl mælti: þess strengi ek heit, at fá þá konu, er hárit er af, eðr liggja dauðr ella, ef ek veit, at hvers bæjar er at leita, eðr á hverju landi hun er."

Der freund Tristans, Kaedin oder Kehenis, der ihn nach Cornwall begleitet, verliebt sich daselbst in Brangäne oder eine andere dame an Isoldes hofe. er will mit ihr beilager halten,

was dadurch vereitelt wird, dass ihm ein zauberkissen unter's haupt geschoben wird, welches ihn sofort in tiefsten schlaf versenkt. dem entsprechend findet sich in griechischen volksliedern der zug, dass moschus auf das kissen gestreut wird, infolge dessen der liebhaber fest einschläft und am ende hohn und spott davon trägt, cfr. Liebrecht, zur volkskunde pag. 166 und 217. über zauberkissen, zauberbrief, schlafrunen, womit die spröde im anfange die absicht des liebenden narrt, bis sie sich zuletzt doch ergiebt, cfr. Simrock, quellen des Shakespeare III, pag. 199—200. ferner gesta Romanorum ed. Oesterley pag. 603 ff.; R. Köhler in der Clarus saga keisarasonar ed. Cederschiöld pag. II.[1])

Die französische sage (Michel I, pag. 64 ff., vers 1267—1314) erzählt von Marke die Midasgeschichte, dass er pferdeohren gehabt habe. diese geschichte hat sich im irischen und bretonischen auch noch an andere namen geknüpft; cfr. darüber Michel, Tristan II, pag. 312—316; für das bretonische Cambry, voyage dans le Finistère II, pag. 287. über die sage an und für sich J. Grimm, kleinere schriften IV, pag. 216.

Die scene, wie Brangäne von den mördern in den wald geführt, aber dort begnadigt und gerettet wird, ist der viel verbreitete zug der Genovevalegende, im französischen z. b. an die sage von Berte au grand pied anknüpfend; cfr. Berte au grant pied publié par Scheler, Bruxelles 1874, pag. 21 f.

Lassen sich auf diese weise verschiedene scenen als direct aus der novellistik und mittelalterlichen fabellitteratur übernommen nachweisen, so ist es für andere dringend wahrscheinlich, wenn auch keine directen parallelen beigebracht werden können. zu wiederholten malen benützt Tristan verkleidungen, um dadurch eine zusammenkunft mit Isolde zu erreichen, als aussätziger, pilger, mönch (Bechstein, Heinrich von Freiberg, Tristan, einleitung pag. VII), knappe und narr.[2]) namentlich Tristans narr-

[1]) Romania VIII, pag. 59—60. ein besonderes dänisches volkslied behandelt diese scene cfr. Grundtvig, Danmarks gamle folkeviser II, no 81, pag. 337: sövnerunerne.

[2]) auch als spielmann verkleidet erscheint Tristan bei Gottfried 7564 ff. über dieses sehr häufig verwertete motiv cfr. Freymond, jongleurs et menestrels, Halle 1883, pag. 15, anm. 8.

heit wird mit besonderer vorliebe ausgeführt. die scenen sind vielleicht als weiterbildungen jener in verschiedenen ländern vorhandenen erzählungen aufzufassen, wonach es einem liebhaber gelingt, dadurch dass er sich närrisch stellt, seine wünsche zu erreichen. beispiele dieser sehr variablen sage Liebrecht, zur volkskunde pag. 141—153 „der verstellte narr". im afz. prosaromane (fol. LV comment par le moyen de Basille [der geliebten des Andred] Tristans fut prins) schleicht sich Tristan zu der in einem festen turme verwahrten Isolde in frauenkleidern. hier also haben wir eine variation des weitverbreiteten motives von dem als frau verkleideten liebhaber, dessen grundtypus wol in der sage von Achilleus bei den töchtern des Lykomedes zu suchen ist. beispiele cfr. Jänicke, deutsches heldenbuch IV, XL—XLII; Grundtvig, Danmarks gamle folkeviser I, 271; III, 796; Landstad, norske folkeviser no 59.

Die vertretung Isoldes durch Brangäne ist ein motiv, dass wol auch aus der novellenlitteratur entnommen wurde. ähnliche fälle Méon, contes et fabliaux II, pag. 267 ff.; Dunlop-Liebrecht, geschichte der prosadichtung pag. 104; Grimm, altdän. heldenlieder pag. 195; Uhland, schriften zur geschichte der dichtung und sage III, pag. 121.[1]) die scene, wie Tristan und Isolde den auf dem baume lauschenden Marke durch ganz ähnliche zweideutige beteuerungen, wie beim eidschwur vor gericht täuschen (Isolde sagt Michel Tristan I, pag. 4: mais Dex plevis ma loiauté, qui sor mon cors mete flaele s'onques, fors cil qui m'ot pucele, out m'amistié encor nul jor = Gottfried 14764–70), kann leicht auch aus diesem gebiete stammen. ins gebiet der schwanklitteratur gehört die bei Eilhart, Heinrich von Freiberg und etwas modificirt auch im französischen prosaromane überlieferte scene am Artushofe. directe parallelen hiezu vermag ich keine beizubringen.[2])

Neben den scenen, welche der allgemeinen novellistik angehören, finden sich auch noch solche, welche speciell in der

[1]) weiteres bei Sv. Grundtvig, Danmarks gamle folkeviser V, pag. 312.

[2]) R. Köhler (Germania 14, pag. 246) bringt zu der stelle von Isolde Weisshand und dem wasser, das kühner war als der kühne Tristan (E. 6143), einen verwandten zug aus einem gälischen märchen bei.

bretonischen sagentradition und der von ihr abhängigen und beeinflussten litteratur vorzukommen pflegen. in wieweit die betreffenden stücke einen doch weiter zurückliegenden ursprung haben oder wirklich nur in keltischen verhältnissen entstanden sind, kann ich hier nicht entscheiden. es finden sich in den epen des Artuskreises mehrfach wiederkehrende züge, ursprünglich wol einzelne lais, die, nachdem sie einmal übersetzt und bekannt geworden waren, eigentum der französischen spielleute wurden und in den verschiedensten romanen verwendung fanden. zuweilen sind sie wol auch direct aus einem romane für einen zweiten entlehnt worden. jedenfalls darf aber auch hier nicht unbedingt die Tristansage als quelle und ausgangspunct betrachtet werden, vielmehr hat sie entlehnt. die version des Thomas (Tristramsaga cap. LXXI) erzählt von einem riesen, welcher sich aus den bärten der von ihm besiegten könige einen mantel anfertigen lässt. diese episode deckt sich mit dem, was die Breta sögur cap. 37 erzählen. ebenso die Örvar-Oddsaga, Fornaldarsögur Norðrlanda II, pag. 253; cfr. Gottfried von Monmouth ed. San Marte pag. 402 ff.; Foerster, zt. f. roman. phil. I, pag. 91 f. Kölbing, Tristramsaga I, pag. 212. ein irischer ritter gewinnt Isolde dadurch, dass er sich von Marke für sein harfenspiel zum voraus dasjenige versprechen lässt, was ihm gut dünke. dies gesteht Marke ihm zu, worauf er um Isolde bittet. die scene findet sich zwar bei Eilhart nicht, aber, wenn auch etwas variirt, im frz. prosaroman; so entführt Horn die königin als bedungenen lohn seines saitenspieles (King Horn). nach Heinrich's von dem Türlîn „Krône" 13183 ff. gewinnt der zauberer Gansguoter die königin, Artus mutter auf ähnliche weise: „die er mit videlenne erwarp, dô Uterpendragûn starp". infolge thörichter versprechungen muss Artus frau sich einem ritter hingeben, Hartmann Iwein 4530 ff. cfr. Martin, zur gralssage pag. 43. Lanzelet (im chevalier de la charette des Chrestien von Troyes) befreit die infolge leichtsinniger versprechungen von Meleagant entführte königin Ginevra. die entführung der Ginevra ist am häufigsten (cfr. Gotfried v. Monmouth ed. San Marte pag. 381) und auf sie sind vielleicht die übrigen entführungsgeschichten zurückzuführen. zum beweise dafür, wie sich nachweisbar dem Tristanstoffe in späterer zeit fabeln verbanden, die ursprünglich

anderen ortes erscheinen, kann der frz. prosaroman dienen, der folio LIII verso — LIV berichtet, wie ein ritter den bekannten becher als keuschheitsprobe an Marke's hof bringt, also den inhalt des lai du corn des Robert Bikez; Heinrich von dem Türlîn in der Krône dasselbe; cfr. Ferd. Wolf, über die lais, sequenzen und leiche pag. 173 anm. 13 und pag. 378 ff. hier ist vielleicht noch auf weiter zurückliegenden ausgangspunct, auf die allgemeine, von Indien stammende novellistik zu recurriren, cfr. Deslongchamps, fables indiennes pag. 107, Leith, on the legend of Tristan pag. 15.

Für eine grössere anzahl von episoden, — und es ist gerade ein characteristicum der Tristansage, dass sie sich durchweg aus derartigen ziemlich lose unter einander verbundenen stücken zusammenfügt — ist die abstammung aus der allgemeinen, im mittelalter beliebten märchen und novellenlitteratur zu constatiren. der ursprung dieser teile ist also keineswegs im keltischen altertum, in keltischer sage und mythologie zu suchen. sie müssen demnach auch jung sein und aus einer zeit stammen, in welcher eine derartige litterarische tätigkeit und geschmacksrichtung herrschte. man könnte ja für das eine oder das andere der angeführten beispiele die keltische durchgangsstufe behaupten wollen, und damit also doch die sage als in nächster instanz aus dem keltischen entlehnt betrachten. aber ein stricter nachweis dafür lässt sich nirgends führen, und die annahme wäre doch sehr gezwungen und unwahrscheinlich. träger und schöpfer dieser sagenbildungen müssen die im XII. jahrhundert ungemein tätigen und fruchtbaren spielleute des normännischen und anglonormännischen stammes gewesen sein, welche den ausgangspunct der epischen dichtung des mittelalters bilden.

Es finden sich aber in der uns überlieferten gestalt der sage auch unleugbar spuren von ursprünglicher keltischer überlieferung vor, namentlich soferne es sich um den zusammenhang mit den so beliebten nationalen feenmärchen handelt. so scheint der boshafte zwerg mit seinen geheimen künsten aus dem keltischen volksglauben zu stammen; (Villemarqué, les romans de la table ronde pag. 421; über die neben den feen häufigen zwerge der

sage cfr. Souvestre, foyer Breton. II, pag. 113 ff.; Villemarqué, Barzaz Breiz 6. éd. Paris 1867, pag. LIV). das feenhündlein Petitcriu ward dem herzog Gilân „ûz Avelûn, der feinen lant, von einer gotinne durch liebe und durch minne" gesandt (Gottfried 15812–14). es wird hier auf eine jener beliebten und verbreiteten feensagen angespielt, welche das liebesverhältniss zwischen einem sterblichen und einer göttin schildern; aber dieser zug ist sehr episodisch und ohne jede bedeutung für die Tristansage selber. dagegen ist vielleicht ein anderer zug enger in die Tristansage verwoben. der lais von Guigemar (bei Marie de France) erzählt, wie dieser held bei der jagd auf eine hindin verwundet wurde und nur durch eine frau, die für seine liebe alles leidet, geheilt werden kann. er begibt sich nunmehr ans ufer und findet dort einen leeren nachen, den er besteigt, und der ihn ganz von selber ohne segel und steuer zum ersehnten ziele führt, zu einer schönen frau, welche aufs eifersüchtigste bewacht wird. sie ergeht sich mit einer dienerin gerade am ufer, als der nachen anlandet. Guigemar findet bei der jungfrau heilung und liebe, um welche er ausgefahren war. das übrige gehört nicht mehr hierher. ick erkenne hierin einen lais, wie ein ähnlicher auch der fahrt des siechen Tristan zu grunde liegt, welche nach der alten, richtigen tradition (cfr. über diesen punct Kölbing, Tristramsaga pag. LIV—LVI) ebenfalls ohne alle nähere kenntniss und ohne bestimmtes ziel „nâch wâne" unternommen wird. die ursprüngliche sage, aus der die Tristansage schöpft, hat wol auch hier eine entrückung ins feenland gemeint; die beiden hauptzüge, planlose fahrt und heilung, schimmern noch deutlich durch. nach einigen sagen wurde auch der tödlich verwundete Artus auf einem schiffe nach Avalun geführt. cfr. Dunlop-Liebrecht, geschichte der prosadichtung pag. 529 ff., anh. no 7; San Marte, Gottfried von Monmouth pag. 419—430. auch Ogier wird zu schiff nach Avalun geführt, ebenso wie Renoart, Roland, Iwain, Gawain und wol auch noch andere helden (Gervasius von Tilbury, otia imperialia ed. Liebrecht pag. 151 anmerk.).

Die beiden auf's gradewohl unternommenen, eigentlich zusammenhangslosen fahrten Tristans erhalten dadurch eine erklärung: die erste fahrt nach der heilung stammt aus keltischer sage, die

zweite nach der goldharigen jungfrau aus der allgemeinen märchenlitteratur. die äusserliche zusammensetzung des stoffes, die einer wirklichen verarbeitung entbehrt, wird aus der etwas seltsamen stellung dieser scenen in den verschiedenen Tristandichtungen klar (cfr. oben pag. 16). die epen des bretonischen sagenkreises sind reich an schlössern und burgen, von denen allerlei wunderdinge erzählt werden.[1]) auch die burg Montsalvat, die ja nur für den berufenen sichtbar ist, gehört hierher. so wird vom königsschlosse von Tintagol (Michel II, pag. 95, vers 131 f.) erzählt, dass es von riesen auf eine gar künstliche art erbaut worden sei. zweimal im jahre war die burg vollkommen unsichtbar.

Chastel-Fai fut dit à droit,
kar douz faiz le an se perdeit.

Holland (Chrestiens von Troyes, eine litterargeschichtliche untersuchnng, Tübingen 1854, pag. 49) bemerkt, den sagen von Cligé, Lancelot, Tristan könnte allen die sage von Mordreds ehebrecherischer liebè zu seines oheims Artus weibe (Gottfried v. Monmouth 10, 13) zu grunde liegen. demnach könnte also auch das verhältniss zwischen Marke, Tristan und Isolde aus einem zuge der keltischen sage hervorgegangen sein. doch ist dieser berührungspunct sehr allgemeiner natur und damit für die entwicklung der sage selbst nur sehr wenig geboten.

Damit halte ich diejenigen züge für erschöpft, welche direct auf nationalkeltischen sagenursprung zurückgeführt werden können. er spielt offenbar eine sehr untergeordnete rolle und kommt eigentlich nur in nebenzügen zur geltung, ohne den kern der sage bestimmend zu tangiren. betrachten wir diejenigen keltischen litteraturen, die überhaupt in frage kommen, in bezug auf ihren inhalt, auf

---

[1]) dieser art von sagen ist vielleicht die minnegrotte bei Gottfried zuzurechnen, zumal wenn wir in betracht ziehen, was der französ. prosaroman (fol. 56) davon berichtet: ein ritter hat sie für seine geliebte erbauen lassen. bis zu ihrem tode verweilen sie drin. la damoyselle scavoit trop d'enchantements quant ses ennemys la queroyent et venoyent devant ce rechet. si ne scavoyent veoir le rechet ne eulx. die dame ist eine weise (saige) frau, also wol eine fee.

dasjenige material, welches sie enthalten und darum auch allein zur entlehnung darzubieten vermöchten, so treffen wir auf die umfangreiche kunstpoesie der cymrischen barden. es sind ähnlich den norwegisch-isländischen Skaldenliedern vorwiegend encomiastisch gehaltene gesänge, daneben auch producte lyrischer gattung. cfr. Stephens, geschichte der wälschen litteratur übersetzt von San Marte. diese kunstpoesie ist aber schon an und für sich für die aufbewahrung oder gar weiterbildung epischer sagenstoffe total ungeeignet und andererseits ist ihre berührung mit der französischen poesie eine jedenfalls sehr unbedeutende; wahrscheinlich haben gar keine einflussreichen beziehungen stattgefunden. die triaden sind nur dürre aufzeichnungen von sehr verschiedenem werte. demnach bleibt allein die volkspoesie. die volkslieder stammen aus einer späteren zeit. von belang werden mabinogion und feenmärchen, die ja auch in reicher fülle vorhanden sind. die mabinogion kommen für die Artusromane mehr in betracht. die mabinogion selber aber sind auch oft sehr junge bildungen und ihre aufstellung als quelle für die frz. dichtungen ist nur mit der grössten vorsicht zu wagen. auch stehen die mabinogion bereits unter dem einfluss der novellistik z. b. im märchen von Taliesin, wenn die magd für Elphins weib substituirt wird und Rhun dieser einen finger abschneidet. eine erzählung deckt sich mit der geschichte des zweiten kalenders aus 1001 nacht, Stephens a. a. o. pag. 558, anm. 4. was wir demnach von der keltischen dichtung wissen, das genügt lange nicht, um daraus ein werk wie die Tristansage zu erklären. es könnten auch solche werke nicht spurlos verschwunden sein. was also nicht ganz offenbar auf keltischen ursprung zurückweist, das ist bezüglich seiner keltischen herkunft anzuzweifeln. nachweisbar liegt ja auch der grösste teil der scenen unserer sage in seinem ursprung auf ganz anderen gebieten.

Es scheint demnach für die Tristansage ganz zutreffend, was Holtzmann[1]) in einer anmerkung zum Wolfdietrich pag. XCIV bezüglich des Lanzelet aussprach: „die ritterromane haben ihre heimat nicht bei den britischen völkern, wie noch allgemein ge-

[1]) cfr. auch den interessanten aufsatz über Artus, Germania 12, pag. 257—284.

lehrt wird, sondern im orient.“ eine nähere ausführung dieses gedankens hat Holtzmann nicht gegeben. was erzählt wird, ist grössten teiles nicht autochthones oder urverwandtes eigentum aus dem sagenhorte der Indogermanen, sondern teilweise wol erst im XII. jahrhundert nach Europa transferirt. nicht in unbekannten fernen verliert sich der ursprung der erzählungen der Tristansage, sondern die scenen sind abdrücke schon geprägter geschichten, die sich nur nach costüm und habitus angepasst haben.

In der sage finden sich einige gebräuche, die nicht keltisch[1]) sind. der holmgang Tristans und Morolds ist sicher auf skandinavischen einfluss zurückzuführen; holmgänge werden ja in den saga's sehr häufig erzählt z. b. Vigaglumssaga; Ketillhængss.; Gunnlaugssaga ormstunga etc. die Dänen landeten allerdings bereits im IX. jahrhundert (835) in Cornwall, somit konnte dieser gebrauch auch bereits in die cornische oder cymrische sage eindringen. glaubhafter aber scheint mir die erklärung aus normännischem einflusse. die sitte des trennenden schwertes, die ja auch bei Tristan und Isolde vorkommt, ist germanischen, hier also wol fränkischen oder normännischen ursprunges, cfr. R. A. pag. 168 bis 170; die sagen cfr. bei A. v. Keller, roman des sept sages pag. CCXXXV und zu Diocletianus leben pag. 64.

Noch auf eine weitere quelle werden wir hingewiesen, nemlich auf antike sagen. dass die classische sagenwelt auch von den keltischen völkern angenommen und geradezu als laistoff verwertet wurde, geht aus dem lai von Sir Orfeo und Narcissus hervor. ein anglonormännisches gedicht berichtet von den urbewohnern Albions, den riesen, eine fabel, welche offenbar der Danaidensage nachgebildet wurde; cfr. Jubinal, nouveau recueil de contes, dits et fabliaux, Paris 1839, II, pag. 354; Wright, gesta regum Britanniae, pag. 199. bei Gotfried von Monmouth erhält Cornwall einen heros eponymos aus der antiken sage, den Corynaeus. im Jourdains de Blaivies ist ein ganzer griechischer roman, Apollonius von Tyrus in die französische sage übergegangen

---

[1]) cfr. auch Sarrazin, germanische sagenmotive im Tristanroman. ztschr. für vergleich. litteraturgesch. bd. I, 1887, pag. 262—272.

(cfr. C. Hofmann, Amis et Amiles und Jourdains de Blaivies² pag. XXXIII ff.). des Chrestien von Troyes Cliget enthält ebenfalls ähnliche elemente: das begräbniss der Fenice entspricht scenen im romane des Chariton *περὶ Χαιρέαν καὶ Καλιρρόην ἐρωτικὰ διηγήματα* I, 6, und des Xenophon *Ἐφεσιακὰ κατὰ Ἀνθίαν καὶ Ἀβροκόμην* III, 5—7. Tessale, die kammerfrau der Fenice ist die zauberkundige Thessalierin (cfr. F. Wolf, jahrb. für wissenschaftl. kritik 1837, I, no 117, pag. 934), von welcher vielleicht Brangäne züge entlehnt hat. es stehen demnach zwei wege offen für den einfluss der antiken sagenwelt, direct durch die Franzosen seit ihren verbindungen mit Griechenland, oder auch, namentlich wenn wir Sophus Bugge's ansichten über die schon sehr frühe in Irland verbreitete und von dort fruchtbringend hinausgetragene bekanntschaft mit der classischen sagenwelt berücksichtigen, durch die Kelten selber. Liebrecht, Germania XII, 25 hat auf die ähnlichkeit hingewiesen, die zwischen dem schlusse der Tristansage und der griechischen vom tode des Paris besteht; Parthenius *περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων* erzählt: *περὶ Οἰνώνης* (*ἱστορεῖ Νίκανδρος ἐν τῷ περὶ ποιητῶν καὶ Κεφάλων ὁ Γεργίδιος ἐν Τρωικοῖς*). *Ἀλέξανδρος ὁ Πριάμου βουκολῶν κατὰ τὴν Ἴδην ἠράσθη τῆς Κεβρῆνος θυγατρὸς Οἰνώνης. λέγεται δὲ ταύτην ἐκ του θεῶν κατεχομένην θεσπίζειν περὶ τῶν μελλόντων, καὶ ἄλλως δὲ ἐπὶ συνέσει φρενῶν ἐπὶ μέγα διαβεβοῆσθαι. ὁ οὖν Ἀλέξανδρος αὐτὴν ἀγαγόμενος παρὰ τοῦ πατρὸς εἰς τὴν Ἴδην, ὅπου αὐτῷ οἱ σταθμοὶ ἦσαν, εἶχε γυναῖκα, καὶ αὐτῇ φιλοφρονούμενος μηδαμᾶ ὑπέσχετο προλείψειν, ἐν περισσοτέρᾳ τε τιμῇ ἄξειν. ἡ δὲ συνιέναι μὲν ἔφασκεν, εἰς τὸ παρὸν ὡς δὴ πάνυ αὐτῆς ἐρᾷη, χρόνον μέντοι τινὰ γενήσεσθαι, ἐν ᾧ ἀπαλλάξας αὐτὴν εἰς τὴν Εὐρώπην περαιωθήσεται κἀκεῖ πτοηθεὶς ἐπὶ γυναικὶ ξένῃ πόλεμον ἐπάξεται τοῖς οἰκείοις. ἐξηγεῖτο δὲ ὡς δεῖ αὐτὸν ἐν τῷ πολέμῳ τρωθῆναι, καὶ ὅτι οὐδεὶς αὐτὸν οἷός τε ἔσται ὑγιῆ ποιῆσαι ἢ αὐτή. ἑκάστοτε δὲ ἐπιλεγομένης αὐτῆς ἐκεῖνος οὐκ εἶα μεμνῆσθαι. χρόνου δὲ προϊόντος, ἐπειδὴ Ἑλένην ἔγημεν, ἡ μὲν Οἰνώνη μεμφομένη τῶν πραχθέντων τὸν Ἀλέξανδρον εἰς Κεβρῆνα, ὅθεν περ ἦν γένος, ἀπεχώρησεν, ὁ δὲ παρήκοντος ἤδη τοῦ πολέμου διατοξευόμενος Φιλοκτήτῃ τιτρώσκεται. ἐν νῷ δὲ λαβὼν τὸ τῆς Οἰνώνης ἔπος, ὅτι ἔφατο αὐτὸν πρὸς αὐτῆς μόνης οἷόν τε εἶναι ἰαθῆναι, κήρυκα πέμπει δεησάμενον, ὅπως ἐπειχθεῖσα*

οὐκ ἔσται τε αὐτὸν καὶ τῶν παροιχομένων λήθην ποιήσηται, ἅτε δὴ κατὰ θεῶν βούλησίν γε ἀφικομένων. ἡ δὲ αὐθαδέστερον ἀπεκρίνατο, ὡς χρὴ παρ' Ἑλένην αὐτὸν ἰέναι κἀκείνης δεῖσθαι, αὐτὴ δὲ ἠπείγετο, ἔνθα δή ἐπέπυστο κρῖσθαι αὐτόν. τοῦ δὲ κήρυκος τὰ λεχθέντα παρὰ τῆς Οἰνώνης θᾶττον ἀπαγγείλαντος ἀθυμήσας ὁ Ἀλέξανδρος ἐξέπνευσεν, Οἰνώνῃ δὲ ἐπεὶ νέκυν ἤδη κατὰ γῆς κείμενον ἐλθοῦσα ἴδεν, ἀνῴμωξέν τε καὶ πολλὰ κατολοφυραμένη διεχρήσατο ἑαυτήν. (Westermann, *Μυθογράφοι*, Brunsvigae 1843, pag. 133 und 155). nach andern berichten (Quintus Smyrnensis, Posthomerica X, 259—488; Apollodor III, 12, 5 bei Westermann pag. 109) fleht der todwunde Paris persönlich um heilung und kehrt zurückgewiesen sterbend heim. gleich Brünnhilde verbrennt sich Oenone mit ihm auf dem holzstosse. die sage von Oenone war im mittelalter sehr berühmt und beliebt; Ovids heroinen waren verbreitet, sie wurden im frz. und mhd. behandelt. cfr. noch Thomasin von Zirclar 1038 „si suln ouch Pênelopê der vrouwen volgn und Oenonê, Galjênâ und Blanscheflor". — das schwarze segel stammt aus der Theseussage, das schiff, das die athenischen kinder nach Kreta führte, pflegte mit schwarzen segeln in die see zu gehen. Theseus aber, der mit dem vorsatze etwas gegen den Minotaurus zu wagen mitschiffte, versprach seinem vater weisse segel aufzuziehen, wenn er als überwinder des stieres zurücksegelte. dieses aber nun hatte er vergessen. als nun Aegeus das schiff mit schwarzen segeln zurückkommen sah, so stürzte er sich, in der meinung, dass sein sohn umgekommen sei, herab und brachte sich ums leben; Pausanias I, 22; Plutarch, Theseus 17.[1]) in wie weit wir in Oenone-Helena, der blonden und weisshändigen Isolde, Brynhild-Guđrun einen typus von nebenbuhlerinnen-sagen haben, bleibe hier dahingestellt. man wird aber eher auf entlehnung als auf urverwandtschaft zu schliessen haben. — der liebestrank kann möglicherweise auch aus dem classischen alter-

---

[1]) dass das abenteuer mit der frau des Nampotenis (naim Bedenis) ebenfalls der Theseussage entstammt, behauptet Bédier, Rom. XV, pag. 485. in dem lais von Tristans narrenverkleidung sieht G. Paris eine variation der geschichte von der rückkehr des Odysseus, den seine frau nicht mehr kennt, wol aber sein hund. a. a. o. pag. 599.

tume stammen, in welchem der glaube an philtren (φίλτρα) sehr verbreitet war.

Was den berühmten schluss, das schöne gleichniss von rose und rebe anlangt, so fehlt er zwar in den französischen fragmenten des Thomas; vielleicht mit absicht, er wird von allen kunstmässigen dichtern, auch soferne sie den andern versionen folgen, welche das motiv enthalten, mit einer gewissen zaghaften reserve vorgebracht, welches beweist, dass er in seinem eigentlichen sinne von ihnen nicht erfasst wurde; cfr. Eilhart 9510 „ich enweiz, ab ich ûch sagin mag, îdoch hôrte ich sagin alsus“ etc.; namentlich Ulrich von Türheim (ausgabe von Massmann pag. 587, 28—588, 7) mit starken zweifeln; Heinrich von Freiberg 6822 ff. überall auch lässt der könig die pflanzen setzen und sie wachsen nicht von selber hervor, wie ursprünglich sicher erzählt wurde, wie auch noch der französ. prosaroman berichtet: folio CXXV: „et de la tombe de monseigneur Tristan yssoit une ronce belle et verte et bien fueilleuse qui alloit par dessus la chappelle et descendoit le bout de la ronce sur la tombe de la royne Yseult et entroit dedans. ce virent les gens du pays et le compterent an roy Marc. le roy la feist coupper par troys foys, et quant il lauoit le iour fait coupper le lendemain estoit aussi belle comme elle auoit autreffoys este. ce miracle estoit sur monseigneur Tristan et sur la royne Yseult“. ganz ähnlich ist der schluss eines griechischen volksliedes, wo eine cypresse hervorwächst und sich zum citronenbaum hinabneigt, der aus dem grabe der geliebten spriesst, cfr. cyprische volkslieder ed. A. Sakellarios, Athen 1868 no 13 Jannakos. einen ganz eigentümlich gearteten schluss hat die Tristramsaga cap. CI: „ok er sagt, at Ísold, kona Tristrams, hafi látit jarða þau Tristram ok Ísondu sítt hvárumegin kirkjunnar, svá at þau skyldu ekki vera nærri hvárt qðru framliðin. en svá bar til, at sín eik eða lundr vóx upp af hvárs þeirra leiði, svá hátt, at limit kvíslaðist saman fyrir ofan kirkju bustina, ok má því sjá, hversu mikil ást þeirra á milli verit hefir“. die saga ist die einzige ausländische version des Thomasgedichtes, die bis zum schlusse geht. aber gerade aus diesem schlusse scheint mir hervorzugehen, dass Thomas gedicht wirklich so schloss, wie unsere französischen fragmente. der schluss der saga ist namentlich in nordischen und

englischen balladen häufig. so vereinen sich im liede von William und Margret rose und linde über dem kirchendache, cfr. Percy, reliques of ancient english poetry I, 33. der verfasser der saga kannte den schluss aus andern versionen und fügte ihn, wie auch das gebet kurz zuvor, aus eignen mitteln nach den ihm bekannten und naheliegenden analogien hinzu. der glaube an einen zusammenhang von menschen und pflanzen ist wol indogermanisch. er kommt ja auch in der sage von Adam und Durkhani im persischen vor, wo ebenfalls zwei bäume aus den entfernt liegenden gräbern emporwachsen und sich vereinen, cfr. Hagen, minnesinger 4, pag. 565. auch im irischen lässt sich auf eine verwandte sage hinweisen. Baile und seine geliebte Aillinn, deren loos es war, dass sie sich im leben nicht geniessen sollten, starben getrennt von einander. aus beider gräber wuchsen bäume hervor. nach sieben jahren hieben dichter die bäume ab und machten „taball filidh“ daraus, d. h. tafeln, auf denen die geschichte von Ulster und Leinster verzeichnet wurde. als nun die dichter sich begegneten, da sprangen die tafeln, die aus den bäumen verfertigt waren, je zwei zusammen und blieben unlöslich vereinigt; cfr. O'Curry, lectures on the manuscript materials of irish history, appendix pag. 472 ff. diese offenbar auf gelehrter erfindung beruhende sage setzt aber das vorhandensein einer entsprechenden für unsere zwecke in betracht kommenden pflanzensage voraus. die möglichkeit wäre demnach vorhanden, dass sie aus dem keltischen übernommen wurde. aber zwingend ist die annahme nicht. die verwandlung der seelen in blumen ist nur eine variation des im volksliede so weit verbreiteten balladenmotives cfr. darüber Koberstein, Weimarer jahrbücher I, pag. 73—100; weitere litteratur bei E. Rohde, der griech. roman pag. 159 anmerk. es wurde wol vom französischen spielmann aus der volkssage der Tristansage hinzugefügt (aus der Tristansage erst in die volkssage übergegangen ist das motiv natürlich nicht, dagegen spricht schon seine weite verbreitung an den verschiedensten orten. die sage hat sich wie ein märchen überall hin verbreitet), was auch aus der unfestigkeit und variabilität hervorzugehen scheint; es ist im grunde ein sehr schöner und poetischer gedanke, der gleichsam als zeichen des durch wahnvolle schuld verirrten, durch den tod

aber gereinigten und völlig entsühnten lebens diese blüthe auf das grab der liebenden gelegt.

Die erzählung von Tristan und Isolde ist nach stoff, inhalt und form so geartet, dass sie sich zum grössten teile als ein mehr oder weniger geschickt gefertigter roman erweist, dessen ausbildung wir einem volke zuzuschreiben haben, bei welchem eine sehr rege und ausgedehnte litterarische tätigkeit herrschte. aus dem inhalte an und für sich darf man auf alles eher als auf eine national keltische sage schliessen und zwar sind diejenigen verhältnisse, aus denen wir eine solche ansicht schöpften, nicht etwa nur äusserlicher art, ein gewand, das über einen alten stoff hingeworfen wurde, der aber durch dasselbe hindurch sich noch deutlich dem beobachter zu erkennen gibt, sondern sie sind im gegenteil gerade das wesen der sage. die Tristansage auf eine uralte form zurückführen zu wollen, wäre ein versuch, der notwendig missglücken müsste, da die einzelnen teile, aus denen sie besteht, abfallen und auf eine alte zeit nicht zurückgeführt werden können, wenigstens nicht in ihrem zusammenhange mit der Tristansage; und dasjenige, was bleibt, ist zu dürftig und unsicher, um als eine wirklich lebende sage gelten zu können. die bildung der sage wird ins XII., höchstens in ihren anfängen schon in den ausgang des XI. jahrhunderts gesetzt werden dürfen. in den siebziger jahren des XII. jahrhunderts muss die sagenbildung bereits zum abschluss gekommen sein, da hier die übersetzung anfängt.

ZWEITES KAPITEL.

Die spielmannsversion der Tristansage.

Zu unsern bisherigen ergebnissen wurden wir durch die betrachtung des gegebenen sagenstoffes seinem inhalte nach ohne rücksicht auf irgend welche andere verhältnisse geführt. nunmehr sollen die fragmente und epen und die dichter selber einer prüfung unterzogen werden, ob wir aus diesen eine mit der oben dargelegten übereinstimmende anschauung zu gewinnen vermögen. der reichtum und die fülle der in der Tristansage verwerteten motive legt den schluss nahe, dass das land, wo sie in umlauf waren, durch die regste litterarische tätigkeit ausgezeichnet war: wir werden auf Frankreich und die französischen jongleurs des XII. jahrhunderts gewiesen. da wir auf keltischem boden von der Tristansage fast nichts oder im besten falle eben nur soviel, als wir nach dem stande der keltischen litteratur erwarten dürfen, vorfinden, so wird die ausbildung des epos eo ipso von dort herausgehoben, und in die sphäre desjenigen volkes gerückt, welches epischer dichtung verständniss und natürliche anlage entgegenbrachte. provenzalische und französische dichter nehmen mehrfach bezug auf die sage von Tristan und Isolde (cfr. Michel, Tristan I, pag. I—VI; Birch-Hirschfeld über die den provenzal. troubador bekannten epischen stoffe pag. 38 ff.); da wir bereits in den fünfziger jahren des XII. jahrhunderts bei den Provenzalen anspielungen finden, so muss die sage bereits 1150 eine epische ausbildung in Nord-Frankreich erfahren haben.

Wenn wir die grossen epiker Frankreichs im XII. jahrhundert ins auge fassen, deren werke muster für Deutschland und andere europäische länder geworden sind, so drängt sich die frage auf, welche stellung wir ihnen selbst in der schöpfung der romane anzuweisen haben. es ist unmöglich, dass sie selber ohne weiteres form und inhalt ihrer werke geschaffen haben. es müsste ein genie gewesen sein, wie es in der gesammten weltlitteratur höchst selten begegnet, das im stande gewesen wäre, aus eigner kraft auf grund des verhältnissmässig so dürftigen materiales ein werk

wie den Tristan zu schaffen, mit eiserner energie weit verstreutes, mühsam zu sichtendes material unter einem bestimmten plane zum lebensvollen, farbenprächtigen gemälde zusammenzufassen. denn dass keine keltischen epen im gegebenen falle vorlagen, die der französische dichter einfach zu übersetzen brauchte, etwa wie Gottfried von Strassburg den Thomas, steht fest. wo wir uns zur höfischen dichtung wenden, immer liegt der schwerpunct der tätigkeit auf dem gebiete der form, sprache und metrik, die an eine nach stoff und inhalt bereits fest begrenzte quelle herantreten. davon machten auch die französischen kunstdichter vielleicht wenig ausnahmen. sie müssten ja sonst weit über ihrer zeit stehen und in eine viel spätere hinübergreifen, in der die freie composition des stoffes den hauptwert einer dichtung ausmacht. Chrestien von Troyes ist als der neubearbeiter von bereits vorhandenen gedichten aufzufassen, wie er ja auch einen Tristan schuf, der hinter die uns erhaltenen bearbeitungen fällt. so sagt er in der einleitung zum Erec (nach Holland pag. 22):

d' Erec li fil Lac est li contes,
que devant rois et devant contes
depecier et corrompre suelent
cil, qui de conter vivre vuelent.

Demnach bezieht sich hier Chrestien ganz offenbar auf vorhergehende, denselben stoff behandelnde spielmannsdichtungen (cil, qui de conter vivre vuelent oder var. qui contrerimoier vuelent); auf vorhandene bretonische lais, wie Holland (pag. 26) will, darf die äusserung nicht bezogen werden. sonst wäre entweder Chrestien ein blosser übersetzer eines schon vorhandenen bretonischen epos, oder er wäre der sammler einzelner, verstreuter lais, und hätte aus diesen dann sein epos geschaffen. das erstere ist sehr unwahrscheinlich und dabei würde die dichterische tätigkeit Chrestiens sehr reducirt; im zweiten falle aber sind die anforderungen viel zu hoch gestellt. — im Cliget:

ceste estoire trovons escrite
en un des livres de l'aumaire
Monseignor Pere a Biauvez. —

P. Paris (les manuscrits françois I, pag. 177) hält den Lancelot für rein französische erfindung. dieser ansicht stimme ich bei trotz Villemarqué, contes populaires des anciens Bretons I, pag. 63; San Marte, beiträge zur bretonischen und keltisch-germanischen heldensage pag. 105. es ist auch hier, wie beim Tristan, frz. erfindung, zu der jedoch einige aus der keltisch-bretonischen volkssage übernommene züge sich hinzufügen.

De chevalier au lyeon fine
Crestiens son romans ensi,
n'onques plus conter n'en oi,
ne ja plus n'en orroiz conter,
s'an n'i vialt mançonge ajoster.

Also auch Iwein wird von den spielleuten behandelt. Holland a. a. o. pag. 105 meint über den Perceval, dass Chrestien wol zahlreiche, mittelbar oder unmittelbar aus der Bretagne gekommene lais vorlagen, die er mit freiheit behandelte, und in verbindung mit anderen zu einem weitschichtigen ganzen verarbeitete. Chrestien selber sagt:

donc aura bien sauvé sa peinne
Crestiens, qui antant et peinne
par le commandement le conte
a rimoier le meillor conte,
qui soit contez au cort real:
ci est li contes del graal,
don li quens li baille le livre.

später dann: si com li contes nos afiche,
qui a Fecamp est tot escriz.

Die verweise Chrestiens auf vorher- und nebenhergehende dichtungen sind deutlich. man darf aber nicht bretonische lieder darunter verstehen, die, wenn sie wirklich vorhanden waren und gesungen wurden, doch an höfen und beim volke von einem verhältnissmässig geringen teile überhaupt nur verstanden worden wären, und darum kaum den gedichten Chrestiens concurrenz machen konnten, sondern vielmehr französische spielmannsdichtungen in der art unserer Tristanfragmente des Berol. Chrestien brauchte zu seinen werken nicht einmal notwendig der bretonischen sprache

kundig zu sein. wenn wir Chrestien als Tristandichter betrachten und dabei die verschiedenen ihm vorhergehenden bearbeitungen der sage berücksichtigen, dann darf ein mit seinen eignen angaben sehr wol zu vereinigender analogieschluss auf das vorhandensein französischer bearbeitungen vor seinen gedichten gerechtfertigt erscheinen. wenn wir die entstehung und bildung der sage kennen lernen wollen, so müssen wir von der höfischen dichtung um eine etappe zurückgehen, zu ihrer quelle, zur dichtung der fahrenden spielleute. es lassen sich in der französischen epik zwei in ihrem ausgangspunct verschiedene strömungen unterscheiden. wie bei uns in Deutschland die heldensage in der hand der spielleute lag und im XII. und XIII. jahrhundert vielfach episch bearbeitet wurde, so besass Frankreich im XI. (und XII.) jahrhundert dichtungen, vielleicht schon epen, welche ihrem stoffe nach auf nationaler grundlage beruhten. das XII. jahrhundert bildete die cyclen nationaler epopeen aus, die zum grossen teile ohne den namen des verfassers überliefert sind. wo ein name auftaucht, ist es meistens nur ein schreiber oder redactor, nicht ein besonderer, individuell beanlagter, genialer dichter. in reichster fülle entwickeln sich die karolingischen epen. ihre bildung und entwicklung vollzieht sich zwar nicht durch das abstract gedachte dichtende volk, aber durch die zünftigen spielleute, gleichsam als deren gemeingut, und darum reich variirt. anders ist das verfahren bei den ebenfalls im XII. jahrhundert ins leben tretenden epen des antiken sagenkreises, cfr. Paul Meyer, Alexandre le grand dans la littérature française I, pag. XXII; II, pag. 2—3. hier ist ein ganz bestimmter ausgangspunct gegeben, eine quelle, die in jedem zuge die sage schon ausgebildet zeigt, deren entwicklung in einer früheren zeit, unter anders gearteten verhältnissen und bei fremden völkern zu suchen ist. der französische dichter beschränkte sich in seiner schöpferischen tätigkeit darauf, die quellen zu übersetzen und die scenerie und das costüm den mittelalterlichen verhältnissen anzupassen. seine tätigkeit ist die des kunstdichters, der sich enge an gegebene vorbilder anschliesst, im gegensatze zu dem auch in freier composition tätigen volksmässigen sänger. auch die späteren nachfolger bleiben in dem fest vorgezeichneten geleise, und benützen ihre vorgänger und deren quellen, und nur selten

kommt ein neuer selbständiger zug hinzu. die Alexanderlieder z. b. gleichen sich sehr unter einander. die dichter der epen des classischen sagenkreises sind der natur der sache nach darum auch meistens kunstdichter und keine vorbereitende spielmannspoesie gieng ihren werken voran. die nationale epik ist demnach, selbst wenn sie züge aus fremden stoffen herübernimmt, in bezug auf die composition als das eigentum und selbst geschaffene werk der französischen dichter zu bezeichnen, während bei der kunstepik, die sich an bereits gegebenes anschliesst, das eigentumsrecht nur für die form und einige wenige nebensächliche züge beansprucht werden darf. wenn nun die epen des antiken sagenkreises auf bereits vorhandenem fertigem stoffe beruhen, so sind sie demnach im verhältniss zu den nationalen epen nur zur hälfte als eine schöpfung des französischen geistes aufzufassen. die Tristansage und vielleicht auch die anderen romane des bretonischen sagenkreises sind wie die nationalen epen aufzufassen, also nach beiden seiten hin eigentum der Franzosen. nicht so grossartig nach anlage und conception, aber analog im process des werdens entstanden die verschiedenen Tristanversionen. die vorstufen sind beim jongleur zu suchen. ér hat allmälig feste formen geschaffen, diejenige sagengestalt, welche später dem grösseren, individuell veranlagten kunstdichter der höfischen sphäre zur vorlage diente; und französisch können wir demnach die sage nennen, fast mit demselben rechte wie wir die karolingischen epen als national-französische werke bezeichnen. bei aufmerksamer betrachtung lassen sich vielleicht sogar berührungspuncte auffinden. in allen gedichten kehren schilderungen von hoffestlichkeiten an Artus' hofe wieder. im Erec hält er an ostern ein fest, im chevalier de la charette am himmelfahrtstage, im chevalier au lyon an pfingsten. diesen typischen gebrauch verspottet Wolfram Parz. 281, 16 ff.:

Artûs der meienbære man,
swaz man ie von dem gesprach,
zeinen pfinxten daz geschach,
odr in des meien bluomenzît.
waz man im süezes luftes gît!

Dies ist wol nichts weiter als eine nachbildung der court plenières der Karlsepen. die zwölf helden der tafelrunde schliessen

sich an die zwölf pairs an; zu grunde liegt eher die zwölfzahl der apostel als etwa alte mythische erinnerungen. — wenn wir bedenken, dass in den Karlsepen eine menge von rein germanischen namen, anschauungen, sitten und sagen enthalten ist, ohne dass darum das epos selbst als fränkisch-germanisch bezeichnet werden darf, und dass trotzdem der ruhm der epischen gestaltung allein Frankreich zufällt, so dürfen wir auch in der Tristansage mit P. Paris mit vollem rechte „la glorieuse propriété, la création du genie française" erblicken, obwol die namen und personen ursprünglich keltisch sind und die sage vielleicht zwar etwas mehr directe entlehnungen aus der bretonischen volkssage enthält, — ein umstand, der sich aus dem fortbestehenden contacte mit den keltischen bewohnern leicht erklärt — aber viel weniger keltische anschauungen und gebräuche, als sich germanische in der nationalen dichtung vorfinden. die Franzosen des mittelalters sind sehr adaptionsfähig und wie sie sich dort das germanische element ganz zu eigen machten, so gelang es ihnen hier das keltische derartig zu durchdringen, dass es gar nicht mehr anders als eben nur französisch empfunden werden konnte, und wie dies bezüglich der Karlsepen bei den Deutschen der fall war, später wiederum von den Kelten als eine rein französische sage zurückentlehnt wurde (cfr. oben pag. 11). so einfach also liegen die verhältnisse durchaus nicht, als die worte Villemarqué's (les romans de la table ronde pag. 86) besagen: „antérieurement aux récits romanesques des troubadours et des trouvères il existait une légende galloise de Tristan à laquelle les poëmes des bardes et les triades font positivement allusion. cette légende depuis longtemps répétée par les conteurs bretons aussi bien d'Angleterre que de France, avait subi l'influence de la chevalerie naissante, comme les autres fables du cycle d'Arthur et avait été le sujet de divers chants populaires en langue celtique". zur rechtfertigung dieser ansicht müsste eine ganz andere keltische grundlage zu erkennen sein, als dies in wahrheit der fall ist. nach Villemarqué würde die arbeit der französischen Tristandichter derjenigen der bearbeiter antiker stoffe gleichen. neben allem andern widerspricht dem schon die reiche, verschiedenartige überlieferung unserer sage. es muss für ihre entstehungsgeschichte an dem parallelismus mit der karolingischen sage unbedingt fest gehalten werden.

Wir haben uns nunmehr zur betrachtung der normännischen und anglonormännischen spielleute zu wenden, welche in Frankreich und England in directe berührung mit der keltischen bevölkerung kamen und bei denen wir teilweise sogar die bekanntschaft mit den in betracht kommenden keltischen idiomen vorauszusetzen haben, die also aus directer quelle zu schöpfen vermochten, nur dass von da weitaus nicht so viel zu holen war, als man gewöhnlich annimmt. war aber einmal der erste schritt getan und durch übersetzung beispielsweise etwa ein keltischer lais in französischen kreisen bekannt geworden, dann war er damit schon französisches eigentum geworden und der nachfolgende spielmann, der ihn in irgend welcher weise benützte, brauchte zu diesem zwecke bereits nicht mehr auf das original zurückzugehen. die zweite hälfte des XII. jahrhunderts, die regierungszeit Heinrich's II. (1154 - 89), also gerade diejenige zeit, in der die französische epik sich voll entfaltete, war für derartige bestrebungen von grosser bedeutung. Heinrich begünstigte die verbreitung der keltischen sagen in England und Frankreich. „sie wurden den anglonormännischen hofdichtern und trouvers bekannt und von ihnen verarbeitet teils in kleineren erzählungen (lais, fabliaux), teils in grösseren cyklischen dichtungen (romans d'aventure), indem sie mehrere solcher auf denselben sagenkreis bezüglicher volkslieder nach art der diaskeuasten und cykliker des altertums zu einem ganzen verschmolzen, die ursprünglich keltischen volkssagen bald wie die altklassischen mit dem ritterlich-höfischen costüme ihrer zeit und ihres standes bekleidend. die romane des bretonischen sagenkreises beruhen auf volkstümlichem, sagenhaftem grunde, geschöpft aus bretonischen volkssagen (mabinogion) und volksballaden (lais)“ (cfr. Ferd. Wolf, über die lais etc. pag. 59 und anm. 81 u. 82). diese ansicht bedarf für die Tristansage merklicher berichtigung. die benützung von lais ist allerdings richtig; aber sie ist in etwas modificirter weise aufzufassen. der hinweis auf diaskeuasten und cykliker muss etwas schärfer gefasst werden. wo wir „diaskeuasten“ antreffen, so ist ihre schaffende tätigkeit auf ihre eigene sprache beschränkt, und es wäre wol unerhört anzunehmen, ein französischer jongleur habe bretonische lieder und sagen gesammelt, diese zum epos vereinigt und dann übersetzt. auch hier geht der

process nur sehr langsam und allmälig vor sich. das erste ist das aneignen der keltischen grundzüge; darauf folgt der ausbau zu einzelgemälden mit der voraussetzung eines bestehenden ganzen; dieses geschieht auf französischem boden von den jongleurs und ist als die eigentliche sagenbildende periode zu bezeichnen; nun folgen die cyklischen bearbeiter, welche das verarbeitete material zusammenzufassen suchen, was übrigens sehr selten in einer durchaus befriedigenden weise gelungen ist; und dann, wenn bereits fertige epen vorliegen, dienen sie dem kunstdichter als quelle und erfahren durch seine vermittlung eine formelle verbesserung und verbreitung in den höheren gesellschaftsclassen. es wird hieraus einleuchten, dass die ansicht, welche einen Chrestien oder Thomas sein material suchen und dann bearbeiten lässt, sehr wesentliche stadien einer naturgemässen entwicklung völlig hintansetzt.

Wir haben einige blicke auf die lais und ihre eventuelle bedeutung für die sagenentwicklung zu werfen. es sind ursprünglich keltische volkslieder. in späterer zeit versteht man darunter kürzere erzählungen in reimpaaren abgefasst, die in der afz. litteratur eine grosse rolle spielen. sehr viele lais gehen direct auf keltische vorlagen zurück und sind als übersetzungen zu betrachten. die bretonischen vorlagen, aus denen wir einen einblick in die arbeitsweise der dichter erlangen könnten, sind nicht mehr vorhanden; das einzige erhaltene L'austic = die nachtigall (Villemarqué, Barzaz Breiz, Paris 1840, tom. I, pag. 122) wird in bezug auf seine echtheit angezweifelt, Reinhold Köhler, in bibliotheca Normannica ed. Suchier bd. III (Marie de France ed. Warncke) pag. XCIV—XCV. Marie de France ist vorzüglich ein beispiel für den übergang von bretonischer sage ins französische. so z. b. der eingang der „nachtigall“:

une aventure vus dirai,
dunt li Bretun firent un lai.
Laustic a num, ceo m'est avis,
si l'apelent en lur pais,
ceo est russignol en Franceis
e nihtegale en dreit Engleis.

ferner im Bisclaveret:

quant de lais faire m'entremet,
ne voil ublier Bisclaveret.
Bisclaveret a nun en Breton,
garwalf l'apelent li Norman.

Hieraus geht hervor, dass Marie bretonisch verstand und direct übersetzt hat. auch für verschiedene andere lais ist die bretonische quelle zweifellos.

Les contes ke jo sai verais,
dunt li Bretun unt fait les lais,
vos conterai assez briefment.
el chief de cest coumencement
sulunc la lettre e l'escriture
vos mosterai une aventure
ki en Bretaigne la menur
avint al tens ancienur. (lai de Guigemar).
Les estores en trai avant
ki encore sont à Carlion,
ens le Monstier Saint-Aaron,
et en Bretaigne sont séues,
et en pluisors lius connéues. (lai d'espine).

Die vorliebe der Bretonen für abenteuerliche sagen rühmt Marie im lai d'Equitan:

mut unt esté noble barun
cil de Bretaigne li Bretun;
jadis suleient par pruesce,
par curteisie e par noblesce
les aventures qu'ils oeient,
ki à plusurs genz avencient,
faire les lais pur remembrance,
qu' um nes meist en ubliance.

In hohen adelskreisen waren diese lais zur zeit Heinrichs II. sehr beliebt, wie aus den worten des Denis Pyramus hervorgeht:

e en est ele mult loee
e la ryme partut amee;

kar mult l'ayment,
si l'unt mult cher
cunte, barun e chivaler,
e si en ayment mult l'escrit
e lire le funt, si unt delit
e si les funt sovent retreire.

Verschiedene andere stellen namentlich bei Wace (roman de Rou pag. 143, Brut II, pag. 74 f.) bezeugen das vorhandensein bretonischer sagen, die in laisform behandelt wurden. cfr. auch noch Chaucer in der einleitung zu „the Frankeleins tale“:

this olde gentil Bretons in hir dayes
of diverse aventures maden layes
rimeyed in hir firste Breton tonge.

Der inhalt der echten d. h. übersetzten lais z. b. des Guigemar sind bretonische feenmärchen. neben diesen finden sich auch classische stoffe, ganz im märchengewande, z. b. im Sir Orfeo. in Gottfrieds Tristan 3614 wird ein lais de la cûrtoise Tispê von der alten Bâbilônê erwähnt. hier wird es bereits zweifelhaft, ob diese lais wirklich direct aus dem bretonischen stammen, da die keltische durchgangsstufe mitunter wenig glaubhaft scheint. die lais wurden eine sehr beliebte form, in welcher kürzere erzählungen vorgetragen wurden, sind aber keineswegs durchweg übersetzungen keltischer originale. die frage wird in doppelter richtung für die Tristansage von belang. es spielt noch einmal die frage nach dem vorhandensein einer keltisch-bretonischen dichtung herein. Marie de France hat einen lais von Tristan und Isolde gedichtet „li lais del chevrefoil“. es wird darin erzählt, wie Tristan, der vom hofe Markes verbannt war, ein jahr lang in seiner heimat weilte, dann aber nach Cornwall zurückkehrte, um Isolde wiederzusehen. auf haselstäbe schreibt er die liebesbotschaft an sie, und darauf hin findet eine zusammenkunft statt. eine ähnliche scene, nur dass Tristan einen begleiter hat und nicht allein ist, schildert auch die übrige Tristanüberlieferung, Eilhart und Heinrich von Freiberg, das wiedersehen der liebenden im blanken lande; die botschaft wird durch einen zweig oder ein reis (E. 6542—4, H. 4556—9) vermittelt; es ist

vielleicht nur eine variation der botschaft vermittelst der späne im bache E. 3341—3345 und Gottfried 14427 ff. man könnte nun leicht auf die ansicht verfallen, dass wir hier direct ein bretonisches volkslied vor uns hätten, wie sie die Normannen, die als nachbarn der Bretonen in Frankreich und England mit diesen in vielfache berührung kamen, kennen lernten. in den namenlos überlieferten, teilweise zusammenhangslosen und unter sich vielfach widersprechenden französischen Tristanfragmenten könnten noch mehrere derartige überreste verborgen sein. die sage würde sich am ende doch als einen complex alter zusammengefasster volkslieder ergeben. aber die bedenken lassen sich lösen.

plusurs le me unt cunté e dit,
e jeo l'ai trové en escrit,
de Tristram e de la reine,
de lur amur que tant fu fine,
dunt il eurent meinte dolur
e puis mururent en un jur.

Aus diesen worten geht deutlich hervor, dass Marie auf eine schriftlich fixirte Tristansage bezug nimmt. das „le" ist nicht einseitig auf den vorliegenden lais allein und seine vorauszusetzende, bretonische quelle zu beziehen. es wird von Markes zorn und der darauf hin erfolgten verbannung Tristans nach seiner heimat (abweichend hier Süd-Wales) erzählt. das alles setzt eine wolgegliederte handlung voraus. die diction und der gedankengang sind von der grössten feinheit und zartesten empfindung (z. b. der reizende vers: bele amie, si est de nus: ne vus sanz mei ne mei sanz vus). man muss in derjenigen sphäre, in welcher das lied entstand, das vorhandensein einer Tristansage von hoher vollendung, etwa gleich der höfischen version voraussetzen. dies kann aber in der keltischen litteratur nicht der fall sein. Marie weist auch mit keinem worte auf eine bretonische vorlage hin, sie spricht nur von englischer[1]) und französischer version (Gotlef l'apelent

[1]) auch G. Paris (Rom. VIII, 34) gesteht zu: l'épisode des amours de Tristan et d'Iseut qui a fourni le sujet du Chevrefueil se passe en Angleterre, et le nom du chèvrefeuille est traduit en anglais; le mot breton

en Engleis, chevrefoil le nument Franceis). zu ende des XII. jahrhunderts war ein epos ja auch längst vorhanden. im französischen prosaromane finden sich zuweilen stellen, wie folgende. Tristan hat einen riesen erschlagen und das land von einem ihm gezahlten tribute befreit. li pais est orendroit apeles li franchise Tristan. — li Breton firent un lai de ceste aventure qui encore est apellez li lai de la franchise Tristan. cfr. Hagen, minnesinger IV, pag. 551 anmerk. solcherlei stellen sind natürlich ohne jede bedeutung und geben keinen grund, auf bretonische lieder, die wirklich existirt hätten, zu schliessen. die scene an und für sich hat mit der Tristansage gar nichts zu schaffen. die beschaffenheit des romanes ist von der art, wie unten ausgeführt werden wird, dass man dessen compilator doch niemals kenntniss solcher alten quellen zuschreiben dürfte. es ist nur zufällige, gedankenlose verwertung einer in den lais sehr häufigen, stereotypen formel. allem nach kann somit der lais als eine bretonische quelle für die Tristansage nicht in betracht kommen.

Jedoch kommt er in anderem sinne für die entwicklung zum zuge. wie wir hier eine einzelne scene als episode herausgegriffen und dichterisch behandelt sehen, so geschah dieses auch sonst noch.[1]) wir haben zwei verschiedene behandlungen der scene von Tristans narrenverkleidung, die man füglich als lais bezeichnen kann. beide setzen ganz notwendig die zwei verschiedenen haupt-

---

n'est pas prononcé. dass die heimat Tristans Süd-Wales ist, und die engl. übersetzung „gotlef" legt uns den gedanken nahe, dass wir hier vielleicht spuren einer auch in England von den spielleuten in englischer sprache geflegten Tristanversion haben. in der spielmannsversion Michel I, pag. 104, 2105 wird der liebestrank auch in der engl. form genannt „li lovendris, li vin herbe". wenn die tradition in den händen normänischer und anglonormännischer jongleurs liegt, so erklärt es sich leicht, dass auch im engl. züge davon auftauchen, factoren in der entwicklung. die spätere übersetzung des Thomasgedichtes hebt die spielmannsversion auf. englische vermittlung überhaupt nimmt G. Paris (Rom. XIV, pag. 604 ff.) an.

[1]) roman de Renart ed. Méon II, pag. 96, vers 12149:

sez tu le lai dam Iset.

diese Tristanlais unterscheiden sich aber von den von Heinzel angenommenen 12 liedern (cfr. unten) dadurch, dass sie inhaltlich abgegrenzte episoden schildern, nicht wie Heinzel will beliebige scenen ohne anfang und ende.

bearbeitungen der sage voraus. wenn sich nun nachweisbar episoden neben dem hauptstrome der sage in einzelbearbeitung in einer sonderexistenz herausbilden und erhalten, so können diese leicht späterhin für die entwicklung der gesammten sage von belang werden und aus einem derartigen verfahren haben wir uns vielleicht die vielen variationen zurecht zu legen, denen wir begegnen.

Das epos ist das product einer längeren reihe von einzelnen gliedern, von stadien, die notwendig durchlaufen werden müssen; es steht nicht mit einem schlage fertig und vollendet da. einerseits liegen die umrisse der keltischen sage da, vielleicht das factum der liebe Tristans zu seines oheims weibe, und einige wenige data der vorgeschichte. andererseits besitzen wir die grossartig angelegten, oft fein ausgeführten epen. diese als blosse übersetzungen ähnlich den ausländischen gegenüber den französischen anzunehmen, dazu müsste man eine so umfangreiche und entwickelte dichtung voraussetzen, dass sie unmöglich ganz spurlos verschwunden sein könnte. wir haben gefunden, dass das material, aus dem die epen sich zusammensetzen, zum grossen teile aus den verschiedensten gegenden anschwemmte. eben dieses ist die tätigkeit des sich bildenden epos: um einen gegebenen kern und mittelpunct schiessen blätter und blüten an. dies ist ein vollkommen normaler gang der ereignisse. der träger dieser wichtigen entwicklung ist der spielmann, seiner tätigkeit entstammt die Tristansage. der erste schritt geschieht durch das aneignen des fremden. darauf folgt die ausbildung des einzelnen unter dem festhalten des gesammten. der letzte schritt ist der versuch der zusammenfassung zu geschlossenen redactionen. dieser wurde mehrfach und auf verschiedene art und weise unternommen, nicht nur bei der Tristansage, sondern auch bei anderen z. b. bei der Parzivalsage. zur wirklichen ausgestaltung zum künstlerischen epos ist dann nur noch eine entsprechende poetische kraft notwendig. eine bedeutende unfertigkeit und ungleichmässigkeit herrscht, was die handlung anlangt, in den epen des sogenannten bretonischen sagenkreises. zum teil mag dazu auch die heimatlosigkeit des stoffes beigetragen haben. was im französischen anschwemmte, war ja im grunde auch nichts speziell nationalfranzösisches. es blieb immer eine gewisse fluctuo-

sität vorherrschend. für die grosse verbreitung der sage ist dies wol nicht ohne bedeutung. überall konnte sie aufnahme und sympathie finden, da sie keinem volke ausschliesslich angehörte, und ihren stoff von mehreren entnahm, da ferner ein allgemein menschliches, ergreifendes grundmotiv sie durchzog. am ende kam noch die pflege bei der ritterschaft als einer art von kosmopolitischer gesellschaftsschicht als maassgebendes moment hinzu.

Was an französischen fragmenten der Tristansage erhalten ist, hat zwar nur geringen umfang, jedoch genügt es zur feststellung wichtiger tatsachen, indem beispiele von mehreren unter einander sehr verschiedenen versionen vorhanden sind, was wichtiger ist, als wenn uns eine version im originale vollständig überliefert wäre, von den andern aber nichts. in zweiter linie kommen aber spätere bearbeitungen und ausländische übersetzungen zum zuge. bei der benutzung und beiziehung solcher secundärer quellen handelt es sich darum, dass man sich über das verhältniss der einzelnen werke zu ihren vorlagen klar wird, dass man dasjenige, was individuelle zutat des einzelnen werkes ist, genau zu scheiden und in abzug zu bringen vermag. der rest gibt uns dann ein bild von der beschaffenheit des originales, dessen richtigkeit wir durch vergleichung mit den vorhandenen fragmenten zu bemessen vermögen. man hat sich schon längere zeit daran gewöhnt, zwei hauptversionen der Tristansage zu unterscheiden, diejenige des Berol und die des Thomas. man könnte dadurch sich zu der ansicht verleiten lassen, als ob zwei dichter, beide gleichberechtigt und gleich selbsttätig die Tristansage in Frankreich in eine bestimmte form gegossen hätten. das ist aber keineswegs ohne weiteres der fall und die sogenannte Berolversion führt die bezeichnung nach dem namen dieses dichters, soferne sie nicht bloss der einfachheit halber ohne eigentliche bedeutung gebraucht wird, mit unrecht. wir wenden uns zunächst der betrachtung dieser Berolversion zu und müssen zu diesem behufe eine quelle etwas näher in augenschein nehmen, welche seither verhältnissmässig nur sehr wenig benützt worden ist, nemlich den afz. prosaroman von Tristan.

Ein überblick über den inhalt des romanes ist vor allen dingen notwendig. leider kann aber diese aufgabe hier ganz skizzenhaft

nur mehr angedeutet werden, da die wichtigsten vorbedingungen fehlen. aber auch so können wir bedeutsame ergebnisse gewinnen. die französischen romane sind noch sehr wenig erforscht, obwol aus ihnen mannigfache aufschlüsse über die epischen stoffe des mittelalters, namentlich so weit sie zum bretonischen sagenkreise gehören, zu erholen wären. es mangeln irgend wie verlässige ausgaben und man muss sich hierin mit dem wenigen erreichbaren, selbst wenn es sehr unsicher wäre, begnügen. der Tristanroman, welcher von Luces, chevalier et sire du chastel du Gad voisin prochain de Salibières zur zeit Heinrichs II. verfasst sein soll, liegt in verschiedenen handschriften aus dem XIII. bis XV. jahrhundert vor. ein verzeichniss derselben findet sich bei Michel, Tristan I, pag. XXVIII und den dazu gehörigen anmerkungen; bei Wolf, über die lais etc. pag. 240, anmerk. 76; am verlässigsten P. Paris, les manuscrits françois de la bibliothèque du roi vol. I. über das verhältniss dieser handschriften unter einander ist nichts näheres[1]) bekannt, namentlich nicht in bezug auf den stoff, in wieweit derselbe etwa in den älteren in einer reineren, einfacheren gestalt erscheint. bekannt sind nur drucke, die aber sehr selten sind und nicht immer leicht zu beschaffen. auch bei drucken können jüngere bedeutend abweichen. der erste druck stammt von 1489 Rouen en lostel de Jehan le Bourgoys, cfr. Brunet, manuel III, pag. 482 ff. die drucke sind in der sprache des XV. jahrhunderts. sie sind nach einer handschrift des XV. jahrhunderts (fonds ancien 6776) angefertigt, zu welcher P. Paris a. a. o. die bemerkung macht: le texte, abrégé plus de trois quarts, est celui que les imprimeurs du XVe siècle ont reproduit et le seul que l'on connoisse en France, ou plutôt, ce n'est plus le Tristan, tant il diffère du roman de Luces de Gast renfermé dans les leçons plus anciennes. auf das detail des wortlautes und feinerer, präciserer vergleichungen kann sich demnach die folgende

[1]) J. Brakelmann hat eine hierauf bezügliche arbeit in angriff genommen, die aber nicht zum abschluss kam. ztschr. f. d. phil. XVIII, pag. 81—94 sind die studien veröffentlicht. es werden hier die bedeutenden differenzen in den verschiedenen handschriften des romanes aufgezeigt. gerade für den uns hier wichtigen eigentlichen Tristanstoff enthält die arbeit nichts wichtigeres.

untersuchung nicht einlassen und sie ist mit allem vorbehalt zu führen. es sind nur sehr wenige bemerkungen zum romane in den bisherigen arbeiten aufzufinden.[1]) Heinzel (ztschr. f. d. altertum bd. XIV, pag. 353) leugnete sichere beziehungen zwischen dem romane und Eilhart. etwas weniges bemerkt dagegen Lichtenstein, Eilhart von Oberge pag. CXLIX. Bossert (Tristan et Iseult, poème de Gotfrit de Strasbourg comparé à d'autres poèmes sur le même sujet, Paris 1865), welcher den prosaroman als den poetischen dichtungen vorausgehend betrachtet (pag. 31—34), kommt pag. 120—126 zu dem resultat: „l'histoire de Tristan et Iseult arriva ainsi aux temps modernes sous trois formes principales"; er hält ihn also für eine dritte version gegenüber der des Berol und Thomas. Michel Tristan II, pag. 205 gibt ein fragment aus Meliadus de Leonnois, II, pag. 222—226 ein fragment des Tristanromans von 1520, welche beide Vetter, la légende de Tristan pag. 53—56 behandelt hat. Hertz pag. 540 seiner Tristanübersetzung verzeichnet den roman als der Berolversion angehörig und nimmt auch in seinen anmerkungen mehrfach darauf bezug. die folgenden auszüge sind gegeben nach dem auf der Münchener staatsbibliothek vorhandenen drucke: Tristan, chevalier de la table ronde, Paris 1514 bei Michel le Noir, fol. 2 vols. es muss zunächst festgestellt werden, welche der uns bekannten sagenversionen dem dickleibigen romane zu grunde lag und ob diese mit Eilhart und den französischen fragmenten stimmt. bereits aus dem namen Tristan de Leonnois ist zu folgern, dass uns in der prosa die ältere version vorliegt, im gegensatze zur Thomas'schen, nach welcher Tristan von Parmenien (Gottfried),

[1]) Einige notizen über das verhältniss der französischen prosa zu Eilhart finden sich auch in dem aufsatze (von Jacob Grimm?) der Leipziger litteraturzeitung von 1812 spalte 505—6. aber 497 wird bemerkt, die französische prosa habe nichts mit unserer älteren Eilhartischen gemein.

der [illegible] band der Romania (1886) enthält abhandlungen, die sich mit [illegible] beschäftigen: J. Bédier, la mort de Tristan et d'Iseut [illegible] und W. Lutoslawski, les folies de Tristan pag. 511—533. [illegible]ere arbeit von Löseth über den roman wird in aussicht [illegible] pag. 597. die auffassung über die entstehung und die ver[illegible]anes stimmt mit der unsern ziemlich überein, nemlich dass [illegible] Isolde hineinverarbeitet worden ist.

Ermenia (Tristramsaga), Ermonie oder Hermonie (Sir Tristrem) stammt. die Tristansage erscheint völlig eingehüllt von einer menge ganz ferne liegender episoden, welche einzig den zweck haben, einen zusammenhang zwischen Tristan und Artus und der tafelrunde herzustellen. jedoch sind dieselben ganz äusserlich, ohne die handlung zu alteriren, und es gelingt unschwer, die eigentliche Tristansage herauszuschälen. der roman beginnt mit einer langen einleitung, der geschichte der ahnen Tristans, in welcher die heterogensten dinge bunt unter einander gemengt erscheinen. die geschichte der eltern Tristans ist ebenfalls total verwischt bis auf die namen. das betreffende capitel heisst: comment Meliadus roy de Leonnoys espousa Ysabel fille du roy Felix de Cornouaille en laquelle il engendra Tristan le vaillant, et comment elle mourut en l'enfantant. wichtig allein ist die stelle: ie me meurs du travail que i'ay en de toy, triste vins icy, triste acouche et en tristeur ie t'ay eu, et la première feste que ie t'ay faicte a este en tristesse et pour toy me mourrai triste, et quant par tristeur es venu en terre tu auras nom Tristan. bei Eilharts kurzer ausdrucksweise fand diese stelle in seinem gedichte keinen platz. jedoch steht sie ähnlich bei Gottfried 1993 bis 2020.

Et le roy prent l'enfant et le baille à garder à Gouvernail qui puis le garda si loyaulment quil n'en deust estre blasme et luy fist querir nourrice telle comme il luy appartenoit. fol. 21, a.

dar nâch in korzen zîten (E. 126)
beval der edele koning rîche
daz kind flîzlîchin
eime knapin der hîz Kurnevâl.
der kunde im wol legin mâl
zu hovelîchin dingen.

Die stellung Markes zu Tristan ist von anfang an eine feindliche und durchaus misstrauische, was der roman durch ein capitel rechtfertigt: comment ung nayn denonca au roy Marc de Cornouaille, que par Tristan il se clameroit chetif. hier mag zugleich an einem beispiel klar gemacht werden, wie der roman ganz beliebig capitel einschaltet, welche weiter in gar keinem zusammenhang mit der handlung stehen und für deren verständniss getrost wegbleiben könnten. ehe Tristans eigentliche geschichte an Markes hofe beginnt, hat er verschiedene abenteuer zu bestehen:

comment le roy Meliadus espousa la fille du roy Hovel, laquelle cuyda empoisonner Tristan.

comment Belinde fille du roy Pharamon devint amoureux de Tristan.

comment Belinde fina ses iours pour le departement de Tristan.

Die namen und die abenteuer selbst zeigen schon genugsam, dass derartige dinge einer zeit des verfalles angehören, in welcher an eine organische epische sagenentwicklung in alle weite nicht mehr zu denken ist. in übereinstimmung mit der alten und echten sage fährt dann der roman fort:

Tristan vint devant le roy Marc son oncle et luy presenta son service et le roy luy demanda qui il estoit. Sire ung estrange varlet suis qui vous servira s'il vous plaist. fol. 25, a.

mit sulchir liste (E. 286)
quam der hêre Tristrant
dâ he den selbin koning vant. —
und sprach hovelîchin sô:
hêre ich wil hie bî ûch sîn,
is daz ir gerûchet mîn,
zu ûwerm dînste wil ich stân.

Tristant tant y sert que il est prise sur tous ses compaignons. lors fut si preux et si fort que nul ne fut de sa proesce ne de sa valeur.

daz kint--mit nichte vormeit(342)
swaz ez gûtes mochte getû
beide spâte und ouch vrû. —
sus wûchs der jungeling
mit êren und zu grôzem love.

Morhoult d'Irlande à grant gent avec luy vint en Cornouaille querir le treu que ceulx de Cornouaille devoyent au roy d'Irlande.

sus wolde he bringen (E. 381)
den zins von deme lande.
vil kûner wîgande
samnete he als her solde.

es erhebt sich grosse klage im volke, da er die kinder als geiseln mit sich führt: enfans mal fustes onques nez et nourriz quant il convient que ceulx d'Irlande vous enmainent en servage en leur pays.

E. 427 — 442 droht Morold lebendigen zins sich zu holen.

Tristan demande à ung chevallier pourquoy il se dementent tant et qui estoit celluy Morhoult

dô quam Tristrant (E. 556)
und vrâgete sie al um wat
sie hêtin sulchin grôzin rât.

de qui ilz parloyent. die antwort lautet hierauf: Morhoult est frere à la royne d'Irlande, ung des meilleurs chevalliers du monde, qui vint querir le treu, et pour ce est il cy envoye que se nul le contredisoit, qu'il se combatroit et le conquerroit corps à corps, et il n'est nul qui contre luy osast aller. fol. 25, b.

ein forste sprach: wir vinden
undir al desim ingesinde
keinen ritter also stolt
der vechtin wil kein Môrolt.
der koning von Irlande (E. 358)
hâte sîne swestir.

Tristan beredet sich mit Gouvernail über den zweikampf. Gouvernail stimmt ihm endlich selber bei = E. 455—498.

auf Tristans wunsch gewährt ihm Marke den ritterschlag = E. 499—532.

hierauf übergibt ihn Marke dem seneschall, was nach Eilhart bereits früher geschehen war:

le roy le lieve par la main et le bailla à Dinas son seneschall et luy dist que luy quiere et baille tout ce que mestier luy sera. —

dô der trogsêze quam (E. 303)
der koning daz selbe kind nam
und beval ez im an sîne hûte.
der truchsess „was geheizzen Tînas". (328)

tous ceulx qui le veirent disoyent que oncquesmais ne virent si beau chevallier en Cornouaille. fol. 25, c.

dô he quam in den sal, (528)
dô sprâchen sie gemeine,
he wêre al eine
zû den schônsten irkorn.

nach dem ritterschlage erbietet sich Tristan wie in E. den boten Morolds gegenüber zum zweikampfe. diese meinen Morold könne vielleicht den kampf weigern:

pourceque Morhoult ne se combatut pas pour telle chose, se vous n'estiez de aussi hault lignaige comme luy. Or luy dictes, fait Tristan, que pour haultesse de lignaige ne demourera pas, car s'il est filz du roy, aussi suis

dô sprâchen die boten sân, (625)
ir hêre wolde nicht bestân
einen sîn ungenôz.
der rede wênig verdrôz
den kûnen Tristranden.
he sprach zu den wîganden:
merket rechte wer ich sî:

ie. Le roy Meliadus de Leonnoys fut mon pere et le roy Marc qui cy est, est mon oncle et ay à nom Tristan.

Lors s'en partent du roy Marc et viennent à Morhoult et luy comptent les nouvelles de court et il en est tres esbahy.

Si demande qui est celluy qui la bataille a emprinse contre luy, si luy dient, qu'il a nom Tristan filz du roy Meliadus et nepveu du roy Marc et a auiourdhuy este nouveau chevalier.

fol. 26, a. lors au roy demandent ou la bataille sera, et il leur dit: cy devant en l'isle sainct Sanson[1]) et ait chascun son bastel.

sî was von adele wol vrî
Blankeflûr die mûtir mîn.
mîn vater heizzet Rivalîn.
von Lohenois bin ich geborn
und bin Markes swestir son.
dannen sie dô kârten (725)
dâr sie Môrolden sulden warten.

„wer besteit mich?“ (734)
daz wil einer tûn
der ist Markes swester son
und hât korzlîche swert genomen.

her entbôt dô Môrolde (709)
daz her komen solde
bî den sê ûf ein wert.

Die waffnung Tristans wird geschildert ähnlich Eilhart 750 bis 774.

Tristan vient en son bastel et y entre et naige en l'isle et puis yst hors et son cheval et revoye le bastel en l'eave, si que il fut en peu d'heure eslongne de l'isle.

zu dem schiffe dô der helt gîng. (787)
mit dem zôme he sîn ros bevîng. — —
aleine vûr he ûf den wert. — —
he stîz dô mit dem schafte
Môroldes schef an den sint.

Morhoult dist à Tristan, pourquoy il avoit si faict; pour ce, se deist il, se tu me occis tu te mettras en ton bastel; et si ie te occis, ie te y mettray aussi et te porteray en ton pays.

dô sprach daz grûwelîche kint,
warumme tûstû, degin, daz?
he sprach: ich sage dir umme waz:
wir sîn beide here komen
durch schaden und durch vromen.—
ir komet wol hinnen
in einem schiffe der helt

[1]) la ou Tristanz le fier Morhout — en l'isle Saint Samson veinquî. Chrestien v. Troyes Erec und Enide, Michel III, XX.

Tu es saige, dist Morhoult, et pour le sens que ie voy en toy ne te vouldroyes ie mener à mort, mais se tu vouloys ceste bataille laisser que tu as par enfance et par follye, ie te reudroyes, et serions compaignons des ores en avant moy et toy. et Tristan dit: la bataille laiserons ie bien, se tu vouloys quitter Cornouaille du treu que tu leur demandes, mais aultrement ne le feray ie pas. Non, deist Morhoult.

dem der sege hie wirt gezelt. —
dô sprach der starke Môrolt: (808)
— eigen unde lêhen
wil ich mit dir teilen —
daz dû kêrest dînen mût
und lâzest den kamp sîn. —
dô sprach der degin stête:
vil gerne ich daz tête
woldestû den koning lâzen vrî.
nein, des mag nicht gesîn,
sprach Môrolt der starke.

Es folgt nun der kampf, in den einzelheiten etwas abweichend. dann aber:

fol. 26, c. Tristan fiert Morhoult de l'espee parmy le heaulme si grant coup que il luy met le branc dedans si que à l'espee desteurdre demoura une grant piece dedans la teste du Morhoult si que l'espee en fut oschee.

Tristan slûg mit ellenthafter hant (914)
in dorch sînen stâlhût,
eine wundin tîf unde grôt,
sô daz he vîl vor sînen fûz — —
und im beleib ein stucke
zu grôzem ungelucke
des swertes in der wundin.

Hiermit endet nach dem romane und Eilhart der zweikampf, Tristan schlägt nicht, wie nach Gottfried 7089, dem getödteten feinde das haupt ab.

fol. 26, d. Tristan se couche en ung lict, car il est si à destroit et angoisseux pour l'atouchement du venin qu'il en pert le rire et le iouer, le boire et le mangier. — sa playe put tant que nul ne peut demourer empres luy fors seullement Gouvernail qui le sert au fort et au dur.

Tristan der edele gûte (1051)
der was in grôzem unmûte,
he enmochte ezzin noch trinken.
zu lest begunde im stinken
daz geluppe ûz der wunde,
daz nîman enkunde
im von stanke nâhen.

fol. 27, a. Tristan se faict porter à une fenestre sur la mer et pensa une grant piece. — — si ie meurs ie vueil, qu'il (Gouvernail) ayt ma terre, car il est bien de si hault lignaige · qu'il pourra bien estre roy, puis qu'il aura l'ordre de cheuallier. —

quant la nef fut appareillee et garnie, si apporterent Tristan et le mirent dedanz, mais oncquesmais ne veistes si grant dueil comme il y eut illec pour Tristan et son departement.

he lîze im ein hûs machin (1061)
bûzen der stad bî dem sê.
und sage ouch dem vatir mîn, (1116)
daz he dir wol lône
und dich sîne krônen
nâ sînem tôde lâze tragen. —
und wes des sichir sundir wân:
ich engan des nîmanne baz.

grôz jâmir dâr geschach, (1132)
dô sie in trûgen an den sê

Dass Tristan die harfe in das schiff mitgegeben wird, wie Eilhart 1136 berichtet, hält Lichtenstein pag. CXX und CXXVI für eine interpolation aus Gottfried. bei Gottfried findet ja das motiv ausgedehntere verwertung, indem sich Tristan als spielmann ausgiebt und Isolde in diesen künsten unterrichtet. bei E. hat es wenig bedeutung. auch Kölbing, Tristramsaga pag. LIII anm. stimmt zu. im romane aber wird die harfe auch erwähnt (si ferez metter ma harpe). die einzige verwertung der harfe ist, dass Tristan darauf bei seiner ankunft in Irland spielt und dadurch die aufmerksamkeit des königs auf sich zieht. demnach scheint die harfe doch bereits der alten version, welcher Eilhart und der roman folgen und die ja, wie aus den bereits angeführten stellen schon zur genüge hervorgeht, vielfach für beide ziemlich gleichlautend gewesen sein muss, angehört zu haben. sie würde auch recht wol zu dem lais, das dieser scene wol zu grunde liegt (cfr. oben pag. 21), passen. in der Thomas'schen version entwickelte sich dann vielleicht eben hieraus die ganze geschichte der spielmannscomödie. es wäre doch immerhin ein sehr seltsamer zufall, wenn der roman und Eilhart beide unabhängig von einander unvermittelt an derselben stelle einen zug der Thomasversion interpolirt hätten.

Im folgenden sind die übereinstimmungen nicht mehr ganz so schlagend. der roman hat offenbar hier mehrere episoden in

den eigentlichen stoff hineinverarbeitet und so letzteren getrübt und mehrfach alterirt. immerhin lassen sich noch genug einzelne züge zusammenstellen.

fol. 27, b. Yseult estoit la plus belle fille du monde et la plus sage de cirurgie que on sceust en celluy temps et congnoissoit toutes herbes et leur pouvoir et n'estoit si perilleuse playe dont elle n'en guerist.

Îsalde was sie genant, (E. 951)
sie was gar wîte erkant
und was ein juncfrawe hêre;
ouch kunde sie arzedîe mêre
denne in deme lande ichein man.

Der könig begibt sich selber ans gestade und fragt Tristan aus, der sich einen ritter aus Leonnoys nennt, und verspricht ihm heilung. ähnlich Eilhart 1155—1193.

Bezüglich der heilkur herrscht insofern übereinstimmung, als Isolde einen zweimaligen versuch machen muss = E. 1194—1219. nach dem romane sieht Tristan Isolde von angesicht, aber nicht bei Eilhart 1219. nach seiner heilung denkt Tristan an die rückreise; jedoch kommt der plan nicht zur ausführung. es werden abenteuer mit rittern der tafelrunde erzählt. der drachenkampf findet bereits beim ersten aufenthalte Tristans in Irland statt.

fol. 31, b. en ce pays avoit ung serpent qui tout destruisoit. — le roy avoit faict crier que, qui pourroit occire le serpent, il luy donneroit tout ce qu'il demanderoit, voire la moitie de son royaulme et Yseult sa fille. — si advint, que le serpent vint au chasteau. — et chascun qui yssoit de ce chasteau de ceulx qui y repairoyent, s'en renfouyent criant et brayant. Tristan demanda que c'estoit et on luy dist ce que ie vous ay dit.

swer den serpand bestunde (1603)
und swem got der êren gunde
daz her im den lîp nême,
daz im der koning gêbe
âne zwîbel die tochtir sîn. —
dô sach he einen man vlien, (1628)
deme reit he îlende nâch —
und vrâgete in offenbâre,
wer in so harte jagete,
der man im schîre sagete
daz es ein trache tête etc. —

es wird dann der drachenkampf erzählt. hierauf:

fol. 31, c. et Tristan luy couppe	die zungin her im ûz sneit. (1672)
la langue et la boute en sa chausse,	her stackte sie an sîne hûte. —
puis s'en part, mais il ne eut	dô was der degin hêrlich
gueres alle qu'il cheut à terre	gewordin swarz als ein brant.
tout envers tout ainsi comme s'il	ein kôlez spring he dô vant,
fust mort par le venin de la	dâ legete sich der helt în.
langue du serpent.	he meinte he solde tôd sîn.

Der seneschall schneidet, wie bei Gottfried, dem drachen den kopf ab, was Eilhart weglässt. Eilhart kann aber auch nur gekürzt haben;[1]) der französische text war jedenfalls stellenweise viel ausführlicher, wie dies mit sicherheit anzunehmen ist E. 86 „mit pîne an sînem lîbe irwarp he, daz he sie beslif". Yseult reitet mit ihrer mutter aus, um Tristan zu suchen, nach E. Isolde und Brangäne, nach G. Isolde, ihre mutter und Brangäne. Tristan erbietet sich zum nachweise. hier natürlich wieder der bei Gottfried vorkommende zug: sire regardez en la teste, se la langue y est; car saichiez que celluy qui luy couppa la langue l'occist = G. 11237 bis 11243. aus derartigem vereinzeltem zusammengehen des romanes mit Gottfried darf man natürlich nicht an irgendwelchen zusammenhang denken, dass der roman hie und da aus der vorlage Gottfried's, aus Thomas schöpfte, sondern es erhellt hieraus einfach, dass die quelle Eilharts oder wenigstens andere ihr enger verwandte Tristandarstellungen um manche züge reicher waren, als der deutsche text. — nachdem der seneschall sich für besiegt erklärt hat, folgt erst die scene im bade, wo Isolde in Tristan den mörder Morolds erkennt, welche sich bei Eilhart und Gottfried vor dem gerichte abspielt. die erkennungsscene und versöhnung ist in einzelheiten ziemlich abweichend. es fehlt im roman auch die pointe, nemlich die werbung Tristans um Isolde

[1]) ja nicht nur Eilhart selbst, sondern auch die uns erhaltene überlieferung des gedichtes, wie aus eben dieser stelle erhellt. die prosa erzählt: „da sie vermerkten, dass der wurm erschlagen war, riten sy dar vn schniten dē grossen wurmb das haupt ab" (Lichtenstein, zur kritik des prosaromans Tristrant und Isolde pag. 29). das gedicht Eilharts, welches dem romanschreiber vorlag, hatte demnach diesen zug.

für Marke, da ja alle seitherigen ereignisse sich bei Tristans erstmaliger anwesenheit in Irland abspielen. hierauf fährt Tristan heim nach Cornwall, wo er mit grosser freude bewillkommnet wird.

fol. 32, c. ceulx de leans sont tous ioyeulx de sa venue. si luy font feste et joye et le roy le fist sire et maistre d'eulx tous.

beide wîp unde man (E. 1329)
swer sîn kunde î gewan
die wârin al sîner zûkunft vrô.
Marke dachte daz her im undirtân (1342)
sîn rîche wolde machen.

Nun folgen wieder episoden, die aber insoferne ganz interessant sind als sie zeigen, mit welchen mitteln der compilator des romanes sich behalf:

comment Tristan fut amoureux de la femme Segurades.

comment Tristan alla apres la femme Segurades, que Bliomberis amenoit. diese ganze episode setzt sich nemlich zum teile aus zügen zusammen, welche aus der eigentlichen Tristansage stammen. Marke und Tristan stehen sich als rivalen gegenüber; wie in der bekannten scene in Markes schlafgemach wird auch hier die blutende wunde Tristans zum verräter; Bliomberis entführt die dame, welche er vom könig erbeten hat, ähnlich wie der irische ritter Isolde bei Gottfried, und Tristan gewinnt sie ihm wieder ab.

fol. 36—37. infolge der weissagung des zwerges (cfr. oben pag. 46) ist es Marke selber, nicht bloss die partei der feindlichen barone wie bei Eilhart und Gottfried, der Tristans tod wünscht und ihn darum nach Irland schickt.

fol. 41, b. ung iour estoit le roy venu en son palais et Tristan vint devant luy et ses compaignons moult noblement appareillez, si luy dist: roy ie vueil que vous me donnez mon don. certes, dist le roy, cest droit demandez et vous l'aurez. Sire, dist Tristan, grant mercy. sire or me donnez donc Yseult vostre fille et sachez que ie ne la demande

Tristrant den koning dô manete. (E. 2227)
der hêre im nicht vorsagete. —
Tristrant der sprach sân:
hêre, ir solt wol verstân,
wie ich die maget wil nemen.
ich wil sie vûren nû zu hant
mit mir in Kurnevâles lant,
unde wil sie dâr gebin
Marke mîme lîbin nebin:
der ist ein koning mêre.

pas pour moy, mais pour le roy mon oncle qui la veult avoir à femme et si la fera couronner royne du royaulme de Cornouaille. le roy respond et dit: Tristan, tant avez fait pour moy que bien avez desservy Yseult. ie la vous donne ou avec vous ou avec vostre oncle faire en povez vostre voulonte. car moult me plaist. lors fait venir Yseult et luy livre par le poing et dit: mener la povez quant vous vouldrez. — Yseult se partit bien garnye de robbes. — la royne appelle Brangien et Gouvernail et leur dist: Vecy, ung vaissel d'argent plain d'ung merveilleux boyre que ie ay faict à mes mains. quant le roy Marc sera couche avec Yseult la premiere nuyt, donnez le à boire au roy Marc et puis à Yseult et puis gectez le demourant et gardez que nul aultre n'en boive, car grant mal en pourrait venir; ce bruvage est appelle le boire amoureux. car si tost comme le roy Marc en aura beu et ma fille, apres ilz se aymeront sy merveilleusement que nul ne pourrat mettre discord entr'eulx. d'en si gardez bien que aultre n'en boyve, et ilz dyent, que de ce se prendront ilz bien garde.

der koning sprach: daz wil ich tû,
nû ez dir sô lîp ist.

he gab sie im bî den hendin (2254)
und beval sie im ûf sîn trûwe.
die sante der koning rîche (2261)
von im rechte hêrlîche
als eime koninge wol gezam.
or mûter einen trang nam.
Brangênen sie den tede
und sprach: lîbe, durch mîne bete
desin trang den soltu vûren;
sich wol, daz in berûre
nîman wan dîn eines hant,
und so ir komet in daz lant,
und mîn tochtir und ir man
insampt slâfin sollin gân,
sô saltû in des trankes gebin.
heiz si in ûz trinken gare.
dû salt mit vlîze wol bewaren,
daz sîn nîman entbîze mê.

cfr. auch dazu nach Eilhart 2278—2299.

Die landung im hafen (E. 2327 ff.) hat der roman nicht. es ist heiss. Brangien und Gouvernail selber geben Tristan und Isolde den liebestrank zu trinken.

fol. 41, d. Tristan beut tout plaine la couppe et puis commande que en donne à Yseult et on luy donne et Yseult beut.

her trang in sundir swêre: (2350)
dô dûchte im der wîn gût.
sîner frouwen her in ouch bôt.
alsô schîre sie in trang.

fol. 42 wird die aufkeimende minne in ausführlicher und teilweise schöner weise geschildert. hier ist ja natürlich unendliche variation möglich und können directe anklänge weniger in betracht kommen. E. 2355—2619 hat sich wol auch der quelle gegenüber etwas freier bewegt, cfr. Lichtenstein pag. CLXVII ff.

Als ein zug der übereinstimmung ist es hinwiederum aufzufassen, dass wie im romane von anfang an so auch nach Eilhart 2620—1 und 2639 ff. Brangäne und Kurvenal beide um das geheimniss des trankes wissen. nach für die sage ganz unwesentlichen einschüben beginnt fol. 47 wiederum übereinstimmung. auch hier tritt das gehässige in Markes character hervor: er würde lieber seines neffen tod sehen. es wird nun ein glänzendes hoffest anlässlich der hochzeit gefeiert, ähnlich Eilhart 2806 – 7, wo man wieder erkennen kann, dass E. bedeutende kürzungen macht.

fol. 47, d. quant le roy fut couche, Tristan estainct les cierges et Brangien se coucha decoste du roy. Comment, dist le roy, pourquoy avez vous estainct les cierges. Sire, dist Tristan, c'est le coustume de Yrlande et le me commanda à faire la mere Yseult. car quant gentilz hommes en leur pays gisent avecques pucelles on estaint la clarte. — Marke sagt zu Tristan: ie vous feray orendroit mon chamberlan et vueil que vous soyez sire de mon hostel.

E. 2808—2830 ersucht Tristan den könig, dass er erlaube, nach irischer landessitte zu verfahren, nemlich beim ersten beilager alle lichter zu löschen.

Brangênen brachte he stille (E. 2836)
zu bette deme koninge.

sprach der koning zu sînem nebin (E. 2823)
und hîz in kemmerêre wesin.

cfr. auch Eilhart 2831—2832.

Yseult ne doubte rien que Brangien, que elle ne la descouvre; si pense que se elle estoit morte, elle n'avroit garde du nulluy.

si appelle deux serviteurs qu'elle avoit amenez d'Yrlande et leur dist: menez moy Brangien en celle forest et la occiez. lors appelle la royne Brangien et luy deist: allez avec ces varletz en celle forest et me cueillez des herbes. Dame, deist elle, voulontiers. lors s'en va Brangien et les deux varletz en la forest, et quant ilz furent bien avant, l'ung d'eulx dist à Brangien: Brangien que avez vous fait à la royne qui vous veult faire occire? lors tyrent leurs espees sur Brangien.

dar nâch abir nicht lang (E. 2863)
gewan die vrauwe den gedang,
daz sie mit des tôdes dône
Brangênen wolde lônen.
sie vorchte daz sie sagete
swaz sie von ir wiste.
zwên armen rittern sie gebôt
(E. 2873)
daz sie ir têdin den tôd.
die koningîn sich dô legete, (2889)
zu Brangênen sie dô redete. —

sie lässt sich wasser am brunnen holen. dagegen Gottfried 12753: „du muost uns wurze bringen".

G. stimmt hier mehr zum roman, als Eilhard (cfr. oben pag. 53) G. 12790: ir einer sprach: waz habet ir begangen wider die künigîn? diu hiez iuch slahen: nu muoz ez sîn.

„in der altfranzös. prosa spricht Brangäne, einem verfeinerten geschmack rechnung tragend (statt des gleichnisses von den beiden schneeweissen hemden) von zwei lilien", Hertz pag. 593. es kann dies aber auch eine alte, sonst verlorene version der volksmässigen dichtung sein, in welcher die lilie die blume der unschuld ist, und als deren sinnbild so oft und viel verwendet wird.

die ritter binden Brangien an einen baum und kehren heim. ihre degen röten sie mit tierblut.

quant Yseult les vit, si leur demanda, se elle estoit occise. ouy, dient les serviteurs. et que dist elle à la mort? dist Yseult. dame, nulle riens fors ce que ie vous ay dit devant.

Gottfried 12869 entsprechend:
die getriuwen bunden si sâ
hôhe ûf einen boum dâ.
Isolde vrâgete in al zuhant (2974)
„sprach sie icht?" „jâ sie tete."
nû sage mir waz. — — —
„sprach sie icht mêr?" „nein, sie niet."

Nach dem roman kehren beide zu Isolde zurück, ebenso bei Gottfried 12874 ff.; bei Eilhart aber kehrt nur einer zurück, der andere bleibt draussen. nun beginnen bedeutendere abweichungen. Yseult schickt die ritter zurück, um Brangänens leiche zu holen. erst später erfährt sie durch den ritter Palamedes, dass Brangien noch lebt, woraufhin auch die beiden ritter den wahren sachverhalt eingestehen.

fol. 48—51 fordert Palamedes dasjenige, was er am meisten liebt. Yseult sagt ihm dieses zu und Marke bestätigt es. darauf fordert Palamedes Yseult und führt sie davon. Tristan war eben auf der jagd abwesend; als er bei seiner rückkehr das geschehene erfährt, reitet er Palamedes nach und gewinnt Yseult ihm wieder ab. wir haben also hier das abenteuer „rotte und harfe" bei Gottfried—Thomas, welches bei Eilhart fehlt.

fol. 51 verso. die erste zusammenkunft der liebenden wird durch Andred verraten. Marke kommt mit einem schwerte, um Tristan zu tödten. nach kurzer gegenwehr flieht letzterer. Marke will ihn wieder in seine gewalt bekommen. durch eine botschaft der Brangien wird er wieder an den hof zurückgerufen. es ist Markes einziges bestreben, Tristan zu überführen, um ihn darauf hin tödten zu können.

fol. 53—54 bringt ein ritter den weinbecher als keuschheitsprobe, cfr. oben pag. 20. dann folgt die scene, welcher bei Eilhart und Heinrich die an Artus hofe entspricht, wobei, nachdem Tristan sich verwundet, um eine entdeckung zu verhindern, auch alle übrigen sich wunden beibringen. die scene weist aber im romane abweichungen auf: es fehlt Gawan und der Artushof.[1]) um den verdacht abzulenken verwundet Isolde sich selber.

---

[1]) Lichtenstein, Eilhart's Tristan pag. CXXVIII hält Markes list mit der wolfsfalle für ein parallelmotiv zu dem früheren mehlstreuen. beidemale werden blutspuren zum verräter. es ist nicht unmöglich, dass die scene so wie sie hier steht, d. h. ohne Artus und seinen hof, das ursprünglichere enthält. so reiht sie sich sehr gut unter die übrigen listen und ränke ein. die verbindung mit Artus gehört dann erst der zeit an, in welcher man begann, die Tristansage zunächst nur ganz äusserlich und an wenigen stellen mit Artus in berührung zu bringen.

fol. 54. Comment par le moyen de Basille (Andrets geliebter) Tristan fut prins. Marke verbietet Tristan den zutritt zu Yseult's gemach. er steigt jedoch durchs fenster, was von Andret und seinen genossen belauscht wird. auf dem rückwege überfallen schlägt er sich mit grosser tapferkeit durch. nun wird Yseult in einen festen turm gebracht (fol. 55). in frauenkleidern schleicht Tristan sich ein. Basille verrät ihn. er wird gebunden und soll den feuertod erleiden, Yseult aber den „meseaulx" überliefert werden. die liebesabenteuer an Markes hofe sind also ganz anderer art als die in den übrigen versionen überlieferten.

Tristan wird auf seinem wege an einer capelle vorbeigeführt, die oberhalb des meeres lag. er entreisst einem der begleiter das schwert, geht in die capelle und rettet sich vor den verfolgern ins meer. ceste roche doit bien estre appellee le saut Tristan. ganz entsprechend Michel I, pag. 48, vers 917:

encor claiment Cornevalan
cele pierre le saut Tristan.

lors s'en allerent à une maison de meseaulx et livrerent Yseult aux meseaulx. — li meseaulx prennent maintenant Yseult, si l'emmainent par vivece. Gouvernail befreit sie. dann finden sie Tristan. fol. 56 gehen sie zu einem ritter, einem forestier, „et saichez que celle forest, ou ilz estoyent estoit appellee la forest du moroys"; Michel I, 1239 en la forest de Morrois sont. Tristan, Yseult, Gouvernail und eine damoyselle kommen zu einem schönen versteck (Gottfrieds minnegrotte), das einst ein ritter für seine dame hatte machen lassen. quant Tristan et Yseult furent la venus, si demanda Tristan à Yseult, que il luy sembloit de ce rechet. certes il est beau. car vecy les fontaines et si avrons chascun iour venaison et Gouvernail nous yra querir tout ce que nous sera necessaire au chasteau la devant. Gouvernail holt Tristans ross und den hund Huden von Marke. Tristan se mect au chasser et à occire bestes, ainsi se deduyt en la chasse et en la compaignie de Yseult. — illecques apprint Tristan à Huden à chasser sans glatir pour ce qu'il ne fust gaite en aulcune maniere. ganz ähnlich Gottfried 17256—64.

Das, was der roman berichtet, stimmt in den grundzügen überein mit der verurteilung, flucht und dem waldleben der

liebenden, wie es die sogenannten Berolfragmente und Eilhart erzählen. in den einzelheiten aber müssen für die verschiedenen vorauszusetzenden vorlagen bedeutende abweichungen constatirt werden. der bericht des romanes ist durch den romanschreiber mehrfach entstellt und alterirt worden. dann fährt der roman fort: comment le roy Marc trouva la royne en Moroys seulle en son logis et l'enmena. die tatsache dieser version, nemlich dass Marke während Tristans abwesenheit Yseult entführt, aber allerdings nicht die näheren umstände, stimmt zu dem, was Heinrich von Freiberg 3005 bis 4607 berichtet.

Comment Tristan alla en la petite Bretaigne et comment la fille du roy le guerist tout sain. der zug der heilkunde wird von der blonden Isolde ohne weiteres auf die weisshändige übertragen, woraus wieder die arbeitsweise des romanschreibers erhellt. nach seiner genesung kämpft Tristan mit den feinden Hovels = Eilhart 5731—6084. die kampfschilderungen gehen begreiflicherweise in stil und ausdruck sehr auseinander, vielleicht schimmern noch einige spuren einer ursprünglichen poetischen bearbeitung aus der prosa hervor in folgenden ausdrücken: fol. 58, b. Tristan se fiert entre eulx comme le loup entre les brebis et commence à desrenger et à occire chevaulx, et chevaliers à abbatre et à arracher escus des colz, et heaumes des testes. la peussiez veoir de une part et d'aultre chevaliers verser et mourir. — mais ainsi comme la lune apert entre les estoylles, appert Tristan entre les aultres. — ia si grant presse ne trouve qu'il ne depart ainsi comme le loup famílleux faict les brebis.

Comment Tristan espousa Yseult aux blanches mains. auch der roman schildert beredt die widerstreitenden gefühle. Tristan und Kehedin reiten zusammen aus. Tristan in tiefes sinnen versunken nennt den namen Yseult. Kehedin bezieht dies auf seine schwester und wirbt für Tristan bei seinem vater = E. 6116 – 33. für längere zeit verliert sich jeglicher zusammenhang mit der sage in planlosen schablonenhaften abenteuern. in dem capitel, das die überschrift führt: comment Tristan se descouvrit à Kehedin de l'amour qu'il avoit à la royne de Cornouaille gesteht Tristan aus freiem antrieb seine liebe zur blonden Isolde. fol. 81 comment Tristan et Kehedin partirent de la petite Bretaigne pour aller en

Cornouaille lässt sich auch nur sehr allgemein vergleichen. nun kommt der voluminoseste teil des ganzen romanes, der aber gar keine berührungspuncte enthält; es ist ein äusserliches spiel mit dem Artuskreis und dem suchen nach dem gral. ich verzeichne nur das aller wichtigste, das mit der handlung noch in gewissem zusammenhang steht. nach seiner trennung von Yseult hält sich Tristan als wahnsinniger bei hirten „en moroys“ auf und verrichtet daselbst allerlei taten. er tödtet z. b. den riesen Taullas. Marke findet ihn, bringt ihn nach Tintajôl und schickt ihn dann wieder in die verbannung, wo er mehrere ganz unwesentliche abenteuer besteht. fol. 132. Comment la royne Yseult envoya une syenne damoyselle au royaulme de Logres pour scavoir nouvelles de Tristan. es findet sich übrigens hier kein weiterer zug der verwandtschaft als eben nur die aussendung eines boten, was auch bei Eilhart vorkommt, z. b. Ptloisen's botschaft. Tristan verrichtet unterdessen gewaltige grosstaten, wodurch Markes angst von neuem rege wird.

Vol. II, fol. 47. comment le roy Artus fist paix entre le roy Marc et Tristan et comment le roy Marc promist à tenir Tristan en tout honneur avecques luy. — oncques le roy ne tint serment qu'il eust fait au roy Artus, ains feist Tristan prendre et mettre en prison. fol. 54 comment les Sesnes vindrent en Cornouaille et tenoyent en telle paour le roy Marc et les Cornouailloys qu'ilz ne scavoyent que faire. et comment Tristan les delivra de celle servitude et perplexite. Tristan entscheidet die schwierige lage durch einen zweikampf mit dem führer der Sachsen Helyas fol. 60: comment Tristan se combatit contre Helyas et le mene à oultrance et delivra Cornouaille des Sesnes. es scheint hier gewissermaassen nur eine dublette der Irengefahr und des zweikampfes mit Morhoult vorzuliegen.

fol. 63—4 wird aber könig Marke selber gefangen gesetzt und Tristan zieht mit Yseult nach Logres.

Tristan donna à Gouvernail le royaulme de Leonnois et en fut Gouvernail roy, et manda les hommes du pays et fist faire à Gouvernail hommages.

Kurnevâle gab her unde lê (8564)
harte vele sînes gûtis.
sîn rîche hîz he bewarn (E. 8568)
Kurnevâl sînen trût.

quant Gouvernail eut espouse Brangien, Tristan print conge de luy et s'en alla luy et Yseult vers le royaulme de Logres droict à la ioyeuse garde ung chastel qui estoit à Lancelot du lac. der nun geschilderte ungestörte aufenthalt der liebenden auf dem genannten schlosse könnte sich allenfalls dem waldleben vergleichen. jedoch nimmt den hauptteil der erzählung die darstellung von obligaten turnieren und kämpfen ein. fol. 107 comment le roy Artus fist le paix du roy Marc et de la royne Yseult, et fut le roy Marc delivre de prison.

fol. 117 à tant laisse le compte à parler de ceste matiere et parle de Tristan, qui revenu est à Karahes en Bretaigne avec le roy Hovel et Yseult aux blanches mains sa femme et Runalem qui filz estoit au roy Hovel et fut frere de Kehedin et de Yseult. Runalem ist ganz an stelle Kehedins getreten, welcher aus liebeskummer um Yseult gestorben war. nachdem jeder zusammenhang lange zeit vollständig aufgehoben schien, beginnt von hier an wiederum eine fast wörtliche übereinstimmung mit Eilhart. der einfachheit halber schreibe ich die entsprechenden stellen aus Eilhart nicht heraus, gebe aber den französischen text so weit er für uns in betracht kommt.

Tristan frägt Runalem nach seiner geliebten Georgeolain.

Certes,[1]) faict Runalem, ie ne parlay encores oncques à elle que une foys sur la douve du fosse du manoir; elle me dist, qu'elle m'envoyeroit l'emprainte de toutes les clefz de son manoir. car Bedalys son mary qui estoit ialoux d'elle, emportoit toutes les clefz quant il alloyt dehors. si me esmerveille moult que ie n'en ay eu aulcunes nouvelles. Par ma foy, faict Tristan, ce seroit bien faict se vous aviez les seaulx des clefz; car ie scay bien ung feure à Nantes qui les forgera myeulx que nul aultre. ung iour estoyent Tristan et Runalem allez chasser. à tant voicy venir Cadiot le messaigier Gorgeolain, qui avoit une boite bien fermee ou tous les seaulx estoyent de cire. quant Cadiot voit Runalem, si luy deist: Sire vostre amye Gorgeolain vous salue et vous envoye ceste boiste, et saichez que il n'y a clef en son chasteau dont il n'y ait cy

[1]) cfr von hier ab den text nach der handschrift ed. J. Bédier, Rom. XV, pag. 496—510. der text des druckes ist natürlich durch eine menge von irrtümern und falschen lesungen entstellt. die erzählung aber ist dieselbe.

l'empraincte. dictes moy vostre voulente, car ie m'en vueil aller encores ennuyt. Amy, deist Runalem, tu la me salueras et dyras, que ie suis tout sain. À tant s'en part Cadiot, et Tristan dist à Runalem: amy chascun ne scet pas qu'il y a en celle boiste. lors la prent en la main Runalem et bryse sa serrure et voit la dedans sa mort, mais point ne s'en apperceut. Quant Tristan et Runalem veirent les seaulx, si firent tres grant ioye de leur encombrement. mais on dit que aucuneffoys on est plus ioyeulx de son mal que de son bien et ce ay dit pour Tristan et pour Runalem qui se esiouyrent des seaulx qui furent achoison de leur mort. Tristan et Runalem chasserent tout le iour et prindrent une beste, si l'emporterent à Karahes. et quant vint à lendemain par matin manda Tristan Gondrin le feure que il veusist parler à luy et il y vint. Tristan le mena en une chambre tout coyement et luy dist: Gondrin beau doulx amy ie me fie moult en toy et ie t'ay mãnde pour ung mien besoing. Giro le bours qui de moy tient ung chasteau, ne daingne faire envers moy ce qu'il doit, si nous ont ca envoye les guettes du chasteau les seaulx des clefz de toutes les portes des tours et de la forteresse. et pour ce ie te prye que tu forges les clefz selon l'exemplaire des seaulx et que ie les aye dedans huyt iours et garde que ce secret ne soit à nulluy descouvert. Sire, deist Gondrin, nul ne le scaura par moy. Gondrin s'en part à tant et emporte les seaulx et commence à forgier les clefz bien et beau selon l'exemplaire. ha ha tant ce fut malle forgerie, mais ilz ne s'en donnoient de garde sy est dommaige à chevalerie.

Der französische roman entspricht ziemlich genau Eilhart 8021 bis 8134. nur die namen und einige unbedeutende nebenumstände sind verschieden. die vorlage beider war sehr ähnlich, wenn nicht ganz dieselbe. etwas abweichender, aber auch nicht sehr bedeutend erscheint das abenteuer bei Ulrich von Türheim 2861—3186, Heinrich von Freiberg 5719—5950, 5973—6025.

Der roman berichtet weiter, dass ein graf von Nantes gegen Tristan rebellirte. Tristan nimmt die stadt ein. au dehors de la ville avoit une tour bien garnye de vivres et de sergens. le maistre des sergens avoit à nom Corbel an court menton. Tristan luy demanda s'il rendroit la tour et il respond que non. adonc commanda Tristan à assaillir la tour. Tristan avoit son chief desarme pour le chault. si mist son escu sur sa teste et vient vers la tour pour monter à mont et Corbel gette une grant pierre qui le fiert sur son escu et le fist cheoir à terre, et puis reprint une aultre pierre et le fiert sur la ioue et luy fend toute et l'abbat au fosse. Tristan sault du fosse à grant peine et commanda à miner la dicte

tour. si commencent les estoyes à ardre et la tour à croistre et fendit la tour en quattre pars et furent prins li traistres qui dedans estoyent et pendus devant les portes de Nantes et le queux fut mene à Karahes et mys en prison perpetuelle et Tristan revint à Karahes moult blesse, si manda myres pour le guarir. les myres firent tant que il fut guary. — dieser sonst nirgends berichteten scene entspricht ziemlich genau Eilhart 8583—8645.

fol. 118[1]) or dit le compte que Tristan et son nepveu s'alloyent ung iour esbanoyant sur la marine. si souvint à Tristan de s'amye la royne Yseult, si dist: helas, amie, comment pourray ie iamais parler à vous? ha, ha, sire faict son nepveu, ne vous esmayez, car vous y parlerez mieulx que oncques mais. car vous semblez mieulx estre sot, à ce que vous estes tondu et à la playe que vous avez que nul homme qui soit. me dis tu voir? fait Tristan. certes sire ouy, faict le varlet. au lendemain par matin fait Tristan tailler une gonelle d'ung lait burel, sans poinctes, mal faicte et mal taillee, et print cent solz, et s'en part et voit ung villain qui portoit une massue. Tristan vient à luy et luy tollist et s'en va nudz piedz, la massue au col. il vint an port et trouva une nef de Cintagel. Tristan print cent solz qu'il avoit et les gecta partout en sotoys. quant les mariniers le virent, ilz le firent entrer en leur nefz et il leur donna tous ses deniers. tant singla la nef qu'ilz arriverent à Cintagel. le roi Marc s'estoit venu iouer au port. Tristan print ung frommaige en ung tonneau et sault de la nef et en son col sa massue. quant le roy Marc le vit, si l'appella; et Tristan luy court comme s'il feust enraige, et le roy et les aultres commencerent à fouyr à son chasteau, et s'enferma, et le fol demoura dehors. le roy vint aux fenestres et la royne Yseult. Tristan qui tout estoit forcene pour son amour, prent son frommaige et le commence à manger. le roy luy dist: sot, que te semble de la royne Yseult? certes, faict le sot, se i' estoye une nuyct couche avec elle, elle me rendroit tout mon sens que i' ay perdu pour elle. fol, fait le roy, ou fuz tu ne? en Angleterre, fait il. et qui fu ton pere? ung roucin. et ta mere? une brebis, et mon pere me envoya cy pour toy faire coux. lors rougit la royne et luy remembra de Tristan. fol, faict le roy, qui te fist celle playe? ie l'ay eue à ung assault. et fuz tu oncques à tournoyement? ouy, fait le fol en Bretaigne et en Cornouaille ou ie en ay occis plus de cent. lors commencent tous à rire et dyent qu'il est fol de nature. le roy le feist mettre dedans le chasteau. ung iour vint le roy du monstier et se print

[1]) text der hdschrft. für diese episode cfr. W. Lutoslawski, les follies de Tristan Rom. XV, pag. 520—525.

à iouer aux eschetz à ung chevalier. la royne s'enclina à iouer au ieu, et Tristan la commence à regarder. elle haulce la main et fiert le fol sur le col en disant: fol pourquoy me regardez-vous? certes, faict il, dame fol suis ie; et saichez qu'il y a passe sept ans que ie ne finay de foloyer pour vous. mais se le ieu fust à droit party, vous folloyassiez comme moy. mais ie vous prie, pour l'amour de Tristan que ne me touchez plus; car le boire amoureux que vous et luy beustes en la mer, ne vous est pas si amer comme au fol Tristan.[1]) mais nul ne l'entendit fors seullement Yseult. quant elle l'entend, si se part du ieu courroucee et s'en entre en sa chambre toute yree, si appelle Camille[2]) sa damoyselle et luy dist: ce fol m'a trop courroucee, car il m'a reproche Tristan; mais iamais n'auray ioye au cueur que ie scauray qui la parolle luy a dicte. le roy yra chasser; et quant tout sera vuyde, tu yras querir ce sot et l'ameneras. dame, dist Camille, voulentiers. le roy s'en va au bois chasser et Camille va querre le sot et l'amaine en la chambre à la royne. la royne luy deist: amy, qui vous a dit que Tristan m'ayme? dame, fait il, vous le me deistes. et quant fust ce, faict elle. dame, faict il, pas n'a ung an. et qui es tu donc? ie suis Tristan. Tristan? fait elle. voire, dame. par ma foy, fait elle, vous avez menty. or tost fuyez d'icy. dictes vous que estes Tristan? quant il voit qu'elle luy donne ainsi conge, il met ung annel en son doy, qu'elle luy avoit donne, quant il la rendit au roy Marc et le roy Artus en fist la paix; si luy dist, qu'elle ne creust de luy chose qu'on luy dye, s'elle ne veoit l'anneau. Tristan luy dist: certes, dame ie vy ia telle heure que vous m'aymiez bien; mais c'est coustume de femme: elle n'aymera ia celluy qui loyaulment l'aymera; car celluy qui plus de honte luy fera, celluy aymera elle de toute son courage. certes ie suis à

---

[1]) Die aufeinanderfolge der worte amour-eux — la mer — amer erinnert an Gottfrieds wortspiel (G. 11990 ff.). es ist ja von vorneherein anzunehmen, dass eine erfindung Gottfrieds ausgeschlossen bleibt, obwol es uns durch Sir Tristrem und Tristramsage nicht bezeugt wird. ich glaube hier einen directen hinweis auf die betreffende französische stelle annehmen zu dürfen. ein ähnliches wortspiel mit l'amor und la mor findet sich bei Gautier d'Arras, Eracles 396, 4 ff. (cfr. Heinzel, ztschr. f. österreich. gymnasien 1868, pag. 541). dies ist eine offenbare nachahmung innerhalb der französischen litteratur. aus der deutschen wäre sie unmöglich.

[2]) dass Camille die botschaft besorgt und nicht Brangäne, ist ein zug, der sich ebenfalls recht wol mit Eilhart vereinigen lässt, da nemlich nach beiden versionen Brangäne nicht mehr vorhanden ist: nach E. 7562 ff. ist Brangäne todt und Gymêle an ihre stelle getreten; nach dem romane vol. II, fol. 64 blieb sie als Gouvernails frau mit diesem in Leonnois zurück.

bon droit clame fol quant ie me suis party de mon pays pour l'amour de vous; car vous me faictes batre à ces pautonnieurs la dehors, et mangeve es cendres et gis à la terre, ne oncques ne m'y avez regarde. quant Yseult le ouyt ainsi parler et voit l'anneau, si le congneut; lors embrasse et baise plus de cent fois et luy elle. lors luy compta Tristan comme la playe luy avoit este faicte, par quoy il estoit tout descongneu. quant le roy Marc va chasser, Tristan va coucher avec la royne Yseult. —

Die hier erzählte scene von Tristans narrheit entspricht ziemlich Eilhart 8646—8941; weniger genau Ulrich von Türheim 2471 bis 2704, Heinrich von Freiberg 5015—5497. (cfr. zur scene Vetter, la légende de Tristan pag. 53—56.) denselben stoff behandeln auch die einzeln überlieferten beiden gedichte von Tristans narrheit, jedoch viel ausführlicher und mit mancherlei nebenumständen. so spielt in diesen der treue hund Huden, der seinen herrn lange vor Isolde kennt, eine rolle. unsere scene fügt sich einer gesamtdarstellung ein, ähnlich der Eilhartschen, und darf nicht in erster instanz mit jenen lais zusammengehalten werden.

fol. 119, a. ung iour manda le roy Artus le roy Marc parler à luy, si dist qu'il fera voulentiers, lors s'appareille et s'en va à court et si tost comme il fut party, Tristan s'en alla coucher avec la royne Yseult. — bei dieser gelegenheit wird er von einem thürhüter bemerkt. — lendemain compta l'uyssier aux chamberlans comme il avoyt veu le fol couche avec la royne, et leur dist: saichez vrayement que c'est Tristan. quant les chamberlans ouyrent ce, si furent durement courroucez et dient, qu'ilz mettront espies en la chambre si que la royne ne s'en appercevera ia; Tristan les ouyt bien parler. quant il fut nuyt, Tristan alla en la chambre de la royne et s'assist empres elle et les chamberlans ont mys leurs espies en la chambre, dont Tristan ne se prenoit garde. dame, dist Tristan à la royne, il m'en conviendra aller, car i'ay este apperceu, et si le roy venoit et il me tenoit, il me feroit à honte mourir. ie vy hier l'uyssier et le chamberlan ensemble parlans de moy. quant la royne ouyt parler Tristan du departit, si commence à plorer — nachdem sie bestimmt haben, dass Yseult bei seinem tode mit weissem segel zu Tristan eilen wird, scheiden sie. — fol. 119, b. et ainsi se sont ilz entreaccordez, lors s'entrebaisent. puis print Tristan conge et s'en part par tel convenant que oncques puis ne s'entrevirent en vie. quant Tristan eut prins conge de Yseult, si s'en vint à la mer et trouva ung marchant de Karahes qui le congnoissoit et moult l'aymoit; si le mist en la nef, puis

singlerent et nagerent tant qu'ilz arriverent au port de Karahes. — Tristan entkommt glücklich den spähern. — à ce s'accordent tous qu'ilz ne luy (sc. Marc) diront pas ne que par eulx ne seroit accuse. — dem entspricht Eilhart 8942—9032. viel weniger übereinstimmung weisen Ulrich und Heinrich auf.

fol. 119, c. Or advint que Tristan et Runalem estoyent ensemble et parloyent l'ung à l'autre de leurs voulontez. à tant voicy venir Gondrin le feure qui apporta les clefz qu'il avoit forgees et les bailla à Tristan. si les noa toutes ensemble en ung las de soye, puis dist à Runalem: amy montons, sy allons veoir Georgeolain vostre amye. Sire dit Runalem voulontiers. Lors montent sur deux chevaulx, et ne prindrent nulles armes fors leurs espees et s'en vont. haa dieu comme pesante advanture leur advint en celle iournee. Tristan avoit en sa teste ung chapeau d'olivier. si s'en alloit chantant et grant ioye faisant, luy et Runalem vindrent au pont qui estoit devant leur mort, mais ilz ne se donnoyent de garde. Bedalis le mary Georgeolain estoit celluy iour alle chasser et avoit avecques luy bien trente chevaliers à haulbers qu'il avoit tous mandez pour luy tenir compaignie. Tristan et Runalem vindrent à ce manoir devant le pont qui estoyt ferme à la clef et en avoit Bedalis portees les clefs avecques luy: Tristan descend et boute la clef en la serreure du pont qui estoyt ferme et la defferme et laisse avaller tout doulcement et au devaller le pont son chappeau luy cheut dont ce fut malheur, et puis passent oultre et defferment la porte et les aultres huys, et s'en vint en la chambre ou Georgeolain estoyt toute seulle. — quant Runalem entra en la chambre, si se laisse cheoir au lict avec Georgeolain s'amye que moult l'aymoit. Tristan s'en va d'autre part et les laisse ensemble et print une poingnee de ioncz et se couche sur l'herbe tout envers et commence les ioncz à lancer et attacher à la courtine l'ung dedans l'autre. helas oncques si mal sens ne fist, mais il ne se donnoit garde, car il faisait ce pour s'esbanoier. Runalem et Georgeolain s'amye furent au lict et feirent deduyt; ne demoura gueres que Bedalis print ung cerf, si corna de prinse. Tristan l'ouyt qui bien scavoit que ce mouvoit. si deist à Runalem: allons nous en amy, car i'ay ouy Bedalis corner de prinse. lors prennent congie et s'en vont. hee dieu que ilz ne sont bien armez. car grant mestier en eussent en ce besoing, mais ilz n'avoyent que leurs chevaulx et leurs espees. Tristan et Runalem s'en alloyent iouant. à tant vecy Bedalis retourner à l'hostel cornant et demenant grant bruyt, si defferme le pont et voit le chappean qui estoyt cheut à Tristan; si en fut en grant souspecon; puis il regarda par tout, mais il ne vit lieu par ou l'en eust sceu passer, si s'en entre leans et defferme tous les huys et trouve sa femme

Georgeolain. si l'acolle et baise tout house, et se laisse cheoir au lict tout envers et vit les ioncz fischez en la courtine, si commence tout à fremir. car bien sceut que c'estoyt des ieux Tristan. lors se dresse et print Georgeolain sa femme; il tire son espee et dit que par l'ame de son pere il l'occira, s'elle ne dit verite, car ie scay bien, fait il, que Tristan a cy este. Certes, fait elle, ce fut mon luy et Runalem qui me baisa par force. quant Bedalis ouyt ce, si fut plus à mal aise que devant et dist: haa mauvaise plus y a fait, dictes moy verite, ou ie vous occiray maintenant, et se vous congnoissez verite, ie vous pardonneray mon maltalent. Certes, faict elle, ne me chault, se tu me occis: car mieulx ayme mourir que estre en ceste prison, et quant tu m'auras occise, dira l'en que ce sera pour aucun meffait: mais le blasme en est tien pour ta ialousie et certes ie te diray verite et puis faitz de moy ce que tu vouldras. saichez que Runalem geut avec moy et fit toute sa voulente: car ie ne me peuz de luy deffendre; car ilz estoyent deux et ie estoye une femme toute seulle et sans garde.

fol. 120 quant Bedalis entend que Runalem avoyt sa femme corrompue, si vint à ses homes et leur compte et se clama à eulx de Tristan et de Runalem qui telle honte luy ont faicte, et dit qu'il ne mengera iamais tant qu'il en soit venge. lors montent qui myeulx myeulx et s'en vont apres les deux compaignons qui s'en alloyent deduysant parmy la forest et avoyent trouve une biche et ses bichetteaulx qui estoyent cornus. si allerent apres pour les prendre: mais ilz faillirent et ce fut contre leur malle advanture qui leur devoit advenir. à tant voicy venir Bedalis et ses gens tous haittez de mal faire; Tristan le voit venir, si se mist derriere ung buisson et ils passent oultre. Bedalis vint attaignant Runalem, qui tout desarme estoyt, si luy mist le glaive parmy le corps et l'occist: mais ne l'occist pas que Runalem ne tirast son espee et ferit ung des hommes Bedalis qui avoit à nom Anthon, si luy couppa la teste. quant Cadiot voit Runalem qui à Anthon son compaignon a couppe la teste, il tire l'espee et fiert Runalem et luy couppe la teste et chet tout mort. quant Tristan vit Runalem mort, si sault du buisson et trait l'espee et fiert Cadiot et l'occist et puis ung aultre et l'occist et puis un tiers. à tant vecy Bedalis, qui tenoyt ung glaive dont le fer estoyt envenyme et le gecte à Tristan et le fiert en la hache iusques à l'os et luy trencha la chair, les os et les nerfz et demoura le fer à tout ung troncon du fust en la hanche. ha dieu, comment ce fut grant douleur à tout le pays. quant Tristan se voyt navre et Runalem mort et vit la grant force de gens que Bedalis avoit, si s'en part et se met à la fuite vers Karahes. Bedalis et ses gens l'enchassent grant piece, mais ilz ne le peurent attaindre, si

s'en retournerent, mais oncques puis n'oserent demourer celle part. — dem entspricht Eilhart 9033—9234; Ulrich 3201—3270. nach Ulrich tödtet Tristan den Nampotenis; Heinrich 6005—6296, auch hier fällt Nampotenis von Tristans hand. demnach gehen der roman und Eilhart in dem einen zuge, dass Bedalis oder Nampotenis den kampfplatz lebend verlässt, zusammen gegenüber von Ulrich und Heinrich.

Der roman berichtet: comment ceulx de Karahes allerent querir le corps Runalem et comment Gorgeolain vint la ou Runalem estoyt, si se laissa cheoir sur luy et la mourut. Georgeolains tod ist eine ganz offenbare nachahmung von Isoldens tod.

fol. 121, a. die heilungsversuche werden ausführlich beschrieben. die ärzte verlassen ihn endlich verzweifelnd. et quant Tristan voit ce, si dist tout bellement: dieu que pourray ie faire quant nul ne me peut guerir. bien scay, se ie eusse par qui mander la belle Yseult m'amye que elle me vensist guerir, tost y viendroit: car aultreffois l'avoit elle guery. lors se pensa qu'il avoit ung compere en celle ville qui avoit nom Genes. si le manda qu'il vensist à luy parler sans targer et Genes y vint et s'assist devant Tristan. Genes, fait Tristan, beau compere, ie vous ay mande, car vous me povez donner sante se vous voulez. ie vous ayme moult et se ie puis eschaper, ie mariray richement Yseult vostre fille ma fillole et vous feray encores moult de biens. Sire, dist Genes, commandez moy et ie feray vostre commandement et par mer et par terre. Genes, deist Tristan, cinq cenz mercys. vous enprez en Cornouaille à la royne Yseult m'amye et luy direz que ie luy mande que elle me viengne guerir; vous luy compterez, comme ie suis navre et luy baillerez cest anel à enseignes qu'elle vous croye et se elle vient avec vous, gardez que la voille de vostre nef soit blanche, et se vous ne l'amenez qu'il soit noir. Sire, deist Genes, moult voullentiers; ma nef est ia toute appareillee au port. — Eilhart 9235—9320; Ulrich 3301—3335; etwas anders Heinrich, indem dort Kurwenal ausgesandt wird. Eilhart, Heinrich und Ulrich sind sehr kurz in den berichten, wie der bote Isolde zur fahrt bewegt. ausführlicher war die Thomas'sche version, cfr. Tristramsaga cap. XCVI ff. auch der roman ist sehr breit, und bewegt sich ganz in der art und weise der entführungssagen, was aber bei einer verhältnissmässig nebensächlichen angelegenheit und am schlusse, wo das interesse ganz anders erregt ist, nicht gut wirkt. mit der Thomasversion finden sich keine directen berührungspuncte. Genes fährt nach Cornwall und gelangt in den hafen. könig Marc kommt, um die waren des bretonischen kaufmannes zu besichtigen. „ie suis ung marchant de devers Bretaigne. si apporte marchandises à vendre en vostre terre qui

sont toutes à vostre commandement.“ am ringe erkennt Yseult, dass Genes botschaft von Tristan bringt. durch eine list gelingt es ihr, sich loszumachen und sie segelt mit Genes fort. fol. 122 comment Yseult femme de Tristan luy vint dire qu'il venoit une nef au port de Peumarc, laquelle avoit la voille noire parquoy Tristan mourut de courroux. Tristan begibt sich täglich zum hafen. endlich schickt er des Genes tochter hin, der er die bedeutung des schwarzen und weissen segels erklärt und welche er bittet, ihm dann von der annäherung des ersehnten schiffes sofort kunde zu geben. von dieser erfährt es seine gattin Yseult. cfr. dagegen Eilhart 9346 ff.; in E.'s vorlage fand sich dieser zug nicht. bei Thomas lauscht Isolde hinter der wand auf die reden Tristans und Kaedins und erfährt so das geheimniss. Ulrich 3386—3389 und Heinrich 6389—6392 stimmen zu Eilhart. der zug des romanes ist wol eine neuere erfindung, die sich logisch zurecht zu legen suchte, was die sage als einfache tatsache ohne weitere reflexionen berichtete. — quant elle ouyt la parolle, si fut si courroucee que merveilles, et dist: lesse qui cuydast qu'il aymast aultre que moy; certes ilz ne eurent oncques tant de ioye l'ung de l'autre comme ie leur feray avoir de douleur. — Tristan bestimmt als letzte anordnung, dass man ihn in einem schiffe zu könig Marke führen solle. à tant voicy venir sa malle femme qui luy apporte malles nouvelles et deist: ha ha dieu ie viens de devers ce port, si ay veu une nef qui vient de trop grant randon, et croy que nous l'aurons ennuyt ceans à hostel. et quant Tristan ouyt sa femme parler de la nef, si ouvrit les yeulx et se tourne à grant peine et dit: pour dieu belle seur dictes moy quelle estoyt la voille de la nef. par ma foy, faict elle, il est plus noir que nulle meure. helas pour quoy le dist elle, tant la doivent les Bretons hair. tantost comme il sceut bien que Yseult la royne de Cornouaille ne venoit pas, si se tourna de l'aultre part et dist: ha ha doulce amye à dieu vous recommande, iamais ne me verrez ne moy vous. dieu soit garde de vous, à dieu ie m'en voys, ie vous salue. lors bat sa coupe et se recommande à nostre seigneur Jhesucrist et le cueur luy creve et l'ame s'en va. lors recommence la la cryce et le dueil par leans, la nouvelle va par la ville et par la marine que Tristan est trespasse. lors y acourent grans et petits crians et brayans et font del dueil que l'on n'y ouyst pas dieu tonnant.

Comment quant la royne Yseult fut arrivee à terre, elle trouva, que Tristan estoit mort, si se pasma dessus le corps et la se desvya pour la mort de monseigneur Tristan.

Yseult lässt sich ans land rudern und kommt in das todtenzimmer. quant Yseult voit illec le corps Tristan enpresent, si fait vuyder la chambre et se laissa cheoir pasmee sur le corps

et quant elle revint de pasmoyson, si luy tasta aux yeulx et à la veine, mais ce ne fut pour neant, car l'ame en estoit allee pieca. lors dist: doulx amy Tristan comme cy a dure departie de moy et de vous; ie vous estoye venue guarir, or ay ie perdu tous mes pas et toute ma paine et vous perdu, et certes puys que vous estes mort, ie ne quiers plus vivre apres vous, car puis que l'amour a este entre vous et moy en la vie, elle doit bien estre à la mort. lors l'embrasse de ses bras contre son pys tant comme elle peut et gette ung souspir et se pasma sur le corps et le cueur luy part et l'ame s'en va.

Comment les corps de monseigneur Tristan et de Yseult royne de Cornouaille furent envoyez de Bretaigne au roy Marc en Cornouaille pour les faire mettre en terre.

Tristan nnd Yseult werden nach Cintagel übergeführt. Marke ist bei Artus, er wird geholt, und erfährt aus einem briefe Tristans des trankes geheimniss. fol. 123, d. quant le roy Marc eut ouy que Tristan avoit aymee Yseult par force de herbe et que ce n'avoit pas este de sa voulonte, si fut dolent et courrouce et commenca à plorer disant: helas dolent pourquoy ne scavoys ie ceste advanture, ie les eusse aincoys cellez, et consenty qu'ilz ne se feussent ia partis de moy. las! or ay ie perdu mon nepveu et ma femme. lors commanda que les corps fussent portez à sa chappelle et feussent illecques enterrez sy richement comme il appartenoyt à sy haulte gent. le roy fait faire deux cerqueux l'ung de calcidoine et l'autre d'ung bericl; Tristan fut mys en calcidoine et Yseult en bericl. et furent ensepulturez à pleurs et à lermes: l'ung d'une part de la chappelle et l'autre de l'autre part.

Es folgt dann noch das blumengleichniss, dessen wortlaut bereits oben pag. 27 mitgeteilt wurde. wir finden auch hier entsprechende darstellung bei Eilhart 9321—9524; Ulrich 3336 bis 3728; Heinrich 6365 bis zum schlusse.

Nach den angeführten stellen dürfen wir schliessen, dass der französische roman eine offenbar zusammenhängende erzählung der Tristansage enthält, dass eine version, die sich in den hauptzügen zu der in den gedichten des Berol, Eilhart, Ulrich von Türheim und Heinrich von Freiberg vorliegenden stellt und sich von der Thomas'schen unterscheidet, in den roman verarbeitet wurde. wir konnten auch ein annäherndes bild vom verfahren des romanschreibers uns machen und daraus entnehmen, in wieweit er dem stoffe eigenes hinzufügte. es ist darauf gewicht zu legen, dass trotz allen zwischenstufen, welche die version zu durchlaufen

hatte, ehe sie die nun im romane vorliegende gestalt annahm, trotz der ziemlich unsicheren überlieferung wir doch sehr viele wörtliche anklänge und übereinstimmungen zwischen Eilhart und dem romane zu constatiren haben, welche mit notwendigkeit auf eine verwandtschaft der beiderseitigen vorlagen hinweisen. man darf jedoch nicht etwa auf zwei verschiedene redactionen eines und desselben gedichtes schliessen, dazu sind die differenzen zu zahlreich und tief gehend, sondern auf zwei in den hauptzügen und der grundlage des materiales verwandte, in den einzelheiten abweichende sagenformen, die auch nicht als gegenseitig aus einander geflossen zu betrachten sind. um uns eine vorstellung von der beschaffenheit der vorlage des romanes zu machen, müssen wir die in ihm selber enthaltenen angaben über die quellen berücksichtigen. es heisst aber im eingange: or ce que ie ai leu et releu et apreveu par maintes fois le grant livre de latin, celuy meesmes qui devise apertement l'estoire del saint graal, molt me merveil que aucun proudome ne vient avant qui empreigne à treslater de latin en romans. — ie Luce chevalier de Gast pres de Salibières empreigne à traslatier de latin en françois une partie de ceste estoire. hiernach wäre also ein grosses lateinisches buch vorhanden gewesen, das die geschichte vom Gral erzählte. ein teil davon war die Tristansage und diesen teil hat der ritter Lucas übersetzt. dieses ereigniss fällt wol unter Heinrich II. ca. 1170. später wurde das werk von Hélie de Borron fortgesetzt. dieser notiz nach wäre Lucas als der eigentliche schöpfer der Tristansage anzusehen. aber aus verschiedenen gründen erhellt, dass wir der angabe keine bedeutung beimessen dürfen. Lucas werk fällt um 1170; bereits um die mitte des XII. jahrhunderts aber ist eine Tristansage bei den Provenzalen bekannt, cfr. oben pag. 30. Eilhart dichtete um 1175 (Lichtenstein pag. I). sein werk stimmt aber nicht völlig zum roman. innerhalb dieser fünf jahre kann sich doch unmöglich diejenige umformung des stoffes vollziehen, die wir für Eilharts vorlage gegenüber dem romane vorauszusetzen hätten. eine lateinische quelle wäre an und für sich nicht unmöglich. Heinzel in seiner abhandlung (zt. f. deutsches altertum XIV) nimmt ja auch für Gottfried das vorhandensein einer lateinischen vita Tristani

an. derartige chroniken etwa ähnlich Gottfried von Monmouth sind ja nicht unerhört. aber eine andere frage ist, ob man sie als ausgangspunct für eine lebensvolle im volke weit verbreitete und beliebte sage nehmen darf, und nicht eher vielmehr ein umgekehrtes verhältniss glaubhaft scheint. der Pseudo-Turpin ist auch nicht als die quelle für die Karlssage und das Rolandslied aufzufassen. das lateinische buch bezieht sich aber an unserer stelle auch offenbar nur auf den Gralsroman. hier, wo neben den vielen volkstümlichen sagenelementen auch gelehrte geistliche tendenzen in betracht kommen, lassen sich lateinische quellen rechtfertigen und begreifen. aus irgend welchem missverständnisse oder vielleicht auch mit absicht, um dem werk grösst möglichste autorität zu verschaffen, wurde die berufung auf lateinische vorlagen dem romane vorangestellt. die litteraturgeschichten bieten ja beispiele genug, durch welch eine kette von falschen combinationen solche angaben namentlich in späteren compilatorischen werken entstehen können. so besagt z. b. die älteste ausgabe 1484 unseres prosaromanes von Tristan: „von dyser hystorj hat vonn erst geschriben der maister von Britanie. unnd nach mals sein buch geliehen einem mit namen Filhart von Oberet d' hat es darnach in reym geschrieben" (Lichtenstein, zur kritik des prosaromanes von Tristrant und Isolde pag. 5). Thomas von Britannien aber ist Gottfrieds quelle, die zu der Eilharts im widerspruch steht. der Wormser druck (von 1550?) nennt den roman als „aus frantzösischer sprach verteutschet"; aber er ist ja nur eine prosaauflösung von Eilharts gedichte.

Dann aber ist aus der beschaffenheit des romanes selber leicht ersichtlich, dass er absolut nicht als das medium der einführung der Tristansage in die französische litteratur angesehen werden darf. prosaische erzählungen sind für die sagenentwicklung ein wichtiges moment, cft. Martin, zur Gralssage pag. 27 – 29. sagen bieten den französischen dichtern fruchtbare stoffe dar „als lais an den höfen Englands und Frankreichs vorgetragen oder ihrem inhalte nach mit zahllosen varianten in prosa erzählt" a. a. o. pag. 45. Gautier, Chrestiens nachfolger sagt 28373 „quant on leur fait un poi conter", dann erzählen die spielleute „d'une aventure sans rimer". wenn so neben der poetischen die

prosaische tradition für die sagenentwicklung nicht unterschätzt werden darf, so ist doch die hier in frage stehende prosa wesentlich anderer natur. wie schon bemerkt, ist die Tristansage verhüllt durch ein wüstes conglomerat von allerlei abenteuern; nicht nur Artussagen sind in menge herbeigezogen, nur um das ganze möglichst voluminös und umfangreich ohne rücksicht auf innern wert zu gestalten, sondern die einleitung enthält auch züge aus Beda und der Ödipussage, was den gelehrten unpoetischen und geschmacklosen bearbeiter kennzeichnet, cfr. Estlander, acta societatis scientiarum Fennicae 1867, tom. VIII, pars II, pag. 420 f. dieser umstand gewinnt noch mehr bedeutung durch die ebenfalls bereits erwähnte mitteilung P. Paris, dass der roman in den handschriften fast um ein viertel umfangreicher sei. es ist ganz undenkbar, dass ein dichter im stande gewesen wäre, aus diesem wuste die wie ein dünner roter faden durchlaufende Tristansage herauszuschälen. wir haben demnach den angaben des romanes keinen glauben beizumessen,[1]) und die annahme einer prosaischen Tristansage als ursprüngliche quelle ist entschieden falsch. bereits Fauriel spricht sich mehrfach gegen diese ansicht aus, histoire de la poésie provençale II, 238, 240, 244, 248, 249. mit recht weist er auf das ganz unvolkstümliche solcher grossen compilationen hin und wie bereits oben pag. 34 ff. angedeutet, scheint mir der verweis auf die analogie der Karlsepen treffend: je dirai, qu'il n'existe à ma connaissance aucun roman de Charlemagne ou de la table ronde, dont on ne puisse s'assurer, que le rédaction première, la rédaction originale n'ait été en vers. die romane folgen den trouverdichtungen nach, cfr. F. Wolf-Étienne, résumé de l'histoire de la littérature française du moyen-âge, Vienne et Pesth 1848, pag. 21 f.

Das gesungene lied des spielmanns ist die notwendige voraussetzung für die bildung und entstehung eines epischen stoffes, soferne er nicht gerade auf einer so bestimmt begrenzten basis beruht, wie der classische sagenkreis. lange ehe die bildung des

---

[1]) Toutes les allégations qui se trouvent dans les manuscrits relativement à Robert de Boron et Élie de Boron sont de pures bourdes, sans aucune espèce de valeur. G. Paris, Rom. XV, pag. 600 ff.

fester gefügten epos sich vollzogen hat, sind lieder und bearbeitungen unter den spielleuten verbreitet.

Petrus Blesensis tract. de confess. sacramentali (opera Paris 1667, pag. 442) sagt: saepe in tragoediis et aliis carminibus poetarum, in joculatorum cantilenis describitur aliquis vir prudens, decorus, fortis, amabilis et per omnia gratiosus. recitantur etiam pressume vel injuriae eidem crudeliter irrogatae sicut de Arthuro et Gangano et Tristanno fabulosa quaedam referunt histriones quorum auditu concutiuntur ad compassionem audientium corda et usque ad lacrymas compunguntur. Peter von Blois bezeichnet nicht näher, was für spielleute hier gemeint sind. doch dürfen wir zweifellos auf französische schliessen. Wace ist ein beispiel dafür, wie diese sich auch der bretonischen sage bemächtigten. in denjenigen fragmenten, welche im ersten bande von Michels sammlung stehen, und die man als die version des Berol zu bezeichnen pflegt, haben wir überreste solcher spielmannsdichtungen anzuerkennen, wie dies auch Heinzel (z. f. d. a. XIV, pag. 290—347) ausführt. es sind reste jener poetischen erzählungen, aus denen Chrestien und die übrigen trouvers schöpften. Heinzel (a. a. o. pag. 289) schliesst, dass es von Tristans und Isoldes wechselvollen schicksalen am hofe könig Markes um die mitte des XII. jahrhunderts mindestens zwölf darstellungen gegeben haben müsse. so schält er denn auch zwölf lieder heraus, deren gegenseitige unabhängigkeit und selbständigkeit er durch darin enthaltene widersprüche und durch hervorstechende stilistische eigentümlichkeiten der einzelnen lieder zu erweisen sucht. pag. 290—297 unterscheidet er eine erste classe von dichtern, die rein volksmässigen contor, welche noch in strophischer gliederung ihre gedichte abfassen; pag. 298—343 behandelt er die zweite classe, welche das mit der ersten gemeinsam hat, dass die gedichte nur einzelne teile der sage umfassen; jedoch herrscht hier nicht mehr die strophische form, sondern die dichtung bewegt sich in reimzeilen. es ist notwendig, den ausserordentlich fein und scharfsinnig geführten untersuchungen gegenüber stellung zu nehmen. die anforderungen, welche Heinzel bezüglich des logischen fortschrittes der handlung macht, sind mittelalterlichen epen gegenüber viel zu subtil und hoch gestellt. auch ein moderner leser liest leicht über die widersprüche, die

Heinzel nachweist, weg. sie können kaum genügen, um ohne weitere stützen zu dem schlusse zu berechtigen, dass wir es mit so und so viel fragmenten verschiedener gedichte[1]) zu tun haben. dass es gerade zwölf lieder sein müssen, die in das uns erhaltene fragment zusammenflossen, ist eine zu subjective ansicht. bezüglich ihres inhaltes grenzen sich die postulirten lieder in keiner weise markant gegen einander ab. gesetzt wir hätten wirklich die zwölf lieder, dann macht die erklärung der entstehung des uns erhaltenen textes immerhin einige schwierigkeit. er ist ein ungemein künstlich verschachtelter und zusammengewürfelter und es hätte fast denselben aufwand von scharfsinn von seiten des schreibers unserer handschrift erfordert ein solches werk überhaupt nur zusammen zu bringen, als mit welchem Heinzel die einzelnen teile wieder loszulösen vermochte; oder der schreiber wäre mit völliger unbesorgtheit und planlosigkeit mit den zwölf lieder umgesprungen,

---

[1]) die spielmannsversionen, und darunter auch das Eilhartgedicht zeichnen sich dadurch aus, dass in ihnen die scenen noch sehr lose aneinander gereiht sind. so schiebt sich z. b. das abenteuer mit dem zwerge Frocin, die Midasgeschichte, Michel I, vers. 1267—1314 ganz unvermittelt zwischen zwei scenen des waldlebens ein. eine sonst unerhörte persönlichkeit ist Tristans oheim „Got" Mich. I, pag. 21, 345 Tristran r'avoit tot raconté à son oncle com out ouvré. qant Got' l'ot, Deu en mercie que plus n'i out fait o s'amie. er spielt nur die sehr untergeordnete rolle eines vertrauten Tristans und kommt nirgends mehr vor. Heinzel will verschiedene liederanfänge erkennen, Mich. I, pag. 66, 1315 Seignors, molt avez bien oï comment Tristan avoit sailli tot contreval par le rochier; et Governal sot le tertrier, s'en fu issuz, quar il cremoit qu'il fust ars, se Marc le tenoit. derartige abschnitte sind aber im afz. epos häufig, ohne dass man darum gleich auf einzelne lieder schliessen dürfte, cfr. z. b. Chanson de Roland 1 ff., 703 ff.; auch unverträgliche widersprüche kommen vor Ch. d. R. 751—760 und 761—765, 2909—2915, 2916—2932. ursprünglich hat man es allerdings mit zwei verschiedenen berichten zu tun. aber der redactor ist nicht bloss ein mechanischer compilator und mosaikarbeiter, sondern er unterzieht den stoff wirklich einer zusammenfassenden bearbeitung, wobei er aber ungeschickt verfährt. eine bemerkung G. Paris' (Rom. VIII, 467 anlässlich einer anzeige des XIII. bandes der Germania) über seine stellung zu der hypothese Heinzels führe ich hier an: je saisis cette occasion de dire que, pour ma part, je n'ai jamais accepté ni l'ensemble ni les détails de cette thèse, où l'auteur a montré assurémant, beaucoup d'esprit, et dont la lecture est aussi instructive qu'interessante, mais où il a fait fausse route presque tout le temps.

wobei aber dann jedenfalls etwas sinnloseres zu stande gekommen wäre, als was wir in wahrheit vor uns haben. ich glaube, dass man mit der Heinzel'schen methode auch aus dem Eilhartischen texte eine anzahl von einzelnen liedern herausrechnen könnte. Eilhart aber, der doch unleugbar eine zusammenhängende bearbeitung der sage repräsentirt, stimmt ziemlich genau zu dem betreffenden stücke des französischen fragmentes (cfr. Lichtenstein pag. CXXXII—CXLIV). Eilhart hatte also eine vorlage, welche sich zum grossen teile mit der erhaltenen französischen deckte. diese bearbeitungen können aber nicht ein ganz zufälliges conglomerat beliebiger einzelner lieder sein, ähnlich einer blossen sammelhandschrift, sondern es liegt ihnen offenbar ein plan zu grunde. die ansicht vom unterschied der strophischen und unstrophischen gedichte hat zwar viel bestechendes, und kann principiell richtig sein, aber auch hier drängt sich die frage auf, ob das frz. material wirklich aus sich selbst heraus mit einer überzeugenden notwendigkeit die von Heinzel constatirten resultate darbietet und ob nicht vielmehr diese letzteren hineingezwungen werden müssen. wenn wir Heinzels resultate, so weit sie sich auf die positiven tatsachen beziehen, nicht völlig anerkennen können, so haben wir ihnen doch principiell zuzustimmen, indem uns der weg hier gezeigt wird, auf dem die Tristandichtungen sich unter den händen der jongleurs herausgebildet haben. die nachweise über die widersprüche und vielen ungereimtheiten betreffen die ganze spielmannsdichtung überhaupt; sie zeigen, mit welch merkwürdiger nachlässigkeit man bei der composition der handlung zu wege gieng und wie leicht man sich mit den anforderungen einer strengen logik[1]) zurecht fand. dies ist aber das wesen eines jeden grossen auf volksmässiger grundlage und langer tradition beruhenden epos. der spielmann trägt die einzelnen teile vor, und ist sich dabei wol des zusammenhanges mit dem grossen ganzen, nicht aber mit dem einzelnen völlig bewusst wenn z. b. in der Chanson

---

[1]) Heinzel selbst pag. 283 bemerkt richtig, dass die dichter in jeder art grösserer poetischer darstellungen vergesslichkeiten ausgesetzt seien, die den glatten ablauf der ereignisse oder der ideenfolgen hindern, ja sogar im einzelnen widersprüche verursachen können.

de Roland 2295 Roland sein horn Olifant zerschellt, aber vers 3119 dasselbe doch wieder geblasen wird und unversehrt erscheint, so dürfte dies allerdings ursprünglich wol auch durch zwei verschiedene dichter entstanden sein; aber die bearbeitung der ganzen chanson, wie sie uns jetzt vorliegt, hat bei der einen stelle einfach der andern nicht gedacht; vollständig fertig und von allen widersprüchen gereinigt wird sehr selten eine grosse umfangreiche epische dichtung sein. sie werden sich abschleifen und ausscheiden, je mehr bearbeitungen der stoff durchläuft. je mehr er in den bereich der kunstmässigen poesie einrückt. nach den neuesten forschungen darf es als eine unumstössliche tatsache gelten, dass Gottfried eine französische bearbeitung vorgelegen hat, die den gesammten Tristanstoff enthielt; einzelne lieder sind völlig ausgeschlossen, aber auch bei Gottfried finden sich noch einige härten und verstösse, cfr. Bahnsch, Tristan-studien, programm des Danziger gymnasiums 1884/5, pag. 13 ff. wie viel mehr müssen derartige vorkommnisse in den älteren bearbeitungen, die noch völlig in den händen der jongleurs lagen, an der tagesordnung gewesen sein! der spätere kunstdichter hielt sich dann ganz ähnlich dem ausländischen dichter sehr genau an die tradition und seine änderungen liegen im formalen und betreffen wenig das stoffliche.

Die französischen fragmente, ebenso wie Eilhart und die andern hierher gehörigen bearbeitungen zeigen uns die Tristansage in einer solchen phase der entwicklung. es ist eine überall nur wenig durchgearbeitete, unfeste und unfertige spielmannsdichtung, die sich noch vielfach im flusse befindet. man hat sich daran gewöhnt, diese version in ihren verschiedenen zweigen gegenüber der des trouvere Thomals als die des Berol zu bezeichnen, aber mit unrecht. wir werden besser tun, sie einfach die spielmannsversion zu nennen, damit der gedanke ferne gehalten bleibt, als hätten wir es hier mit einem gedichte zu tun, welches sein entstehen einem individuellen dichter verdankt. keine der nachahmungen überliefert diesen namen. er gehört allein den französischen fragmenten an. man darf wol annehmen, dass Eilhart seinen gewährsmann namhaft gemacht hätte, wenn seine vorlage auf einen bestimmten namen gegangen wäre. bei Ulrich von Türheim und Heinrich von Freiberg allerdings könnte man be-

greifen, dass der name unterdrückt wurde, da ja beide als nachfolger Gottfrieds den anschein zu erwecken suchen, als folgten sie auch der quelle ihres vorbildes, dem Thomas von Britannien. es mögen hier einige bemerkungen über die auffassung und beurteilung der quellenangaben bei den mittelalterlichen dichtern verstattet sein. ihre wertschätzung hat von verschiedenen seiten auszugehen. eine auf bezeugte tatsachen gestützte specialuntersuchung dürfte wol einige für die litteraturgeschichte nicht uninteressante gesichtspuncte ergeben. die älteste spielmannsdichtung sieht im stoffe etwas ganz allgemeines, objectives, gegebenes, ohne dieses näher zu unterscheiden. es ist eben einfach die sage. ein erster anfang zur berufung auf quellen begegnet uns in den chanson de geste, in den rein erfundenen angaben über die chronik irgend eines berühmten klosters, in welcher die sage zu finden sei, cfr. Gautier les épopées françaises[1] I, pag. 233 ff. hier also tritt ein bestreben zu tage die betreffende tradition zu individualisiren, sie aus der menge der übrigen hervorzuheben. andererseits aber nennt der dichter auch seinen namen, und legt seine ansicht und seinen bericht als richtiger gegenüber der grossen masse der übrigen dichter dar. er berichtet auch von quellen, schriftlichen und mündlichen. so verhält sich Berol. in bezug auf die höfischen dichter können wir meistens uns von den ausserfranzösischen dichtern aus ein urteil über die verlässigkeit und glaubwürdigkeit der angaben bilden. in der eigentlich classischen periode ist die angabe in den meisten fällen richtig. auch dem französischen kunstdichter werden wir glauben beizumessen haben, wenn er einen gewährsmann als quelle bezeichnet, wie Thomas den Breri. eine kritische erwägung der verhältnisse weist ja darauf hin, dass vorgänger vorhanden waren, und die ausdrückliche berufung und namhaftmachung solcher darf nicht ohne besondere gründe in zweifel gezogen werden. hier also kennzeichnet sich das werk sehr bestimmt als durch dichter und quelle von anderen ähnlichen scharf geschieden. gegen ende der genannten periode macht sich das bestreben bemerkbar, nach vorhandenen berühmten mustern zu arbeiten, um seinem werke die grösst möglichste autorität zu verschaffen. es wird mit bewusster absicht ein werk einem dichter zugeschrieben und beigelegt, von dem es nicht stammen kann.

so nennt Heinrich von Freiberg den Thomas als gewährsmann. einer ganz späten zeit gehören dann völlig falsche combinationen und schlüsse an, wie wir sie oben beim deutschen Tristanromane zu constatiren hatten. — die stellen, auf welche hin man die version die Berolsche nennt, lauten folgendermaassen:

Li contor dient que Yvain
firent tuer, que sont vilain.
n'en sevent mie bien l'estoire.
Berox l'a mex en sen mémoire.
trop est Tristran preuz et cortois
à ocirre gent de tel lois. (Michel I, pag. 62, 1292 ff.)

Berol stellt sich mit selbstbewusstsein den contor, welche wir als blosse mündliche erzähler oder recitatoren aufzufassen haben, gegenüber. das subjective element macht sich geltend. die contor werden wol einfach nur erzählt haben, was sie wussten. Eilhart berichtet an der entsprechenden stelle 4322 ff.:

dô gîngen sie hauwen
under die siechen.
ich wêne sie dô lîzen
ir gar wênig genesen.

Eilhart folgt also nicht der version des Berol, sondern steht in directem widerspruche zu ihr; er stimmt mit demjenigen überein, was die contor berichteten, d. h. der spielmannsversion. bis zur übergabe Isoldes an Marke (Michel I, pag. 144) stimmt das französische fragment ziemlich genau zu Eilhart, cfr. Lichtenstein pag. CXXXII—CXLIV. im detail sind mehrere derartige differenzen vorhanden, woraus hervorgeht, dass die fragmente nicht vollkommen genau die vorlage Eilharts repräsentiren. manchmal ist auch nur die anordnung und reihenfolge verschieden, nicht aber der stoff selber. Dinas (Eihart Tinas) der marschall ist ein freund der liebenden und tritt in gefahr für sie ein. nach dem französischen fragmente bittet er vor Tristans capellensprung um das leben der Yseult 1049—1104; bei Eilhart aber bittet Tinas für Tristans leben.[1]) — eine weitere stelle Michel I, 1753 ff. besagt von Berol:

[1]) Michel I, 2141 ff. stimmt genau zu E. 3592, jedoch entspricht die stelle im zusammenhang nicht genau (Lichtenstein pag. XLI—II), woraus auch hier die etwas differenzirende anordnung erhellt.

ne si comme l'estoire dit
lou Berox le vit escrit,
nule gent tant ne s'entr' amèrent
ne si griement nu comperèrent.

Heinzel (a. a. o. pag. 317) erkennt in Berol den dichter eines besonderen liedes, nach ihm no. VI „das werk eines dichters, der nach einer überlieferung und nach einer quelle von schon künstlerischer gestalt arbeitete und sich durch feineren geschmack und unverfälschte darstellung den contor gegenüberstellte". Berol ist bereits schaffender selbsttätiger künstler, ja ein höfischer, feiner zug lässt sich bei ihm erkennen, wenn er sich dahin ausspricht, dass Tristan, wenn er gegen die aussätzigen und schwachen kranken einen kampf aufnehmen würde, sich eines vergehens gegen die ritterlichen ehrbegriffe schuldig machte. man darf in diesem zuge wol auch eine selbständige änderung des dichters anerkennen. aber was Heinzel hier für ein einzelnes lied fordert, kann sich gerade so gut auf die bearbeitung der ganzen sage anwenden lassen, oder doch jedenfalls auf einen grösseren teil als nur dieses kurze lied. bemerkenswert ist auch der hinweis darauf, dass die Tristansage bereits vor Berol schriftlich fixirt war, wodurch sich letzterer immerhin als einer etwas späteren periode angehörig erweist und ebenfalls nicht als der schöpfer der sage betrachtet werden darf. aus dem, was die worte besagen, ergibt sich, dass Berol ein durch einzelne, aber wol nur wenig tief greifende individuelle eigenschaften ausgezeichneter dichter gewesen ist, welcher die bereits vorhandene und ziemlich ausgebildete spielmannsversion der Tristansage bearbeitet hat. da nun Eilhart ebenfalls eine aus der spielmannsversion geflossene vorlage übertrug, so erklären sich die übereinstimmungen daraus, dass das material im letzten ausgangspuncte dasselbe für beide gewesen ist. ganz in derselben weise haben wir uns das verhältniss der übrigen hier in betracht kommenden bearbeitungen, also des französischen prosaromanes, Ulrich's von Türheim, Heinrich's von Freiberg zurecht zu legen. überall spielen dieselben personen und ereignisse, liegt dasselbe material zu grunde; aber im einzelnen sind die differenzen

auch recht bedeutend. es ist ja natürlich, dass eine in den händen der spielleute liegende dichtung, die doch eigentlich keinen rechten alten kern hat, der eine conformität hervorzurufen im stande gewesen wäre, deren stoff erst in einer verhältnissmässig jungen zeit sich zusammensetzte, einen sehr beträchtlichen reichtum von varianten zu entwickeln im stande ist. das gedicht des Berol ist als ein einzelner versuch zu bezeichnen, der wol von wenig einfluss und bedeutung für die folgende zeit war.

Die spielmannsversionen gehen, wie dies auch noch direct aus dem vorhandenen materiale zu erweisen ist, in manchen scenen auseinander. der trouvere Thomas Michel II, pag. 40, vers 853 ff. tadelt die tradition derjenigen erzähler:

> ço que del naim dire ci solent
> ke femme Kaherdin dut amer.
> li naim redut Tristran navrer
> et entuscher par grant engin.
> quant ot afolé Kaherdin
> par cest plaie et par cest mal,
> enveiad Tristran Guvernal
> en Engleterre pur Ysolt.

Dieser version folgt Thomas nicht. das zuerst verworfene abenteuer mit Nampotenis geht durch alle auf der spielmannsversion fussenden darstellungen hindurch. bezüglich des zweiten punctes aber finden sich differenzen. nach Heinrich von Freiberg 6326—6364 wird von dem todwunden Tristan Kurvenal nach Isolde ausgesandt; und dass dies keine erfindung Heinrichs ist, beweist die stelle bei Thomas. Heinrich entnahm sie aus der französischen vorlage; hieraus geht auch hervor, wie Wiegandt (Heinrich von Freiberg in seinem verhältniss zu Eilhart und Ulrich. Rostock 1879, pag. 41) schliesst, dass Heinrich neben Eilhart und Ulrich, seinen deutschen vorgängern, auch noch eine französische vorlage benützt hat. nach Eilhart sendet Tristan seinen wirt nach Isalde, nach Ulrich den kaufmann Gaviol, also eine dritte persönlichkeit, deren name schwankt. das wichtige ist, dass es nicht Kaherdin oder Kurvenal ist. dass dieses aber wiederum keine erfindung der deutschen bearbeiter ist, erhellt aus der französischen

prosa, nach welcher Tristan den Gênes, seinen wirt aussendet, cfr. oben pag. 69 f. wir haben hiernach neben dem berichte des Thomas zwei andere zu constatiren, welche beide mehrfach belegt sind und aus dem französischen stammen müssen. man wird hierdurch auch zu der ansicht geführt, dass man bei den deutschen Tristandichtern wol das allermeiste in ihren französischen vorlagen zu suchen hat und soweit nicht gerade zwingende gründe vorliegen, wie z. b. bei Heinrich's Peilnetosi = Isotenliep, was ja nur aus dem deutschen sich erklären lässt, sehr vorsichtig sein muss, ihnen subjective eigene abänderungen des originales zuzugestehen. — bei Heinrich gewinnt das waldleben der liebenden ein jähes ende, das auf eine ganz eigentümliche art und weise herbeigeführt wird. während Tristan mit Kurvenal zur jagd geritten war, kam König Marke, von den seinen getrennt, in den wald geritten und fand Isolde, die mit Tantrisel ausgegangen war, um blumen zu lesen. Marke führt Isolde mit sich heim, so dass sie von neuem für Tristan verloren ist. in der französischen prosa wird ähnliches berichtet: comment le roy Marc trouva la royne en Moroys seulle en son logis et l'enmena. cfr. oben pag. 60. auch hier vermutete Wiegandt a. a. o. pag. 26 ff. französische vorlage. in den einzelheiten herrscht allerdings sehr grosse differenz und es lassen sich keinerlei parallelen neben einander stellen. aber wir dürfen aus dieser übereinstimmung mit vollem rechte folgern, dass in der spielmannsversion auch eine entsprechende geschichte vorhanden gewesen ist und Heinrich sie aus dieser entnahm.

Im XII. jahrhundert wurde in Frankreich mehrfach der versuch gemacht, unter einem einheitlichen gesichtspuncte die gesammtheit der Tristansage episch zu bearbeiten. Berol war wol auch unter der zahl dieser dichter. die deutschen gedichte geben uns ein ziemlich getreues bild von der beschaffenheit derartiger versuche. Eilhart repräsentirt die umfangreichste und ausgedehnteste bearbeitung. sein gedicht muss als die übertragung einer französischen quelle angesehen werden, wie dies ja schon aus den übereinstimmungen mit der französischen prosa deutlich hervorgeht. es ist ganz undenkbar, dass Eilhart selber erst einzelne lieder zu einem gesammtcomplexe zusammenfügte, aus zerstreutem

französischen materiale ein deutsches Tristanepos schuf, eine ansicht, die von Strobl, anzeiger f. deutsches altertum V, pag. 227—238 vertreten wird. längst schon existirten zu seiner zeit gesammtdarstellungen, die von spielleuten angefertigt waren, und eine dieser hat Eilhart zur vorlage gedient. die quelle ist aber sehr unrein, die compositionsweise sehr äusserlich, wenig abgerundet, und sehr unvollkommen, cfr. Lichtenstein, pag. CXIX—CXXXI. am schlusse spricht sich Eilhart über anderweitige Tristandichtungen aus 9452:

nû saget lîchte ein ander man,
ez si andirs hîr umme komen:
daz habe wir alle wol vornomen,
daz man daz ungelîche saget:
Eilhart des gûten zûg habet,
daz ez recht alsus ergîng.

Aus diesen versen geht ohne frage das vorhandensein mehrerer gestalten der sage hervor, cfr. Lichtenstein, pag. CXVII f. es scheint mir am allerwahrscheinlichsten, dass sich diese angaben auf die französischen litteraturverhältnisse beziehen und dass Eilhart die worte aus seiner vorlage übertragen hat. wenn Lichtenstein diess für einen allzusclavischen anschluss des dichters an seine quelle hält, welcher mit den übrigen freiheiten nicht wol vereinbar scheine, so ist dem gegenüber auf einen ganz analogen vorgang bei Gottfried von Strassburg zu verweisen, welcher 150—154 von Thomas auch nur worte gebraucht, die letzterer selber auf seine vorlage angewandt hatte (Michel II, pag. 40, vers 47—50), wie dies bereits Bossert, Tristan et Iseult pag. 49 festgestellt hat.[1])

[1]) diese stelle ist überhaupt sehr lehrreich. Thomas rühmt von Breri, er habe les gestes und les cuntes der bretagnischen könige und grafen gelesen; Gottfried bezeichnet aber den Thomas als denjenigen, der das leben der landherren in britûnschen büchern las. nach G. also müsste man für Thomas die kenntniss der bretonischen und das studium betreffender chroniken voraussetzen. dass dies aber nichtig ist, beweist die zufällig erhaltene Thomasstelle. es ist nun an und für sich durchaus unwahrscheinlich, dass eine lebensvolle sage aus trockenen historischen chroniken floss. ich kann mir nicht denken, was überhaupt in der sage der lectüre solcher bücher

Die französischen fragmente sind ihrem inhalte nach einer kurzen prüfung zu unterwerfen. von der übergabe Isoldes an Marke ab hört alle übereinstimmung zwischen dem französischen texte und Eilhart auf. während Tristan bei Eilhart zu Isolde Weisshand geht, so begibt er sich nach dem französischen texte (Michel I, pag. 144 ff.) zu einem befreundeten förster, um bei diesem auf Isoldes weitere botschaft zu warten. drei barone Guenelon, Godoine[1]) und Danaloin suchen des königs verdacht rege zu machen. jedoch erregen sie des königs zorn dadurch. Isolde erklärt sich zum reinigungseide bereit und setzt Tristan von ihrem vorhaben in kenntniss. in der verkleidung eines aussätzigen bettlers erwartet er sie an einer sumpfigen stelle des weges und trägt die königin auf dem rücken hinüber. als schwarzer ritter reitet er mit Governail unerkannt später in die schranken und streckt den verräterischen Andret nieder. bereits früher (2816—2833) hatte er sich zum kampfe für Isolde bereit erklärt. hierauf schwört Isolde den bekannten zweideutigen eid, dass niemand ausser Marke und jener bettler ihr genaht sei. den schluss des fragmentes bildet die erzählung von der strafe, welche jene drei von Tristans hand ereilt. es ist bemerkenswert, dass einer der drei feindlichen barone den typischen verräternamen Guenelon führt, der ja natürlich aus der jongleurdichtung stammt und etwa einen „Judas" bedeutet. Heinzel, nach welchem unser fragment ja überhaupt ein conglomerat aus einzelnen liedern ist, hat auf das ganz ungewöhnliche dieser stofflichen verbindung keine rücksicht genommen und sie

---

zu verdanken wäre. man könnte dann für alle einzelnen abweichungen mit demselben rechte auf bretonische chroniken sich berufen. die erklärung aber scheint mir sehr nahe zu liegen. Breri war ein spielmann. er folgte der beliebten weise, um seiner dichtung autorität zu verschaffen, eine fingirte quelle für sie anzugeben, und wählte dafür ganz vage und vieldeutige ausdrücke. Thomas hat getreu seinen vorgänger namhaft gemacht, und dessen angaben nachgeschrieben. also das wesentliche und wertvolle ist, dass uns Gottfried und Thomas richtig ihre quellen nennen. die bretonischen quellen aber haben gar keine bedeutung, und berechtigen zu keinerlei hypothesen.

[1]) Godoine oder wie er später heisst 4301 etc. Gondoine ist ein germanischer name: Godwin oder Gundwin im Polypt. Irminonis Gundoin und Godoin. auch Danaloin enthält das wort -win. wir sehen also überall die spielmannsdichtung tätig, die neue personen einführt.

ganz unbeanstandet gelassen. die erste hälfte unseres fragmentes fällt mit der spielmannsversion, also namentlich mit Eilhart und auch teilweise mit Heinrich von Freiberg zusammen, der zweite teil aber tritt völlig aus ihr heraus und bietet gar keine berührungspuncte mit ihr mehr dar. die verbindung der beiden hälften ist, wenn wir auf den gang der handlung sehen, sehr schlecht und rein äusserlich. soeben hatte sich Marke selber im walde von der vermeintlichen unschuld der liebenden überzeugt, da er sie getrennt liegend fand. Tristan brachte ihm aus freiem antrieb das weib zurück. die neuen ränke und der neue verdacht erscheinen als ziemlich unvermittelt. die verbindung der beiden teile ist hergestellt durch die verse Michel I, 2776 ff., in welchen Isolde Tristan bittet, er möge doch hier in der nähe bleiben, und diese bitte wird wol nur darum ausgesprochen, dass die nachfolgenden scenen schicklich eingeleitet werden.[1] betrachten wir die gesammte übrige Tristantradition, so schliessen sich stets die beiden scenen, verurteilung und flucht der liebenden einerseits, und der reinigungseid andererseits gegenseitig aus, und wenn sich doch beide in einer bearbeitung finden, wie hier und bei Heinrich von Freiberg als fortsetzung zu Gottfried von Strassburg aufgefasst, dann ist diese verbindung als eine künstliche und unorganische, entstanden aus der contamination zweier verschiedener versionen zu bezeichnen. Eilhart und der roman wissen nichts vom eide. auch in den gedichten von Tristans narrheit findet sich strenge scheidung. die im Berner manuscript[2] aufgeführten episoden sind folgende: der liebestrank 428—441; Tristans capellensprung und die scene mit den aussätzigen, beides also anlässlich der verurteilung 447—461; diese scene fehlt vollständig in der version des Thomas in allen von ihr erhaltenen bearbeitungen. der eremit Ogrin 462—465; der hund Huden 486—501; endlich die übergabe des ringes 528—539. ausserdem wird durch 421 ff.

[1] von 2730 an beginnt vielleicht der neue abschnitt; 2757—2767 wiederholt so ziemlich 2672—2687. Tristan hatte die absicht, auf ritterschaft in ferne lande zu ziehen. aber auf Isoldes bitten bleibt er.

[2] nunmehr neu herausgegeben von Morf, Rom. XV, pag. 559—574.

„en po d'ore vos oi paiée
o la parole do chevol
don je ai puis au grant dol",

das abenteuer mit dem goldenen haar und der schwalbe, das der roman nicht hat, auch für die französische spielmannsversion direct bezeugt.[1]) 380—383 und 390—394 beziehen sich auf das abenteuer, dass ein fremder ritter Isolde entführt und Tristan sie ihm wieder abgewinnt. diese scene fehlt allerdings bei Eilhart, und ohne schaden für das ganze, da sie sehr unwesentlich ist. jedoch enthält der roman deutlich spuren davon, cfr. oben pag. 54 und 58 und damit ist sie doppelt für die spielmannsversion bezeugt. man darf nicht etwa hier interpolation aus der Thomasversion vermuten. auch hieraus wieder wird klar, wie verschiedenartig sich die jongleurdichtungen gestaltet haben, indem leicht bei der einen oder andern redaction ganze scenen in wegfall kommen konnten. die hier in ihren äussersten umrissen skizzirte handlung entspricht demnach genau dem bei Eilhart überlieferten. für die scene mit dem reinigungseide findet sich aber nirgends eine stelle. dem gegenüber zählt das manuscript Douce von Tristans narrheit die verschiedenen episoden genau in der reihenfolge auf, welche das gedicht des Thomas einhält. es fehlen demzufolge das abenteuer mit der schwalbe, Tristans capellensprung und die aussätzigen, also die verurteilung. statt dieser tritt der reinigungseid ein. Tristan als narr ist ein besonderer lais, der sich aus der gruppe der spielmannsversionen abgezweigt hat und eine scene mit ganz besonderer ausführlichkeit behandelte. das manuscript von Bern folgt völlig der alten version; das manuscript Douce ist eine ganz offenbare nachahmung des älteren Bernerliedes. aber das material, auf dem es hinsichtlich des stoffes basirt, ist die version des Thomas. cfr. darüber Vetter, la légende de Tristan pag. 19—29. die lieder sind ziemlich alt und wegen ihrer anordnung von hohem werte; daneben auch desshalb, weil sie uns beispiele von der überlieferung und weiterbildung der sage geben, cfr. oben pag. 39.

---

[1]) ebenso durch eine stelle im roman de l'Escoufle, Michel III, pag. XI—XII.

Was aber ist dann jener zweite teil unseres fragmentes? ganz offenbar ein teil einer anderen Tristanversion, als die zwei hauptströmungen, die uns davon bekannt sind. wenn wir der spielmannsversion unbedingt auch viel mehr freiheit und mannigfaltigkeit zuschreiben müssen, als dies bei der festen Thomasdichtung der fall ist, so ist doch die anforderung der parallelen gleichberechtigung zweier sich ausschliessenden scenen unerhört. was ausdruck und stil anlangt, so steht der zweite teil hierin dem ersten ziemlich gleich, er ist eher noch roher, es ist jedenfalls jongleurpoesie; zu dem im vorhergehenden erzählten gericht über Tristan und Isolde bildet der zweite teil eigentlich eine dublette. ob die verquickung zweier heterogener traditionen das werk des dichters Berol ist oder ob wir es nur dem compilator unserer handschrift zuzuschreiben haben, lässt sich kaum entscheiden. es dürfte wol eher nur dem letzteren zukommen. ein die sage im zusammenhange bearbeitender dichter, wie von Berol dies doch anzunehmen ist, würde doch wol kaum einen derartigen fehlgriff gemacht haben. wenn aber doch diese vereinigung von Berol stammen sollte, dann ist es um so weniger gerechtfertigt, von einer version des Berol zu reden, welcher eine anzahl anderer dichtungen folgte. obwol ich auf widersprüche nicht sehr viel vertrauen möchte, um aus ihnen zu argumentiren, dass man es mit teilen verschiedener bearbeitungen zu tun habe, so mag dennoch ein zug hier beiläufig erwähnung finden. die drei feindlichen barone spielen bereits im ersten teile eine rolle 544 „à la cort avoit trois barons". 1620 „un de ces trois, que Dex maudie" jagt im walde und Kurvenal erschlägt ihn 1674—1675. 2993 ff. verlangen aber die drei, die nun auch namentlich auftreten, den reinigungseid: oiez des trois que Dex maudie! also im zweiten teile sind sie alle wieder vorhanden.

Ein directer vorläufer zu dem, was das gedicht des Thomas erzählt, kann diese scene übrigens nicht sein, da sich nicht unerhebliche differenzen vorfinden. die scenerie ist beide male eine andere, im fragmente ist es eine sumpfige, morastige stelle am wege, während bei Thomas—Gottfried der vorgang bei der landung des schiffes spielt, cfr. Tristan narr Douce 817, Michel II, pag. 128 „quant vus eisistes de la nef, entre mes bras vus tint suef" Gott-

fried 15579—80, (cfr. auch oben pag. 14—15); bei Thomas ist Tristan als pilger verkleidet und fällt dann mit Isolde nieder, dagegen erscheint er im fragment als bettler; und es wird nur erwähnt, dass er Yseult auf dem rücken hinübertrug, ohne mit ihr niederzufallen. die probe des glühenden eisens, die Isolde bei Thomas bestehen muss, fällt im fragmente völlig weg. ausserdem hat die erzählung von den verräterischen baronen sonst nirgends eine analogie. als ein indirecter vorläufer zur Thomasversion mag sie jedoch insofern gelten, als in ihr der reinigungseid an die stelle der strafe und verurteilung getreten ist. das totale verschwinden dieser version dürfte sich leicht aus dem übergewichte erklären, das in der folgezeit das Thomasgedicht über die anderen gewann.

Es ist characteristisch für diejenigen sagen, deren pflege in den händen der fahrenden spielleute liegt, dass sie sich in beständigem und sehr veränderlichem flusse befinden, wesshalb reiche varianten sich entwickeln können. dementsprechend ist auch die spielmannsversion der Tristansage in verschiedenen gestaltungen auf uns gekommen. wir können ja bei den volksepen überhaupt, z. b. beim Nibelungenliede erkennen, dass mehrfache versuche gemacht worden zu sein scheinen, eine einheitliche bearbeitung des gesammten stoffes zu wege zu bringen. wie im französischen fragmente Berol der bearbeitung einen besonderen stempel aufdrückte, so haben auch die vorlagen Eilharts, Ulrichs, Heinrichs und der französischen prosa, obwol aus demselben materiale concipirt, dennoch auch vieles eigentümliche enthalten. bei Eilhart erscheint die sage noch als ein conglomerat von aneinander gereihten scenen und episoden, die ganz lose unter einander in zusammenhang stehen. namentlich im letzten teile tritt dies hervor. das, was Lichtenstein pag. CXXVII · CXXXII als wiederholte motive bezeichnet, häuft sich gegen den schluss in einer ganz unleidlichen weise, die in bezug auf poetische kraft sich nur als retardirend und abschwächend erweist. Tristan und Kehenis sind zu Tinas geritten, um Isalde zu sehen. eine erste zusammenkunft findet statt, E. 6668 ff. hierauf naht sich Tristan abermals in der verkleidung eines misselsüchtigen mannes, wird aber wegen des falschen verdachtes der feigheit von Isalde zurückgestossen, worauf er in seine heimat zu seiner gattin Isalde Weisshand zurückkehrt.

E. 6812 ff. Tristan und Kurvenal ziehen auf Isalde's durch Piloise vermittelte botschaft hin als pilger verkleidet von Karahes nach Tintajol, E. 7445 ff. die veranstaltung dieser zweiten zusammenkunft wird auch hier wie bei der ersten vermittelst einer jagd bewerkstelligt. beim kampfspiel verrät sich Tristan durch einen gewaltigen sprung. dann kehrt er wieder nach Karahes zurück. E. 8135 ff. zieht er mit Kurvenal als knappe verkleidet abermals aus und erlangt mit allerlei fährlichkeiten ein wiedersehen. als er von einer wunde genesen ist, da geht er als wahnsinniger zur letzten zusammenkunft. also vier mal verlässt er sein land und wählt jedesmal eine andere verkleidung. es liegt auf der hand, dass hier ein äusserliches aneinanderreihen einer variirt erzählten geschichte zu grunde liegt. „es gab wol vielmehr auch für die verkleidungsscenen eine darstellung das muster ab, nach welchem die übrigen infolge der beliebtheit, deren sich das motiv zu erfreuen hatte, erfunden wurden", Lichtenstein pag. CXXX.

Alle die scenen behandeln ja das eine thema, dass der liebhaber durch verkleidung zu seinem ziele gelangt (cfr. auch oben pag. 17). die fülle und der reichtum ist für Eilharts vorlage bezeichnend, da sie verhältnissmässig die roheste compilation repräsentirt, in welcher der einheitsgedanke am wenigsten durchgeführt erscheint. ein zweiter bearbeiter konnte sich mit einem solch rohen gefüge nicht mehr zufrieden geben und in den späteren bearbeitungen finden wir dem übelstand denn auch tunlichst abgeholfen. bereits bei Ulrich von Türheim geschehen alle die erzählten ereignisse während einem aufenthalte Tristans in Cornwall. eine diesen unterbrechende rückfahrt nach der Bretagne findet nicht statt. die erste zusammenkunft und die daran anschliessende, bei welcher Tristan als misselsüchtiger auftritt, entsprechen so ziemlich Eilhart. darauf hin gehen Tristan und Kurvenal in knappenkleidung als kuriere zu Isolde und werden ganz unvermittelt sehr freundlich von ihr aufgenommen. beim abschied macht Tristan einen gewaltigen freudensprung.

Dieser bericht setzt sich offenbar aus der dritten und zweiten zusammenkunft Eilharts zusammen. dass Ulrich aber selber etwa diese vereinigung vornahm, daran ist nicht zu denken, weil sich im einzelnen zuviel besondere züge vorfinden. Tristans narrheit

entspricht wiederum der betreffenden scene bei Eilhart, also der vierten und letzten zusammenkunft. bei Heinrich von Freiberg haben wir, wenn wir die scene am Artushofe ihrer besonderen stellung wegen hier nicht berücksichtigen, nur ein zweimaliges wiedersehen der liebenden, nemlich die Eilhart'sche erste und vierte zusammenkunft. der französische prosaroman kann hier nicht beigezogen werden, da er im betreffenden teile durch die Artusgeschichten vollständig zerrissen erscheint. die erste und vierte zusammenkunft stand jedoch sicher in der vorlage, cfr. oben pag. 60 und 64 ff. was dazwischen fällt, lässt sich aber nicht mehr genau eruiren. das gedicht des Thomas kennt nur eine verkleidung, die als aussätziger bettler, und das wiedersehen geschieht bei einem einzigen aufenthalte Tristans in Cornwall. so berichtet die Tristramsaga cap. XCIII und Sir Tristrem. allerdings reist Tristan dem französischen texte zufolge (Michel II, pag. 34, 716—786) in die Bretaigne zurück und Isolde trägt während seiner abwesenheit ein härenes gewand. jedoch hat dies kaum dem gedichte des Thomas angehört, sondern ist als eine interpolation des uns erhaltenen französischen textes zu betrachten, cfr. Kölbing, Tristramsaga pag. CXXXVI und Röttiger, der Tristan des Thomas, Göttingen 1883, pag. 10—11, welcher die in frage kommenden verse auch als verdächtig bezeichnet. der sprung Valeys, den Tristan bei den kampfspielen tut, erinnert an das, was Eilhart bei der zweiten zusammenkunft berichtet. das in der Tristramsaga cap. XCIII erzählte turnier Tristans und Governails hat allenfalls ein analogon in dem, was Michel I, pag. 189, vers 3947—4036 berichtet wird. eine jedenfalls auch völlig auf dem boden der spielmannsdichtung erwachsene version ist die von Bechstein Heinrich's von Freiberg Tristan pag. V—VIII mitgeteilte, bei der ich allerdings nicht mit sicherheit zu entscheiden wage, ob sie in Frankreich oder erst in Deutschland entstand. die künstlerisch vollendeteren bearbeitungen begnügen sich mit wenigem, wo die roheren durch blosses anhäufen zu wirken suchen. es ist ein ganz unleugbarer fortschritt zu einer logisch gegliederten und berechneten handlung zu constatiren. das material, aus dem die verschiedenen dichtungen, hier auch das gedicht des Thomas, schöpfen, ist dasselbe, und es ist

interessant zu beobachten, wie die aufgabe der stofflichen anordnung und behandlung durchaus nicht überall in derselben weise gelöst wird. diese vorgänge eröffnen auch einen einblick in die poetische technik und ökonomie der sagen. die einzelnen teile, episoden und lais, aus denen das ganze besteht, liegen hier noch ziemlich lose und andererseits auch wieder enger verbunden vor uns. die unfertigkeit und fluctuosität des stoffes tritt hier in ein helles licht.

Nachdem Tristan Isolde wieder an Marke ausgeliefert hat, hält er sich längere zeit an Artus' hofe auf. Walwan versucht eine neue zusammenkunft der liebenden zu vermitteln, was ihm auch gelingt. Marke hat wolfsfallen aufstellen lassen, an denen sich Tristan verschneidet, als er sich bei nacht zur königin schleicht. um die entdeckung zu verhindern, verwunden sich alle übrigen ritter auch. so erzählt Eilhart. dieses abenteuer der spielmannsversion begegnet auch sonst. Heinrich von Freiberg erzählt das abenteuer fast ganz in derselben weise. die vorlage des französischen prosaromanes scheint es ebenfalls gekannt zu haben, cfr. oben pag. 58. wichtig für unsere zwecke ist, dass die scene keinen festen platz im bau der sage inne hat, indem sie einmal nach der verurteilung und dem waldleben auftritt und zweimal vorher. ihr platz richtete sich nach dem zufälligen belieben des bearbeiters. sie kann auch ohne schaden ganz weg bleiben. das lied von Tristan's narrheit mscr. Bern führt sie nicht auf. das gedicht des Thomas behilft sich auch sehr wol ohne dieselbe. — die zweimalige verwundung Tristans nach seiner vermählung mit Isalde in Karahes E. 8618 und 9216 subsumirt Lichtenstein pag. CXXVIII auch unter den wiederholten motiven. sie ist genau entsprechend in der französischen prosa erzählt, cfr. oben pag. 63 ff. es folgt daraus, dass, was Lichtenstein von Eilhart sagt, auf die vorlage geht, und auf die spielmannsversion überhaupt.

Was an französischen fragmenten von der sogenannten Berolversion vorhanden ist, erweist sich auch schon durch stil und ausdruck als ganz der sphäre der jongleurs angehörig. Heinzel pag. 291—297 erkennt in einem nach ihm noch strophisch gegliederten liede (1780—1797) ein bild des höchsten, was die

französische jongleurpoesie zu leisten vermochte. der punct der strophischen gliederung mag unentschieden bleiben, das letztere aber sei gerne zugegeben. es findet sich eine anzahl derber ausdrücke, welche in einem höfischen gedichte jedenfalls sehr reducirt worden wären z. b. 18 s'onques fors cil qui m'ot pucele, out m'amistié encore nul jor. 55 sagt Yseult: s'or en savoit li rois un mot, mon cors seret desmenbré tot; Tristan 104 ainz me lairoie par le col pendre à un arbre qu'en ma vie o vos preise druerie. eine sehr unhöfische bitte stellt Tristan an Yseult 173 engagiez est tot mon hernois; car le me faites délivrer, si m'en fuirai, n'i os ester. ein etwas vulgäres sprichwort enthalten die verse 1044 certes, en asez poi de borse en porront mettre la gaaing. sehr unschön und roh ist die bestrafung und verurteilung der liebenden. die zarte königin wird hart gebunden 1015 si l'avoit fait lier li rois par le comandement as trois qu'il li out si les poinz estroiz, li sane li ist par toz les doiz. die verurteilung kann man übrigens noch passiren lassen, aber abscheulich und widerlich ist die scene, dass Yseult den siechen überantwortet wird. nach dem ausweis durch Eilhart und Tristan als narr mscr. Bern 448—9 hat dieser zug der spielmannsversion von anfang an zugehört. es ist bemerkenswert, dass er in einer feineren bearbeitung jedoch, bei Heinrich von Freiberg, fallen gelassen wird. hier ist nur die verurteilung zum tode geblieben, und dadurch hat die scene viel von dem sonst in peinlicher weise hervortretenden verletzenden character verloren. recht drastisch wird die situation geschildert 3903 Yseut la belle chevaucha janbe de ça, janbe de la. derb im ausdruck 4166 qu'entre mes cuises n'entra home fors le ladre — et li rois Marc mes esposez. ebenso 4186 ff. (Tristan als narr mscr. Douce 826). 1032 heisst es von Marke, er habe sich schwarz geärgert: de mautalent en devint noir. hässlich ist der witz Tristans, dass er durch seine geliebte die ihm anhaftende krankheit habe, wie er Marke antwortet: 3735 dans rois, ses sires ert meseaus. o lie faisoie mes joiaus. cist maus me prist de la covine; mais plus bele ne fu que une. qui est elle? la bele Yseut einsi se vest come cele seut. mit cynisch-drastischer komik ist geschildert, wie Tristan seine feinde in den sumpf lockt 3752—3816. derb und unfein sind die reden, die Yseult mit dem verkleideten bettler

führt. ganz im tone des volksepos sind die verse 2964 grant joie i ont le jor menée. onques porte n'i fut véée. qui vout entrer si pout mengier. auch 4015 cil chai mort, s'onques prestre n'i vint à tens ne n'i pot estre. mit äusserlicher gelehrsamkeit, indem er zweimal den Salomo citirt, prunkt[1]) der dichter 35 und 1425. das waldleben, das sich nachmals zu einer so farbenprächtigen dichtung entfaltet hat, in der lenz und liebe vereint sind, ist ziemlich trocken und dürr erzählt. das trankmotiv ist rein äusserlich. die erzählung des nur tatsächlichen, wie solche der jongleurdichtung eignet, genügt eben hier nicht mehr. dagegen finden sich auch recht schöne züge, z. b. die episode von dem treuen hunde Husden.

Auch wenn wir nicht Eilhart und das Bernerlied zum directen zeugen dafür hätten, so liesse sich doch auch bereits aus dem fragmente selber erkennen, dass es eine gesammtbearbeitung des stoffes voraussetzt, als deren bruchstück wir es anzusehen haben. 41 de la plaie que vos pristes en la batalle que féistes o mon oncle, je vos gari. hier mag die bemerkung gestattet sein, dass es kein glücklicher griff des Thomasgedichtes in bezug auf die poetische wirkung ist, dass Tristan nicht von Isolde selber, sondern von ihrer mutter geheilt wird. 111 molt les vi jà taisant et muz quant li Morhot fut avenuz, où n'en i out un d'eus tot soul qui osast prendre ses adoul. molt vi mon oncle iluec pensis, mex volut estre mort que vis. por s'onor croistre m'enarmai, combati m'en, si l'enchaçai. 812 quant le Morhout prist jà ci port, qui ça venoit por noz enfanz, nos barons fist si tos taisanz, que onques n'ot un si hardi que s'en osast armer vers lui. — vos enpréistes la batalle por nos trestoz de Cornoualle et océistes le Morhout; il vous navra d'un javelot. = Eilhart 869 mit eime geluppeten spîze. 2100 seignors, du vin de quoi il burent avez oï por qoi il furent en si grant paine lonc tens mis. mais ne.

---

[1]) Michel I, pag. 94, 1906:

Chatons commanda à son filz
à eschiver les leus soutiz.

cfr. hierzu auch M. II, pag. 172.

savez, ce m'est avis, a combien fut déterminez li lovendris, li vin herbez.

Es erübrigt noch einige blicke auf diejenigen deutschen bearbeitungen zu werfen, welche zur spielmannsversion dem stoffe nach gehören, also auf die beiden fortsetzer Gottfried's von Strassburg, Ulrich von Türheim und Heinrich von Freiberg. es ist ein beweis dafür, wie wenig kritisch jene zeit einen stoff zu betrachten verstand, wenn es möglich war, dass zwei fortsetzer diese ihre fortsetzung nach einer von der Gottfriedischen ganz verschiedenen quelle anfertigten, und sich nicht im geringsten bemühten, die dadurch notwendig entstehenden incongruenzen auszugleichen. mit ausnahme eines ganz verschwindenden und unbedeutenden zuges, der sich bei beiden dichtern findet, nemlich dass Isoldes hund nicht Husdan, wie die vorlage zweifellos bot, genannt wird, sondern Petitcriu, da ja dieser bei Gottfried eine grössere rolle spielt (Ulrich pag. 524, 14 und Heinrich 4116, 4457 etc.) und noch bei Heinrich zweier ganz äusserlicher stellen 3965—81, 1887—1907, die man aber nicht als einen versuch in der von uns gemeinten richtung bezeichnen kann, findet sich, soviel ich sehe, nirgends das bestreben, eine organische verbindung zwischen dem von Gottfried vorgetragenen stoffe und den fortsetzungen herzustellen. so tritt z. b. der bei Gottfried gar nicht vorkommende Tinas, der demnach hier als eine ganz neue und unbekannte persönlichkeit erscheint, bei Ulrich pag. 520, 33 sowol als auch bei Heinrich 3111 etc. ohne weiteres auf, obwol wir hier von einem mit bewusster freiheit über seinem stoffe stehenden dichter eine kurze auseinandersetzung seines verhältnisses und seiner freundschaftlichen beziehungen zu dem liebespaare verlangen könnten. von den nachfolgern eines dichters darf man annehmen, dass sie seiner methode und schule sich anschliessen. Gottfried aber ist wie Hartmann, was sich ja nunmehr, da in der Tristramsaga seine quelle vorliegt, ziemlich sicher behaupten lässt, der vertreter der strengen übersetzerschule, im gegensatz zu Wolfram, den er als finder wilder mähre tadelt, was doch auf die quellenbenützung und behandlung des stoffes zu beziehen ist. die fortsetzer haben zweifelsohne ihre deutschen vorgänger gekannt. jedoch genügt schon ein flüchtiger blick auf die blosse inhaltsangabe, wie sie

sich bei Bechstein, Gottfr. v. Strassb. pag. 300 ff. findet, um die überzeugung zu gewinnen, dass wir an eine blosse umarbeitung des bei Eilhart erzählten nicht denken dürfen. nach abzug ihrer individuellen eigenschaften bleibt uns ein bild von ihrer vorlage. beide haben eine französische vorlage übersetzt; diese vorlagen haben darum natürlich sehr viele berührungspuncte mit Eilhart, da sie auf demselben materiale beruhen. Ulrich ist ein sehr trockener und schlichter erzähler. seine fortsetzung macht Gottfried gegenüber aus zwei gründen einen sehr schwachen eindruck. die quelle ist ja so einfach, wie die Eilharts, und der poetische schwung des Thomasgedichtes mangelt ihr ganz und gar. wenn nun Gottfried durch seine geniale veranlagung die schöne quelle noch um eine stufe höher gehoben hat, Ulrich aber durch seine trockenheit der vorlage eher noch geschadet, so begreift es sich, dass auf diese weise ein sehr fühlbarer abstand resultiren muss. die darstellung ist psychologisch sehr wenig tief. es wird der erzählung jegliche spannung genommen, wenn Isolde Weisshand gleich von anfang an pag. 504, 21—23; 506, 23—24; 508, 37—39 von der blonden Isolde weiss. derartiges kommt bei Heinrich nicht vor. ein bemerkenswerter zug der übereinstimmung zwischen Ulrich und Eilhart ist Brangänens tod E. 7560—78, U. pag. 581, 17 ff. ein ganz eigentümlicher zug ist die erzählung von dem gefleckten reh, das Tristan botschaft von Isolde bringt, einen brief und ein ringlein, U. pag. 511, 14 bis 513, 12. es wäre schwer zu begreifen, wie Ulrich auf einen solchen einfall hätte kommen sollen. das motiv an und für sich, wenn auch meistens in etwas veränderter gestalt, ist aber in der französischen und bretonischen sage sehr häufig, cfr. belege bei Reinhold Köhler in Suchier, bibliotheca normannica III (Marie de France ed. Warncke) pag. LIX, anm. 1 und pag. LXXXII. Heinrich von Freiberg in seinem verhältniss zu Eilhart und Ulrich behandelt F. Wiegandt in einer dissertation (Rostock 1879), die aber nicht viel mehr als eine inhaltsangabe bietet, wenngleich er am ende pag. 41 den richtigen, aber durch keinerlei beweise gestützten satz ausspricht, dass Heinrich neben seinen zwei deutschen vorgängern auch noch eine französische quelle benützt habe. Heinrich ist eine sehr bedeutende dichterische kraft, die sich durch bilderreiche und

gedankentiefe sprache bekundet. von geradezu packender wirkung sind die verse 785—807.[1]) einem derartigen dichter könnte man sich eher versucht fühlen, eine grössere freiheit der quelle gegenüber einzuräumen. gewiss ist die psychologische vertiefung und das hervortreten eines mehr lyrischen elementes sein werk. man möchte leicht auch das oben pag. 93 erwähnte wegfallen eines widerlichen zuges seinem verfeinerten geschmacke zuschreiben. dieselbe version, die wir sonst nur in den schlichten darstellungen vorfinden, ist hier in eine höhere sphäre gerückt, und sicher zum grossen teile durch den deutschen dichter selbst. trotzdem steht auch er unter dem drucke seiner vorlage, indem bei allem poetischen schwunge doch mit dem äusserlichen tranke operirt wird 216 ff. 3005 ff. man muss aber auch bedenken, dass Gottfried bei aller genialität, an der er doch noch über Heinrich steht, von seiner quelle nicht abweicht und darf also nicht auf solche gründe hin allzu voreilig schliessen. und es ist uns ja gelungen, gerade für einige züge der version Heinrichs wahrscheinlich zu machen, dass diese abweichungen aus der französischen sage zu erklären sind, cfr. oben pag. 82—83. also auch dieser version liegt eine besondere französische zu grunde, welche den andern gegenüber vieles eigentümliche bot, vielleicht auch war bei ihr, da sie ja einer späteren zeit angehörte, dasjenige schon teilweise vorbereitet, was Heinrich dann zur vollendung führte. bezüglich des verhältnisses zu dem bei Eilhart überlieferten stoffe ist zu bemerken, dass diesem gegenüber H. 1514—5 eine sehr grosse lücke enthält. Eilhart 6812—8646 fehlt gänzlich. Tristan wird ohne nähere veranlassung in Litan krank (H. 5025 ff.), während bei E. und in der französischen prosa eine verwundung daran schuld ist. — als vertreter der spielmannsversion kommt noch in betracht der čechische oder böhmische Tristram. cfr. darüber J. Knieschek, der čechische Tristram und Eilhart von Oberg, Wien 1882; id. der tschechische Tristram und seine deutschen vorlagen, in den mitteilungen des vereins für geschichte der Deutschen in Böhmen 22, 226

[1]) einige geschmacklose bilder wie 4913 „zuhant gelac er als ein stoc oder als ein erstochen boc“ und 6451 „der triuwen muome, der kiusche base“ sind auf rechnung eines bereits zum verfalle sich neigenden dichterischen gefühles zu setzen.

bis 249; id. ztsch. f. deutsches altertum XVI, pag. 261—358. ein čechischer bearbeiter hat Eilhart 47—2833 übersetzt und zwar nach dem originale, wesshalb der von Lichtenstein construirte text X. dadurch mehrfache berichtigung enthält. ein fortsetzer hat in etwas freier weise Gottfried und Heinrich benützt. dieses werk kann uns also für die kenntniss der altfranzösischen spielmannsversion keinerlei aufschlüsse geben, da es aus zur genüge bekanntem deutschem materiale compilirt ist. — ob die italienischen und spanischen prosaromane (cfr. Michel I, pag. XVI—XVII) irgend welche eigentümliche züge enthalten oder was das wahrscheinliche ist, blosse übersetzungen der französischen prosa repräsentiren, kann ich nicht entscheiden. die lösung dieser frage hängt mit einer genaueren untersuchung über den französischen roman selbst zusammen.

Neben den zwei hauptströmungen der Tristansage, der bisher ins auge gefassten spielmannsversion und dem gedichte des Thomas, scheinen in Frankreich selber noch mehrere keime und ansätze[1]) vorhanden gewesen zu sein, die sich aber, vielleicht nur zufällig, nicht entwickelt haben, vielleicht auch verloren giengen und nur noch in schwachen spuren uns bekannt sind. hierher zu rechnen ist der von uns ausgeschiedene zweite teil der sog. Berolfragmente. im französischen prosaromane werden die abenteuer an Markes hofe in einer sonst unerhörten form berichtet, cfr. oben pag. 58—59. möglicherweise wurzelt auch dieses bereits in der alten spielmannsdichtung und ist nicht blosse erfindung des romanschreibers. es bestehen dann einzelne kleinere teile, welche sich nirgends unterbringen lassen und denen darum selbständigkeit zugestanden werden muss. vielleicht sind es überreste und fragmente von grösseren bearbeitungen, oder aber nur ansätze zu solchen, einzelne lais, welche durch der grossen mannigfaltigkeit der sage begründet sind. Michel II, pag. 149—157 teilt ein hierher gehöriges abenteuer aus dem Donnez des Amanz mit. Tristan von der Bretaigne zurückgekehrt ahmt im garten vogelstimmen nach, um dadurch Isolde ein zeichen zu geben. durch ein rasche, kühn entschlossene

[1]) cfr. L. Sudre, les allusions à la légende de Tristan, Rom. XV, pag. 549—557.

tat folgt Isolde dem rufe. diese episode könnte man allenfalls als eine fünfte zusammenkunft neben den bei Eilhart berichteten vieren (cfr. oben pag. 89 ff.) auffassen. am schlusse wird auch offenbar auf die narrenverkleidung angespielt: 165 rere se fit dreit cume fol barbe, gernuns, chef e col, e bricun se feseit clamer, ewe de bro sur sei geter. in französischer,[1]) italienischer, spanischer und englischer überlieferung erscheint eine besondere version von Tristans tode, welche neben der gewöhnlichen in umlauf war. sie liegt der bekannten spanischen romanze zu grunde (Michel I, pag. XVII ferido está don Tristan de una muy mala lanzada, diérasela el rey su tio que zeloso dél estaba). sie wird ferner erzählt im englischen romane Malory's morte d'Arthur (besser le grand Artus); die stelle abgedruckt bei Michel II, pag. 204. im französischen romane Meliadus de Leonnoys sah Meliadus, der vater Tristans im traume den könig Marke „qui feroit destoc en boutant son neueu, si que luy mettoit lespee iusques a la croix parmy le corps, Michel II, pag. 205. cfr. auch Hagen, minnesinger IV, pag. 554, 576 f., 578. der könig hat Tristan verräterischer weise verwundet. der sterbende drückt die königin fest an sich und so bricht beiden das herz. Marke erscheint hier ganz in der unedlen und hinterlistigen weise, wie im romane (cfr. oben pag. 46). auch hieraus erhellt, wie der stoff bei den spielleuten ausnehmend beliebt war und auf die mannigfaltigste weise bearbeitet wurde.

Das resultat unserer untersuchung lässt sich in folgende worte zusammenfassen: im XII. jahrhundert hat sich in Frankreich eine sehr ausgedehnte und umfangreiche version der Tristansage gebildet. es wurde mehrfach der versuch gemacht, eine gesammtbearbeitung des stoffes zu liefern. als solche einzelnen versuche, denen allen ein und dasselbe material zu grunde liegt, haben die uns überkommenen bearbeitungen des Beroḷ, des französischen prosaromanes, Eilharts, Ulrich's von Türheim

[1]) die handschriften des französischen prosaromanes haben alle diese version des schlusses mit ausnahme des mscr. 103 der bibl. nat., aus dem XV. jahrhundert stammend, welches auch die grundlage für die drucke bildet und darum fast einzig bekannt ist.

und Heinrich's von Freiberg zu gelten. die versuche sind, was die composition des stoffes anlangt, in ungleicher weise als mehr oder weniger gelungen zu bezeichnen. was uns erhalten ist, ist nicht erschöpfend: die zahl solcher versuche kann aus dem vorhandenen materiale nicht bestimmt werden. alle auf dieser version beruhenden dichtungen zeigen entschiedene verwandtschaft. es finden kreuzungen nach allen richtungen hin statt. wenn z. b. Heinzel pag. 377 und Lichtenstein pag. CXLV ff. ähnlichkeiten zwischen dem Thomasgedichte und Eilhart notiren, so erklärt sich dies am einfachsten daraus, dass in Eilharts vorlage motive aus der spielmannsversion benützt wurden, welche auch in das Thomasgedicht übergiengen. in einzelnen wenigen fällen (cfr. oben pag. 91) liegt interpolation vor. wir haben also nicht bruchstücke und teile éines grösseren gedichtes vor uns. ein formell ganz fertiges und abgeschlossenes gedicht hat die spielmannsversion nicht gezeitigt. eine künstlerische, bleibende form ist ihr, soweit aus dem materiale ersichtlich, nicht geworden. nirgends finden wir scharf hervortretende besonderheiten und individualitäten. man darf demnach nicht von einer version des Berol reden, und die version nicht an einen bestimmten dichternamen anknüpfen. am besten mag der name spielmannsversion passen. denn sie ruht in den händen mehrerer dichter. ein kunstepos wird seinem ausgeprägten individuellen character gemäss in viel höherem grade sich conserviren. beim volksepos schaltet der jongleur mit dem stoffe freier und zahlreiche varianten einerseits, die sich parallel entwickeln, und immerwährende neubearbeitungen, remaniements andererseits sind hier häufig. aus dem reichtum der überlieferung lässt sich entnehmen, dass beim französischen jongleur die entwicklung und ausbildung der sage zu suchen ist. wenn im keltischen die epische ausbildung bereits bis zu einem gewissen grade gediehen wäre, so müsste der kern fester und deutlicher gewahrt und für uns noch erkenntlich sein.

DRITTES CAPITEL.

Die höfische version, das Thomasgedicht.

Wir hatten im vorhergehenden zu wiederholten malen bei der betrachtung des bretonischen sagenkreises auf die analogie des national-französischen hinzuweisen, der sich ebenfalls unter der pflege der jongleurs entwickelt hat. aus der betrachtung der jongleurs selbst und ihres schaffens und treibens erklärt sich auch die mannigfaltigkeit, in welcher die stoffe erscheinen. in der form der gedichte aber ist eine bedeutende differenz vorhanden, indem die gedichte des bretonischen sagenkreises, unsere Berolfragmente nicht die assonirenden oder reimenden tiraden von zehn- oder zwölfsilbigen versen einhalten, sondern achtsilbige reimzeilen mit doppelreim; vielleicht war ursprünglich auch strophische gliederung vorhanden. diese form und der inhalt blieben nicht, wie dies bei den nationalen epen der fall ist, im dauernden besitze der alten eigentümer, sondern sie wurden von den höfischen dichtern annectirt, was nicht ganz ohne kampf abgieng. das resultat dieser eroberung ist, dass, während uns die Karolingischen epen noch ziemlich in der alten gestalt überliefert sind, welche auch im spätesten remaniement nicht verdrängt wurde, die epischen dichtungen des bretonischen sagenkreises durch die erzeugnisse einer feineren, höfischen kunstrichtung abgelöst wurden, welche die älteren spielmannsdichtungen sehr in den schatten stellten. durch eine genauere betrachtung der französischen prosaromane, die allerdings nicht überall so wie bei der Tristansage mit hilfe anderweitig erhaltenen und fest bestimmbaren materiales angestellt werden kann, liessen sich vielleicht auch anderwärts ältere vorstufen höfischer gedichte erschliessen.

Für die auch sonst vorhandene mannigfaltigkeit der tradition zeugen verse wie conte del Graal 28376—91, die invectiven enthalten gegen die menestrels, die von hof zu hof ziehend die

geschichten in verkehrter weise mit lügen untermischt vortragen. was die jongleur einander gegenseitig aus brotneid vorwerfen (Berol), das macht dann die höfische troubadourclasse[1]) insgesammt den spielleuten zum vorwurf, nemlich fälschung und verdrehung des wahren sachverhaltes. cfr. Freymond, jongleurs et menestrels, Halle 1883.

Neben der spielmannsversion liegt das gedicht des trouvere Thomas vor. während Heinzel auch noch in neuerer zeit (anz. f. d. a. VIII, pag. 212 ff.) an seiner alten ansicht festhält, dass Thomas nicht die ganze Tristansage, sondern nur einen teil derselben behandelt habe, so ist doch durch die eingehenden untersuchungen Kölbings (die nordische und die englische version der Tristansage I und II, pag. XVIII—XXVI), welchen sich noch Vetter (la légende de Tristran d'après le poème français de Thomas et les versions principales qui s'y rattachent, Marburg 1882) und Röttiger (der Tristan des Thomas, ein beitrag zur kritik und sprache desselben, Göttingen 1883) zugesellen, der beweis erbracht, das Thomas in seinem gedichte die gesammte sage behandelt hat. unter verweisung auf die angeführten arbeiten gehe ich auf diese frage nicht näher ein. ich betrachte sie als endgültig erledigt. zum gedichte des Thomas gehören neben den französischen fragmenten (ed. von Michel, bd. II und III, ferner Villemarqué, ein Cambridger fragment[2]) im arch. des miss. scientifiques tom. V,

---

[1]) in dem bereits der höfischen sphäre angehörigen liede von Tristans narrheit (mscr. Douce) wird vom spielmann, vom jongleur mit wenig achtung gesprochen, obwol die ganze sage und zumal dieses lied sich ganz ihm verdankt, indem Yseut sagt: „certes cist fol, cist jugleres il est divins u enchanteres" M. II, pag. 116, vers 561—2.

[2]) es entsprechen bei Gottfried die verse 18216 ff.; in der saga cap. LXVII. die saga stimmt insofern noch genauer zum fragmente, als der zwerg hier den könig führt, ein zug, der bei Gottfried fehlt. da sich die saga hier mit dem fragmente deckt und später mit Thomas und zwar bis zu wörtlicher übereinstimmung, so erweist sich schon dadurch allein das fragment als zum selben gedichte gehörig, und kann Thomas nicht wie Heinzel will, erst dort sein gedicht begonnen haben, wo die französischen fragmente anfangen. jedoch gehört das fragment nicht zur selben redaction wie die bei Michel abgedruckten texte: dort wird die königin wie bei Gottfried Ysolt genannt, hier heisst sie Yseut, wie in den Berolfragmenten.

pag. 97 f., das den abschied Tristans und Isoldes schildert und zu Gottfried stimmt) die Tristramsaga ok Ísondar, das englische gedicht Sir Tristrem, Gottfried und ein niederdeutsches fragment (herausgegeben von Lambel, Germania XXVI, pag. 356 ff. und Titz, z. f. d. a. XXV, pag. 248 ff.). „der kleine fund gewinnt dadurch ein erhöhtes interesse, weil er uns zum ersten male kunde gibt von der existenz eines deutschen gedichtes, das den bei Gottfried von Strassburg fehlenden schluss der Tristansage im wesentlichen nach derselben tradition behandelte, der die quelle Gottfrieds, der nordischen saga und des englischen gedichtes folgte, während bekanntlich die fortsetzer Gottfrieds trotz gegenteiliger versicherung sich an die tradition Eilharts hielten", Lambel a. a. o. pag. 361. es handelt sich nur darum, dass man bei den ausländischen bearbeitungen dasjenige in abzug zu bringen versteht, was von dem betreffenden bearbeiter selbständiges hinzugebracht wurde, um dadurch auf das französische gedicht zu kommen. wir haben uns hier mit der frage zu beschäftigen, welche stellung das gedicht des Thomas in bezug auf etwa vorhandene quellen und auf die besprochene spielmannsversion einnimmt. eine längere stelle des gedichtes, welche wir hier folgen lassen, gibt uns die nötigen anhaltspuncte.

Michel II, pag. 40 ff. Thomas 835—884:

Seignurs, cest cunte est mult divers;
e pur ço s'uni en mes vers
e di en tant cum est mester
e le surplus voil relesser,
ne vol pas trop en uni dire:
ici diverse la matyre.
entre ceus qui solent cunter
e de le cunte Tristan parler,
il en cuntent diversement.
oï en ai de plusur gent,
asez sai que chescun en dit
e ço que il unt mis en escrit;
mes sulum ço que j'ai oy,

n'el dient pas sulum Breri,
ky solt les gestes e les cuntes
de tuz les reis, de tuz les cuntes
ki orent esté en Bretaigne.
ensurquetut de cest ovraingne,
plusurs de noz granter ne volent
ço que del naim dire ci solent
ke femme Kaherdin dut amer.
li naim redut Tristan navrer
e entuscher par grant engin.
quant ot afolé Kaherdin
par cest plaie e par cest mal,
enveiad Tristan Guvernal
en Engleterre pur Ysolt.
Thomas iço granter ne volt
e si volt par raisun mustrer
que iço ne put pas esteer.
cist fust par tut la part coneuz
e par tut le règne siuz
que del amur ert parviners
e envers Ysolt messagers.
li reis l'en haeit mult forment,
guaiter le feseit à sa gent;
e coment pust-il dunc venir
sun servise à la curt offrir
al rei, al baruns, al serjanz
cum fust estrange marchéanz
que hume issi conéuz
n'i fud mult tost apercéuz?
ne sai coment il se gardast,
ne coment Ysolt amenast.
il sunt del cunte forsveisé
e de la verur esluingné,
e se ço ne volent granter
ne voil-jo vers eus estriver;
tengent le lur e jo le men:
la raisun s'i provera ben.

Michel III, pag. 81, vers 682—701:

Tumas fine ci sun escrit;
à tuz amanz saluz i dit,
as pensis e as amerus,
as emvius, as desirus,
as enveisiez, as purvers;
à tuz ces ki orunt ces vers
i dit nal à tuz lor voleir.
le milz ai dit à mun poeir
. . . . . la verur,
si cum jo pramis al primur;
e diz e vers i ai retrait.
pur essample issi ai fait,
pur l'estorie embelir,
que as amanz deive plaisir,[1])
e que par lieus poissent trover
choses ù se puissent recorder:
aveir em poissent grant confort
encuntre change, encontre tort,
encuntre paine, encuntre dolur,
encuntre tuiz engins d'amur!

Kaum hat sich ein mittelalterlicher dichter sonst irgendwo so genau und detaillirt über sein verfahren ausgesprochen als hier Thomas. es geht aus diesen versen hervor, dass Thomas einer ausgedehnten und vielseitigen überlieferung gegenüber stand, nemlich der reich entwickelten spielmannsversion. es gab eine mündliche und

---

[1]) Gottfried scheint in der einleitung auch gedanken aus dem schlusse des Thomasgedichtes aufgenommen zu haben. der rat, den er 97 ff. und auch sonst noch weiter ausgeführt gibt:

„ein senelîchez mære
daz trîbe ein senedære
mit herzen und mit munde
und senfte sô die stunde",

stimmt im wesentlichen ziemlich zu dem, was die schlussworte bei Thomas besagen.

eine schriftliche überlieferung, welche er gekannt und studirt hat. in der spielmannsversion fanden wir, dass Berol einmal ganz gelegentlich gegen einen schiefen zug polemisirte; Thomas aber erklärt sich gleich gegen eine ganze scene, verwirft sie als unrichtig und ergeht sich in kritischen vermutungen über deren möglichkeit oder unmöglichkeit. Thomas steht als schaffender dichter mit bewusster freiheit über seinem stoffe, den er einer verschiedenartigen prüfung und beurteilung unterzieht. die individuelle, subjective absicht des dichters kommt in seinen worten zum ausdruck. „eine gewisse freiheit in behandlung des poetischen stoffes ist Thomas jedenfalls zuzuerkennen. darauf weist auch die bemerkung des nachwortes, in welchem Thomas sich als zweck seiner bearbeitung verschönerung der sage aufstellt pour l'estorie embelir. wo er nicht eingriff, wird er das wahre und beste aus der überlieferung gesucht haben. alle diese zeichen einer selbstständigen arbeit würden die herübernahme einzelner episoden aus einer bereits vorhandenen poetischen form nicht unmöglich machen", Heinzel, z. f. d. a. XIV, pag. 363. für die selbständige tätigkeit des Thomas haben wir in erster linie das aesthetische princip festzuhalten. aber im stofflichen war er durch quellen beschränkt und wir werden seiner eigenen composition sehr wenig zuschreiben dürfen. wol stand Thomas die wahl zwischen mehreren bearbeitungen frei, aber die einmal gewählte quelle bleibt dann auch maassgebend. das material war ein bestimmt gegebenes: sein vorgänger war Breri. diesen Breri citirt Thomas als eine seinem publicum wol bekannte autorität gegen die übrigen Tristandichter. ein buch hat ihm vielleicht nicht vorgelegen, wenigstens sagt er nicht, dass Breri ein solches geschrieben, sondern nur dass er die geschichten am besten gewusst habe. Gaston Paris (Rom. VIII, pag. 425—428) hat die vermutung ausgesprochen, dass dieser Breri identisch sei mit einem bei Giraut de Barri (descriptio Kambriae cap. XVII) genannten barden Bledhericus. die cymrischen barden waren ja auch die bewahrer von authentischen genealogien. Breri ist nur eine leichte änderung der im französischen Bleri vorauszusetzenden form. die data rein an sich betrachtet, scheint also Paris' ansicht ganz probabel. aber es erregt bedenken, einen cymrischen barden als autorität für

dasjenige aufzufassen, wodurch sich Thomas von den andern dichtungen unterscheidet. nach den oben vorgetragenen ansichten kann ich mich mit einer solchen auffassung nicht einverstanden erklären. ihr zufolge müssten die barden im besitze einer sehr ausführlichen Tristanversion gewesen sein, mit der man die bereits in umlauf gesetzte corrigirte. wenn sich schon gegen die annahme einer umfangreicheren epischen dichtung auf keltischem boden bedenken erheben müssen, so ist doch ein solcher fall noch um vieles zweifelhafter. man könnte bei jeder vom gewöhnlichen abgehenden form eines französischen Tristangedichtes dies aus keltischen quellen geschöpft ansehen. der ganze reichtum der französischen sagenentwicklung fällt auf diese weise ins keltische gebiet und das halte ich für schlechterdings unmöglich. wir müssen für Thomas eine quellenmässige behandlung der Tristansage voraussetzen, und zwar natürlich in französischer sprache, welche in vielen stücken sich von der spielmannsversion unterschied, obwol auch sie ursprünglich auf demselben boden erwachsen war, nemlich eine jongleurbearbeitung repräsentirte. Breri hat ihr gegenüber vielleicht eine ähnliche, nur noch schärfer markirte stellung eingenommen, als Berol in der spielmanntversion. das „en uni dire“ bedeutet, wie G. Paris a. a. o. pag. 427 erklärt, inmitten widersprechender varianten eine logische und zusammenhängende erzählung. sie ist nach des Thomas ansicht in dieser beziehung vollendeter als die vorher besprochenen. seinem inhalte nach ist das gedicht ein besonderer zweig, welcher selbständig neben den andern hergeht, es ist also nicht etwa aus der andern hervorgegangen. wenn auch allerdings in den letzten ausgangspuncten identisch, so sind die beiden zweige im einzelnen unter einander doch ziemlich unabhängig. irgendwelche principielle unterschiede zwischen der spielmannsversion und dem Thomasgedichte in bezug auf inhalt sind nicht vorhanden. Bossert, Tristan et Iseult pag. 174—5 verzeichnet die abweichenden züge der beiden versionen. F. Compart, die sagenüberlieferung in den Tristanepen Eilharts von Oberg und Gottfrieds von Strassburg gibt nur eine inhaltsangabe und sei hier bloss der vollständigkeit halber erwähnt. die differenzen sind nur ganz äusserlicher natur;

personen der einen version fehlen in der andern, so Tinas und Rual, Tristran li naim bei Thomas und Nampotenis[1]) der spielmannsversion. Nampotenis ist übrigens auch ein zwerg (cfr. 854 ço que del naim dire ci solent ke femme Kaherdin dut amer Michel II, pag. 40). es alterniren ganze scenen, wie verurteilung und eidschwur. diese züge sind gleichberechtigt. es ist schwer zu bestimmen, welches etwa der ältere davon ist. aber aus einander geflossen können sie auch unter keinen umständen sein. in bezug auf das wunderbare und märchenhafte scheint die Thomas-Breriversion teilweise auf nüchternerem boden zu stehen (cfr. auch Bossert a. a. o. pag. 131—134 le merveilleux des poèmes de Tristan). es mangelt ihr der zug von der schwalbe und dem goldhaar. manchmal sind die redactionen auch nicht ganz übereinstimmend in dieser beziehung. so hat einmal Gottfrieds vorlage, wol als die jüngere, einen altertümlichen zug getilgt, den die vorlagen der Tristramsaga und des Sir Tristrem noch besassen, cfr. Kölbing, Tristramsaga pag. LVI. die künste des zwerges betrachtet Gottfried 14248 mit skepsis gegenüber, Michel I, pag. 18, vers 285—295, Eilhart 3399—3402, 3624. die scene mit dem feenhündlein Petitcrew ist aber erst von dieser version eingeführt worden; wir haben hier ein schlagendes beispiel dafür, wie äusserlich und lose die scenen teilweise dem gesammtcomplex gegenüber sich stellen. Petitcrew wurde erst spät in das bereits fertige gedicht eingeführt, was daraus hervorgeht, dass das hündlein mehrfach mit dem hunde Husden, der in der spielmannsversion eine so schöne rolle spielt und der auch in unserer version von anfang an vorhanden war, in collision gerät, was sogar dem sonst hierin wenig feinfühligen Gottfried auffällt, wesshalb er einmal ausdrücklich bemerkt 16663 Hiudanen, nicht Petitcreu; im englischen gedicht werden beide hunde mehrfach neben einander aufgeführt 2467—8, 2841. gerade in dieser episode aber finden sich züge aus keltischer sage. das rein accidentelle des keltischen elementes in der Tristansage tritt dadurch deutlich zu tage. —

[1]) die Nampotenissage ist vielleicht ursprünglich eine zwergensage, wo erzählt wurde, dass ein weib in der macht eines zwerges steht, der sie mit gewalt entführt hat, und nun wiederum von ihrem geliebten befreit wird. cfr. aber oben pag. 26 anm.

man könnte auf den gedanken geraten, die scene mit Isoldes eidschwur sei an stelle der verurteilung getreten, da ja letztere namentlich wegen Isoldes auslieferung an die siechen sehr hässlich ist. aber dem stehen andere erwägungen gegenüber, nemlich dass die eidscene, die ja auch in einer ursprünglicheren spielmannsform überliefert ist (cfr. oben pag. 88), ebenfalls sehr roh und cynisch behandelt werden kann, andererseits lässt sich die gerichtsscene, wie bei Heinrich von Freiberg in einer weise behandeln, dass das verletzende fast völlig getilgt wird. bei Rual könnte man denken, er sei darum eingeführt worden, um dem helden einen in allen ritterlichen künsten und gesellschaftlichen formen wol bewanderten erzieher zu geben. wäre dies der leitende gesichtspunct gewesen, dann hätte man darum keine neue person zu erfinden gebraucht, sondern es lag nahe, alles das auf Gouvernail zu übertragen. nach stoff und inhalt also sind die versionen einander parallel und gleichberechtigt.

Anders gestalten sich die verhältnisse, wenn wir speciell das gedicht des Thomas betrachten. hier treten wir in eine neue sphäre ein, und das meiste, was zu loben kommt, ist wol des Thomas eigenes verdienst, und die quelle wird ihm hiefür keine vorarbeiten geboten haben. während in der spielmannsversion der stil ziemlich ruhig und conform hinfliesst, ohne dass individuelle merkmale zu tage treten, so macht sich bei Thomas sofort eine ganz eigenartige ausdrucksweise bemerkbar, welche darin besteht, dass die gedanken nicht nur einmal ausgesprochen werden, sondern mehrfach variirt wiederholt werden. einmal geht es bis zu fünffacher repetition 1257: ore i perge s'unques m'ama. quanque m'ad fait poi me valdra, s'al busuingn ne moi volt aler, cuntre tel dolur conseiler. que me valdra la sue amur se ore me defalt en ma dolur? ne sai que l'amisté me valt s'à mun grant besuing ore falt. poi m'ad valu tut sun confort s'ele ne m'ale (Heinzel conj. ait = adjuvat) cuntre mort. ne sai que l'amur ait valu se aider ne moi volt à salu. über Thomas' stil cfr. Heinzel, mehrfach in seiner abhandlung z. f. d. a. XIV, und Preuss, Strassburger Studien I, pag. 1—75; obwol letztere arbeit sich nur auf Gottfried's stil bezieht, so fallen dabei doch mehrere seitenblicke auf Thomas z. b. pag. 16, 32, 75.

solche wiederholungen sind ungemein häufig, Heinzel pag. 370. es prägt sich hierin der individuelle dichter aus, welcher vor allem gedanken in einer reicheren form zu entwickeln versucht und sich nicht mehr mit der kurzen, einfachen, objectiven schilderungsweise begnügt, die den gedichten der jongleurs eigentümlich ist. in den ziemlich ausgedehnten liebesklagen und reflexionen tritt ein lyrisches element stark in den vordergrund. für den dichterischen wert einer so ganz der verherrlichung der liebesidee geweihten sage ist diese psychologische vertiefung vom allergrössten werte. erst in diesem stadium vermag die sage sich recht zu der höhe zu entwickeln, welche ihr den ruhm gesichert hat. der höfische kunstdichter ist dem spielmann gegenüber im besitze eines mittels, das für ihn quelle einer völligen neugestaltung werden konnte. aus der kenntniss der kunstlyrik fliesst der epischen behandlung eine fülle directer und indirecter neuer gedanken zu. so einfach an und für sich die mittel der liebeslyrik sind, so sind sie doch einer unglaublichen modulation und variirung fähig und werden immer auf den leser einen zauber auszuüben vermögen. ich will hier nur beispielshalber zwei fälle herausgreifen, aus denen hervorgeht, wie die herrschenden, typischen anschauungen in die lyrischen partieen übergehen konnten. Cambridger fragmente: „nos cors partir ore convient, mais l'amor ne partira nient." Michel II, pag. 58, 1241 „noz cors feseient desevrer, mais l'amur ne porent oster". dieser gedanke ist sehr viel variirt, belege aus der lyrik bei Mätzner, afz. gedichte pag. 132. Michel II, pag. 89 melz volt murir à une faiz ke tut dis estre si destraiz, e melz volt une faiz murir ke tut tens en peine languir; belege dieses gedankens aus der lyrik Mätzner a. a. o. pag. 146. es soll damit nicht gesagt sein, dass derartige stellen aus gedichten entlehnt seien, so wenig wie entsprechende stellen, die sich in der provençalischen, altitalienischen, altfranzösischen und mittelhochdeutschen dichtung finden, notwendig directe übersetzungen sind. aber es ist die genaue bekanntschaft des dichters mit solchen geistesproducten, welche ihn befähigt, selber in ähnlicher richtung tätig zu werden. und solches ist bei Thomas in ganz bedeutendem maasse der fall. die spielmannsversion vertritt eine ganz fatalistische auffassung der tatsachen:

der trank wird getrunken und alle schuld und verantwortung fällt einzig auf ihn zurück. dessen sind sich die liebenden auch sehr wol bewusst. die arge äusserlichkeit der auffassung zeigt sich darin, dass die wirkung des trankes sich nur auf eine gewisse zeit erstreckt, im französischen texte Michel I, 2107, 2110—1, 2115 nur auf drei, nach Eilhart 2283, 2288 auf vier jahre. nach dem Thomasgedichte aber (Tristramsaga pag. 56, 10 f. Gottfried 12185 f.) verstrickt minne alle sinne derartig mit kraft, „daz si unerloeset wâren in allen ir jâren". höchst unpoetisch ist es, dass während des waldlebens die liebenden für die macht ihrer liebe sich entschuldigen und busse tun, cfr. 1346 sire par foi, que ele m'aime en bone foi vos n'entendez pas la raison qu'el m'aime c'est par la poison. ge ne me puis de lie parter. 1376 sire por Deu omnipotent, il ne m'aime pas, ne je lui fors par un herbé dont je bui et il en but ce fut péchiez." da klingen die worte Tristans bei Gottfried 12498—12506 denn doch anders. sehr bedeutsam wird der unterschied bei der schilderung des waldlebens, im französischen texte Michel I, 1239—1266, 1315—1394, 1491—1799. es werden hier allerlei dinge erzählt, aber die schilderung des liebesglücks ist sehr dürftig ausgefallen 1328: aspre vie meinent et dure. tant s'entr'aiment de bone amor l'un por l'autre ne seut dolor. = Eilhart 4546 sie hâtin ein leben herte in dem wilden walde her unt die schône Isâlde. îdoch was in daz ein kinder spel, wan sie hâtin dâ bî vroude vel von der grôzen minne. durch das gerade hier urgirte hervortreten der äusserlichkeit des trankmotives wird die scene noch viel trockener und dürrer. dem gegenüber halte man das prächtige gemälde des minnelebens im walde bei Gottfried, das, wenn auch teilweise von Gottfried verschönert, doch in der hauptsache als die schöpfung des Thomas zu bezeichnen ist. die vorgeschichte der eltern Tristans war in der spielmannsversion ebenfalls vorhanden, wurde aber mit einem sehr kurzen berichte abgefertigt. im französischen prosaromane ist sie ganz entstellt, eigentlich weggefallen und durch anderweitige erfindungen ersetzt. bei Thomas erscheint sie in breitester ausführung und zumal hier ist das lyrische element mehr als sonst irgendwo hervortretend. dieses vorspiel erfüllt vom ganzen minnezauber und doch in seinem ausgange tief ergreifend und tragisch

ist für den poetischen gesammteindruck der Tristansage von der grössten bedeutung. vielleicht auch darf nicht bloss die neue schöne form, in der der stoff erscheint, als des Thomas werk betrachtet werden, sondern wurde von ihm zuweilen auch ein zug entsprechend mit absicht umgeändert. in der spielmannsversion findet eine vereinigung zwischen Tristan und Isolde Weisshand am ende dennoch statt, cfr. Eilhart 7072—3, Ulrich pag. 574—5, Heinrich 5962—72. in der Thomasversion, wo Tristan sich die bildnisse seiner geliebten anfertigen liess, wird nirgends erwähnt, dass die andere Isolde[1]) wirklich seine frau geworden wäre. das verhältniss gewinnt ungemein an idealem gehalte, wenn Tristan der blonden Isolde die treue wahrt.[2]) in denjenigen scenen, welche sich gleichmässig in beiden hauptversionen finden, ist bei Thomas in wort und ausdruck alles derbe und anstössige fast durchweg getilgt worden, und einem verfeinerten, edleren geschmacke rechnung getragen. die bewunderungswürdige feinheit und decenz im ausdrucke Gottfrieds (Heinzel, ztsch. f. österr. gymnasien 1868, pag. 548—9) hat er wol auch zum grössten teile seinem vorbild entnommen. auffallend ist der merkwürdig rohe von Isolde gebrauchte ausdruck Michel II, pag. 13, 273 le nés vus en déust trencher. aus solchen ausdrücken, die auf eine niedere sphäre hinweisen, aus den versen 1379—1406, welche die politische und mercantile stellung Londons schildern, aus dem verhältniss des kürzeren Douce 1811—1818 gegenüber Sneyd 638 bis 681, glaubte Heinzel auch hier auf ursprüngliche einzelne teile schliessen zu dürfen, auf zwei hauptstücke. Röttiger, der

[1]) cfr. Michel II, pag. 159, 1253:

itant aim Ysolt la réine
que vostre serur remaint mechine.

[2]) ein sehr interessanter unterschied tritt auch am schlusse hervor. in der spielmannsversion sagt Isolde einfach, das segel ist schwarz E. 9378 ff. es wurde in der quelle eben einfach die tatsache erzählt, es war ein irrtum, wie in der Theseussage. dagegen handelt in dem Thomasgedicht Isolde aus eifersucht. auch Ulrichs und Heinrichs vorlagen scheinen sich auf dem standpuncte der spielmannsversion befunden zu haben. wenigstens drückt sich Heinrich 6368 ff. sehr vorsichtig aus. der französische roman, der ja aber in bezug auf den schluss ein sehr junges machwerk ist, hat ein ähnliches motiv wie das Thomasgedicht verwertet.

der Tristran des Thomas pag. 10 ist bezüglich des zuletzt erwähnten punctes, nemlich bezüglich des verhältnisses der verse in Sneyd und Douce entgegengesetzter ansicht, dass Douce gegenüber Sneyd kürzte, nicht dass Sneyd die wenigen worte von Douce breiter ausgeführt habe. man dürfte sich am ehesten der ansicht zuwenden, dass die verschiedenen redactionen des Thomasgedichtes in ungleicher weise unter dem einflusse der spielmannsversionen standen und mehr oder weniger residua von den letzteren enthielten. über die arbeitsweise des Thomas hat sich bereits Heinzel pag. 376–7 dahin ausgesprochen, dass der plan der erzählung ein viel einheitlicherer sei als bei Berol, wenn gleich auch hier noch einzelne episoden sich auslösen. zu einer straff gegliederten, vollkommen organischen und logischen einheit der handlung hat es die Tristansage aber auch hier nicht gebracht. solches ist in der mittelalterlichen litteratur überhaupt nur sehr selten anzutreffen. es fehlte dem dichter an der hiezu nötigen kraft der subjectiven energie, welche sich über den stoff stellt und ihn nach strengen regeln bemeistert. wenn wir die von Kölbing angestellten untersuchungen über das gegenseitige verhältniss der drei hauptbearbeitungen, die aus der Thomasversion geflossen sind, ins auge fassen, so ergibt sich, dass trotz vielen und nicht unbedeutenden differenzen doch das ganze episode für episode, zug um zug stimmt, nirgends verwirrung der reihenfolge einriss, welche auf die vorlage zurückzuführen wäre. es sind drei redactionen eines und desselben gedichtes. es begreift sich, dass bei einem so beliebten thema ein grosses gedicht sehr oft abgeschrieben und bearbeitet wurde und dass bei solchem verfahren eine anzahl von abweichungen sehr wol erklärlich sind. es besteht aber ein ganz ungeheurer unterschied zwischen den aus der Thomasversion und den aus der spielmannsversion geflossenen bearbeitungen. auch wenn wir den bearbeitern der letzteren noch so viel freiheit zugestehen wollten, so werden sich doch die werke niemals auch nur annähernd unter einem ähnlichen gesichtspuncte vereinigen lassen, wie die der Thomasversion, eben weil hier kein bestimmter ausgangspunct vorliegt. auf grund des allgemeinen stoffes der spiel-

mannsversion haben sich mehrere einzelne bearbeitungen entwickelt: von dem gedichte des Thomas aber gab es zahlreiche redactionen. es begreift sich hieraus, warum wir von einer version des Thomas sprechen müssen, weil sie eben in einem sehr individuell ausgeprägten gedichte besteht. dagegen können wir die andere version der Tristansage nur ganz allgemein als die spielmannsversion bezeichnen, weil in ihr kein individueller kunstdichter schöpferisch aufgetreten ist.

Thomas ist unstreitig der bedeutendste name, dem wir begegnen. sein werk muss als ein bahnbrechendes und zugleich sehr vollendetes kunstwerk betrachtet werden. wenn wir die gedichte als solche neben einander halten, dann muss man freilich Gottfried vor Thomas den preis zuerkennen. aber seine aufgabe war auch eine viel leichtere, da ja die vorlage bereits vollendet war. den process, welchen Thomas mit seiner vorlage vornahm, dieselbe dichterische verarbeitung liess dann Gottfried seinerseits dem Thomas angedeihen. bei zweifacher läuterung muss noch reineres und klareres gold aus dem tigel fliessen.

Es war im französischen noch eine bearbeitung der Tristansage vorhanden, die ähnlich dem Thomasgedichte den stempel eines individuellen dichters, Chrestien von Troyes trug.

In der einleitung zum Cliget (bei Holland, Chrestien von Troyes, eine litteraturgeschichtliche untersuchung, Tübingen 1854) sagt er: cil, qui fist d'Erec et d'Enide — del roi Marc et d'Ysalt la blonde mscr. Cangé 73, d'Yseut la blonde mscr. 6987. in einem liede (Holland a. a. o. pag. 232) erwähnt er des Tristan:

ainques dou buvraige ne bui,
dont Tristans fu enpoissonnez,
car plus me fait amer, que lui
fins cuers et bonne voulentez.

Wir finden hier die form Ysalt, entsprechend der Eilhartischen Îsalde. dieselbe begegnet auch im mscr. Bern von Tristans narrheit Ysiaut = Ysialt. die fragmente der spielmannsversion haben Yseut[1])

[1]) die provenzalischen troubador haben fast alle die form Iseut; es scheint also eine version der spielleute und nicht das Thomasgedicht unter

wie das zweite manuscript des Cliget. Yseut = Yselt. es ist unrichtig Iseult zu schreiben, wie Bossert in seiner abhandlung. es wäre gerade, wie wenn man die form der übergangszeit z. b. aultre statt altre oder autre bevorzugen wollte. demnach haben wir für die spielmannsversion zwei formen Ysalt, Yselt, Ysaut Yseut anzusetzen. der roman schreibt natürlich Yseult. die zweite form, welche im Thomasgedichte erscheint, ist Ysolt oder Ysout (im Donnez des Amanz z. b. Isoud). die formen des englischen gedichtes Ysonde und der Tristramsaga Isond erfordern für deren vorlage die lesart Ysoud; das u wurde als n verlesen, ähnlich im englischen Rohant für die namensform Roalt, Roaut aus Hruodwalt, Moraunt aus Morault. die namensform des Chrestiengedichtes deckt sich also genau mit der spielmannsversion. in dem liede zeigt sich eine sehr äusserliche, fast mechanische auffassung des liebestrankes. hieraus sind wir zu dem schlusse berechtigt, dass Chrestien von Troyes in seinem gedichte einen andern zweig der sage behandelt hat, als Thomas, was ja auch ganz natürlich scheint, da es doch seltsam wäre, wenn zwei dichter dieselbe quelle und ziemlich unter denselben verhältnissen, nemlich um sie aus einer niederen sphäre in die feinere, höfische, gesellschaftliche zu erheben, tractirt hätten. die spielmannsversion war ihrer viel grösseren einfachheit halber nachmals besser geeignet in prosa aufgelöst zu werden, als das formvollendete Thomasgedicht, wie wir ja am beispiele unseres deutschen aus Eilhart geflossenen prosaromanes ersehen, der das Gottfriedische gedicht gar nicht berücksichtigt. in Frankreich mag dem noch der umstand zu hilfe gekommen sein, dass auch die spielmannsversion zur höfischen umgearbeitet wurde. Chrestien ist ein einfacherer erzähler, ein viel weniger bedeutender dichter als Thomas. aus den vorstufen, die wir für seinen Tristan nachzuweisen im stande sind, zeigt sich,

ihnen bekant gewesen zu sein. nur Bartolemeu Zorgi hat Izoi, Peire de Corbiac Isolt. der roman de Renart Méon II, pag. 96 hat die form Iset, was auch auf Iselt zurückgeht. es ist aber nicht zu verschweigen, dass sich die form Yseut auch in redactionen des Thomasgedichtes belegen lässt, cfr. oben pag. 102 anm. einmal bei Michel II, pag. 60, vers 1283 Yselt. vielleicht nur druckfehler? — Bartsch irrt also, wenn er (Germ. studien I, 126) behauptet, die französischen texte kennen so wenig wie Gottfried oder seine nachfolger die form Isalde sondern nur Isold, Isôt, Iseut, Iseult.

wie wenig man berechtigt ist, ihn als den eigentlichen schöpfer dieser epen, der womöglich der keltischen idiome fähig seinen stoff erst mühsam zusammensuchte, zu bezeichnen und es wird sich bei den übrigen nicht anders verhalten, cfr. oben pag. 31 ff. obwol das Chrestiengedicht in directen zusammenhang mit der spielmannsversion[1]) zu bringen ist, so darf man doch keineswegs mit Gisli Brynjúlfsson (saga af Tristram ok Isönd, Kjöbenhavn 1878, pag. 382—3) die bei Michel I abgedruckten sog. Berolfragmente als bruchstücke des Chrestiengedichtes ansehen. erwägungen über sprache, form und stil verbieten durchaus eine solche annahme.

Die deutschen Tristanbearbeitungen sind genugsam bekannt. für das italienische und spanische ist nur wenig zu bemerken, und das notwendige findet sich in der einleitung bei Michel I und Hagen, minnesinger IV. auf die nordischen bearbeitungen wollen wir hier anhangsweise noch einige blicke werfen, einerseits um festzustellen, ob wir aus dem materiale nicht noch einige rückschlüsse auf das französische gewinnen können, andererseits um die eigenartige behandlung des stoffes unter den hier obwaltenden verhältnissen zu verfolgen. denn während man sonst mit den übersetzungen sich begnügte, und nur ganz verschwindende ansätze zu einer selbständigen dichterischen neubearbeitung des stoffes sich zeigen, so liegen die dinge hier etwas anders. neben der Tristramsaga, welche eine 1226 angefertigte übersetzung des Thomasgedichtes repräsentirt, existirt noch eine zweite isländische

---

[1]) auch G. Paris (Rom. XV, pag. 599 und 602) bringt das gedicht des Chrestien mit der spielmannsversion in verbindung. er hält sogar den französischen prosaroman für eine nachahmung desselben. man könnte auch die frage aufwerfen, ob nicht vielleicht Heinrich, dessen gedicht ja den andern gegenüber eine sehr bemerkenswerte feinheit aufweist, dem Chrestiengedicht folgte? jedenfalls müssten sich aber in derjenigen version, welche man für Chrestien in anspruch nimmt, züge nachweisen lassen, durch welche sie eine besondere stellung unter den andern einnimmt. für den Lancelot hat Paris (Rom. XII, 485 ff.) den nachweis erbracht, dass Chrestiens gedicht in den prosaroman verarbeitet wurde, während man früher irrtümlich die prosa für die quelle hielt. aber beim Tristan liegen die verhältnisse etwas anders und gerade der in frage kommende teil, der schluss, erregt insofern bedenken, als er sich fast ganz mit Eilhart deckt. Chrestien müsste die vorlage Eilharts oder eine sehr nahverwandte darstellung bearbeitet haben.

Tristansage, welche Brynjúlfsson annaler for nordisk oldkyndighed og historie 1851, pag. 4 ff. edirt hat. die handschrift stammt aus dem XV. jahrhundert, und die sage selbst ist jedenfalls eine sehr späte bildung. ein kurzer vergleich zeigt, dass die stofflich übrigens sehr abweichende sage auf die norwegische übersetzung zurückzuführen ist und der gedanke ganz fern gehalten werden muss, als hätten wir es auch hier mit einer übersetzung zu tun, welche uns einen sonst nicht bekannten zweig vermittelt. Tristans mutter heisst Blenziblý, was aus Blensinbil der saga hervorgieng; der name Bringven erscheint in einer richtigeren form und dadurch erweist sich Bringvet der saga als offenbarer fehler, den die vorlage des isländischen werkes nicht enthielt. bei Thomas lautet die form Brengien,[1]) im englischen gedicht Brengwain und Bringwain. Biring erzieht Tristan. er wird geraubt und an einen mächtigen vikinger verkauft, der ihn endlich an der küste von England aussetzt. Biring, der seinen pflegesohn in vielen ländern gesucht hat, kommt als bettler nach England und wird von Tristram mit grosser freude aufgenommen. dies entspricht vollkommen der geschichte mit Hróaldr-Rual und kommt in der spielmannsversion überhaupt nicht vor. am schlusse bittet ein zweiter Tristram aus Jakobsland den helden um hilfe gegen seine sieben brüder. es ist demnach der schluss der Thomasversion, nicht das abenteuer mit Nampotenis. die umarbeitung wurde sehr frei und flüchtig gemacht und der bearbeiter hat aus eignem ermessen hie und da rein erfundene züge hinzugefügt. der Tristan feindliche marschall in Irland wird Kaei genannt. aus nordischer sage ist der zug, dass der wunde Tristan seine 60 schiffsgenossen mit einander kämpfen lässt, bis nur er allein noch am leben ist. die schwarze Isolde ist die schwester der jarle Sigurðr und Ring. es macht den eindruck, als ob der bearbeiter stellenweise rein nur nach dem gedächtniss gearbeitet habe. die ereignisse der beiden reisen Tristans nach Irland sind bunt durcheinander gewürfelt. Tristan wird von Engres, dem Irenkönige, der an Morolts stelle getreten ist, verwundet, dass ein splitter in seinem haupte stecken bleibt. das wird doch sonst überall von Morolt berichtet. nach Isoldes

[1]) Brenguein, Michel II, pag. 54, 1161.

reinigungseid bis zum schlusse findet sich eine lücke, die hierher gehörigen ereignisse sind weggefallen. derartige isländische bearbeitungen romantischer stoffe, welche ursprünglich in Norwegen übersetzt worden waren, finden sich auch sonst, cfr. Kölbing, Germania XVII, pag. 193—197. wichtig aber ist, wie das Gottesurteil erzählt wird (Annaler p. 60): en þó bar svo til, at þau gengust á móti á einu stræti, áðr þau skyldu til skírslunnar fara. Hildifonsus hèt biskup i Vallandi, sá er skírsluna gerði. en um dag einn þá er þau riðu, þá varð fyrir þeim eitt mikit díki, ok lá í díkinu hestr Ísoddar drottníngar; þá kom þar at einn stafkarl ok kipti henni upp á bakkann, ok bar svo til at hon steig yfir hann. Ok er hon kom í Valland, þá finnu þau biskup, ok bað hon sik svo skíra vera, at sá einn stafkarl hefði henni nær komit, annarr enn bóndi hennar, er kipti yfir díkit; ok eptir þessi sögu gerði biskup henni skirslu ok verðr hon vel skír. die scene ist also nicht so erzählt, wie sie in dem gedichte des Thomas steht, sondern die scenerie ist eine andere und das eisentragen fällt weg, es ist die darstellungsweise der spielmannsversion. die scene begegnet uns auch sonst in der isländischen litteratur, in der Grèttissaga, cfr. oben pag. 14 f. noch einen zug aus der Tristansage fanden wir in der Gaungu Rolfssaga, cfr. oben pag. 16. Hrolfr wirbt, wie Tristan für Marke, für den jarl þorgnyr um Ingigerð, die später seine braut wird. auf der fahrt findet sich der interessante zug: lágu þau Hrólfr ok konúngsdóttir bæði saman hverja nott, ok nakit sverð í milli þeirra. Fornaldar sögur III, pag. 303. die sagen sind zwar an und für sich zum grössten teile ganz wertlos und erweisen sich auf den ersten blick als sehr späte producte. jedoch behalten sie insofern bedeutung, indem aus ihnen zu entnehmen ist, welches maass von bildung ihre verfertiger besassen und welche romantische und andere sagen sie vor allen benützten. der verfasser der Gaungu-Rolfssaga hatte jedenfalls, wie derjenige der Grèttissaga kenntniss von der spielmannsversion der Tristansage oder doch wenigstens von episoden aus derselben. und so ist es auch beim verfasser der jüngeren isländischen sage vorauszusetzen. wir dürfen demnach schliessen, dass man auch die spielmannsversion im norden neben der übersetzung kannte, wobei allerdings nicht auszumachen ist, ob auch sie etwa durch

eine übersetzung bekannt war, oder ob nur einzelne züge losgelöst vom zusammenhang mit dem ganzen in umlauf waren.

Die nordischen volkslieder haben sich des stoffes bemächtigt. die isländischen lieder (Íslensk fornkvæði ved Sv. Grundtvig og Jón Sigurðsson heft I, pag. 186—207) entsprechen der norwegischen saga cap. XCVI—CI. der todwunde Tristan hat nach der lichten Isolde (Ísodd bjarta) um heilung ausgesandt. blau sollen die segel sein, wenn sie naht, schwarz wenn sie fern bleibt. ein eigener zusatz des liedes ist, dass Isolde sich vom könig Marke die erlaubniss zur fahrt einholt. Tristans gattin, die schwarze Isolde (Ísodd svarta) geht zu Tristan hinein und meldet ihm, deine schiffe kommen wiederum zum lande, aber schwarz sind die segel und nicht blau. da wandte sich Tristan zur seite und das herz brach ihm vor weh. unterdessen landete die lichte Isolde. die glocken läuteten und priester sangen über seiner todtenbahre. Isolde neigte sich über seiner leiche und endete ihr leben. zu beiden seiten der kirche werden die liebenden beerdigt. aber hohe bäume wachsen aus den gräbern empor und vereinigen ihre zweige über dem kirchendache. das lied ist direct aus der saga geflossen. nur in der saga wird Isolde Weisshand Isodd svarta genannt (cfr. Kölbing, Tristramsaga einl. pag. XVII). blau soll das segel der freude sein (blá skulu segl á skipinu sem hún er á) cfr. dazu Tristramsaga cap. IC Kardín sigldi með hvítum ok blám seglum. im französischen nur „le blanc sigle unt amunt trait", Michel II, pag. 79, 1700. aus einer anderen sprache wurde das lied nicht übersetzt und namentlich ist ein zusammenhang mit dem gleich beginnenden anfang (ferido está don Tristan de una mala lancada = Tristran háði bardagann við heiðinn hund: þar hlaut margur blóðuga und af þeirra fund) der spanischen romanze, an den die herausgeber (Isl. fornkvæði pag. 188) zu denken scheinen, entschieden abzuweisen, da diese letztere auf einer ganz verschiedenen sagenversion beruht, cfr. oben pag. 90. in zweiter linie kommt ein færöisches lied in betracht, herausgegeben in der Tristramsaga v. G. Brynjúlfsson pag. 366—370, und færøsk anthologi ved. V. U. Hammershaimb, København 1886, pag. 216—222. Tistram und Ísin lieben sich. aber sein vater und seine mutter wollen sie trennen.

sie senden daher Tistram mit einem briefe zum könig von Frankreich, entweder soll er seine tochter zum weibe nehmen, oder den tod erleiden. Tistram weigert sich, wahrt die treue und stirbt. darauf zieht Ísin sengend und brennend nach Frankreich zur rache, geht zum galgen, an dem Tistram hängt und stirbt an seiner leiche. es finden sich hier gar keine beziehungen mehr zur eigentlichen sage. warum die liebenden getrennt werden sollen, ist nicht gesagt, vielleicht auch aus dem in den dänischen liedern genannten gründen, weil sie geschwister sind. der name Ísin erklärt sich als eine abkürzung, indem man Is-odd oder Is-olt-alt zerlegte und an Is- die endung -ín (Katrín Kristín) anfügte.[1]) die namensform kann nur auf nordischem boden entstanden sein. Tistram mit ausfall des r an erster stelle ist in den dänischen liedern häufig. wir werden darum wol an entlehnung des stoffes durch dänische vermittlung zu denken haben. das heroische ende erinnert an speciell nordische sagen, an Hagbard's und Signe's geschick. aus der norwegischen saga und ihrer isländischen weiterbildung ist das lied unter gar keinen umständen geflossen. zwei oder drei verschiedene gruppen von liedern haben wir im dänischen, abgedruckt in der Tristramsaga pag. 339—362. das erste lied, erhalten in handschriften des XVI. und XVII. jahrhunderts behandelt eine zusammenkunft der liebenden im rosengarten unter der grünen linde. die scene selber lässt sich mit keiner der spielmannsversion oder des Thomasgedichtes in directen zusammenhang bringen. es ist reine erfindung des volksliedes. die überlieferten namensformen sind Thisterum, Thistrum, Thistrun, Thistronn, Tistrum, Thristum, Tristum, Thristronn, Thristrom. es ist dies ohne zweifel eine reminiscenz an die stelle der Tristramsaga cap. XVI en í þessu máli er trist hryggr en hum er maðr ok

[1]) das færöische lied ist somit auf die ganz richtige alte form des namens gekommen, jedoch unbewusst. die zerlegung lehnt sich an verwandte namen an, vorzüglich an den in den liedern häufigen namen Ís-mal. Ísin findet sich im færöischen aber auch als masculinum, als abkürzung von Ísungr, so in den liedern, die zum sagenkreise Dietrichs von Bern gehören, cfr. f. anthologie ed. Hammershaimb pag. 223 (Ísin eigir eina borg) und pag. 237.

var því snúit nafni hans, at fegra atkvæði er Tristam enn Tristhum. man hat es hier vielleicht mit einem erklärungsversuche des norwegischen mönches selber zu tun, denn im romanischen ist meines wissens eine solche erklärung unerhört. jedenfalls hat sie anklang gefunden und ohne dass sonst eine spur übrig geblieben wäre, einfluss auf die bildung des dänischen namens ausgeübt. Isolde aber heisst Isallt, Issallt, Isalt, Isolt, Isoldt, Isbal (a. a. o. pag. 340 anmerk.). in der sage lautet die form Ísodd oder Ísond. demnach weist der name auf die spielmannsversion und zwar auf durch deutschen einfluss vermittelte, etwa prosaische bearbeitungen des Eilhartgedichtes. die zweite gruppe schildert, wie Tristan und Isolde, welche nach einigen liedern geschwister sind, sich nicht finden sollen. aber dennoch treffen sie an des kaisers hofe zusammen. frau Krimold will sie vergiften, muss aber den trank selber trinken, und Tristan entführt am ende die geliebte. auch hier ist jeder zusammenhang mit der sage gelöst, nur noch die namen sind vorhanden, alles andre ist erfindung und mischung mit den verschiedensten sagenelementen, z. b. Grimhild mit dem tranke ist eine reminiscenz an die Niflungensage, näheres Gisli Brynjúlfsson a. a. o. pag. 333.

Von den nordischen liedern ist also nur das isländische aus der übersetzung des Thomasgedichtes geflossen. die andern beruhen auf reiner erfindung und stammen aus einer späteren zeit. es geht aber aus ihnen hervor, dass unterdessen deutsche bearbeitungen in Dänemark und auf den Færøern bekannt geworden waren. die in Norwegen angefertigten übersetzungen romantischer sagen sind zum grössten teil nur in isländischen abschriften und teilweise auch bearbeitungen erhalten, während sie in Norwegen bald verloren gegangen zu sein scheinen. es ist daher leicht erklärlich, warum wir gerade ein isländisches lied aus der übersetzung hervorgehen sehen. noch in isländischen märchen zeigt sich deutlich eine erinnerung, wenn auch nur in den erhaltenen namen, der stoff gehört zu den märchen von den bösen stiefmüttern. bei Jón Árnason, íslenzkar þjóðsögur og æfintýri II, pag. 315 und 320 finden sich zwei märchen: sagan af Fertram og Ísól björtu, die